



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

"Rjurik K. Minjar-Belorutschew als Vertreter  
der Sowjetischen Schule der  
Dolmetschwissenschaft"

Verfasserin

Viktoria Ladychenko, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im August 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker



## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	5
2. Zur Geschichte des Dolmetschens .....	8
3. Die Sowjetische Dolmetschschule und ihre Vertreter.....	11
3.1 Historische Einblicke in die sowjetische Dolmetschschule .....	11
3.2 Merkmale der Sowjetischen Schule .....	16
4. Leben und Werk von Minjar-Belorutschew .....	19
4.1 Stationen im Leben von Minjar-Belorutschew .....	19
4.2 Stellenwert von Minjar-Belorutschew im System der „Sowjetischen Schule“ .....	21
5. Abriss zur Translationswissenschaft .....	24
5.1 Translationswissenschaft nach Minjar-Belorutschew .....	26
5.2 Dolmetschformen .....	28
6. Konsekutivdolmetschen .....	32
6.1 Konsekutivdolmetschen nach Minjar-Belorutschew .....	34
6.1.1 Ausgangstext.....	35
6.1.2 Wahrnehmung und Auffassung des Ausgangstextes .....	36
6.1.3 Informationsspeicher .....	38
6.1.4 Zieltext.....	39
6.2 Übungsmethoden.....	40
6.3 Ansätze im Vergleich .....	44
6.3.1 Konsekutivdolmetschen nach Otto Kade.....	44
6.3.2 Konsekutivdolmetschen nach Matyssek.....	47
6.3.3 Konsekutivdolmetschen nach Daniel Gile.....	48
6.4 Fazit .....	49
7. Notizentechnik.....	51
7.2 Notizentechnik nach Minjar-Belorutschew .....	52
7.2.1 Sinnanalyse .....	53
7.2.2 Abkürzungen .....	54
7.2.3 Vertikale Anordnung.....	56
7.2.5 Ratschläge zur praktischen Einübung .....	59
7.2.6 Abschließende Bemerkungen.....	60
7.3 Ansätze im Vergleich .....	61
7.3.1 Notizentechnik nach Jean Herbert.....	61
7.3.2 Notizentechnik nach Rozan .....	63
7.3.3 Notizentechnik nach Matyssek .....	67
7.4 Fazit .....	72
8. Symbole .....	75

8.1	Symbole bei Minjar-Belorutschew .....	76
8.2	Klassifizierung von Symbolen .....	78
8.2.1	Klassifizierung von Symbolen nach Begriffen .....	79
8.2.1.1	Buchstabensymbole .....	79
8.2.1.2	Assoziativsymbole .....	79
8.2.1.3	Abgeleitete Symbole .....	80
8.2.2	Klassifizierung von Symbolen nach deren Bestimmung .....	82
8.2.2.1	Prädikative Symbole .....	82
8.2.2.2	Zeitsymbole .....	83
8.2.2.3	Modale Symbole .....	84
8.2.2.4	Eigenschaftssymbole .....	86
8.2.3	Abschließende Bemerkungen .....	87
8.3	Symbole bei Rozan .....	87
8.4	Symbole bei Matyssek .....	88
8.5	Fazit .....	92
9.	Dolmetsch- und Übersetzungskompetenz .....	94
10.	Schlussfolgerung .....	96
	Bibliographie .....	98
	Abstrakt .....	102
	Lebenslauf .....	103

## 1. Einleitung

Da die Zeit der Sowjetunion bereits der Vergangenheit angehört und die meisten für diese Arbeit herangezogenen Werke weit über Jahrzehnte zurückliegen, mag der Titel dieser Arbeit auf den ersten Blick einen etwas ungewöhnlichen Eindruck vermitteln. Doch die Bedeutung, die den Werken und Ansätzen von Minjar-Belorutschew von anderen sowohl in Russland, als auch in Deutschland tätigen Dolmetschern bzw. Dolmetschwissenschaftlern beigemessen wird, begründet das wissenschaftliche Interesse an seinen Ausführungen und deren Rolle in der modernen Dolmetschwissenschaft.

Grundsätzlich versteht sich die vorliegende Masterarbeit als ein kurzer Einblick in die sowjetische Schule der Dolmetschwissenschaft, wie sie sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in der Sowjetunion herausgebildet und entwickelt hat. Die essentiellen Merkmale dieser Dolmetschschule sollen am Beispiel des russischen Dolmetschwissenschaftlers R.K. Minjar-Belorutschew dargestellt werden. Da seine Werke bisher nur in russischer Sprache zugänglich sind, wurden die meisten seiner Arbeiten im Westen von einem breiteren Publikum kaum rezipiert und wahrgenommen. Aus diesem Grund werden die theoretischen Ansätze und Auffassungen des Autors in der einschlägigen westlichen Literatur nur begrenzt erwähnt. Diese Arbeit soll jene Lücke füllen und die von Minjar-Belorutschew verfassten Werke näher an die interessierten Leser bringen. Zusätzlich sollen die Aussagen und Ansichten des Autors mit anderen vergleichbaren wissenschaftlichen Ansätzen abgewogen werden.

Um die wissenschaftlichen Hintergründe der Entstehung von Minjar-Belorutschews Werken zu durchleuchten, wird zunächst ein allgemeiner Überblick über die historische Entwicklung des Dolmetschens vermittelt, um im Folgenden den Fokus auf Russland und die Sowjetunion zu setzen. Darüber hinaus soll dieses Manuskript auch die Besonderheiten des psycholinguistischen Einflusses auf die Dolmetschwissenschaft in der UdSSR erläutern, diesen mit den charakteristischen Merkmalen der so genannten „westlichen Schule“ vergleichen und kurz auf die daraus abgeleiteten wissenschaftlichen Theorien eingehen.

Primäres Ziel dieser Masterarbeit ist es jedoch, die Auffassungen und Ansätze Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschews anhand einer genauen Untersuchung einiger seiner Werke unter die Lupe zu nehmen. Somit werden die von Minjar-Belorutschew getroffenen Aussagen in Hinblick auf sein Verständnis der allgemeinen Translationstheorie, der Mechanismen des Konsektivdolmetschens, und insbesondere der Notizentechnik zusammen mit der Darlegung seiner Übungsmethoden, gründlich untersucht.

Die Tatsache, dass Minjar-Belorutschew eine eigene Notiztechnik entwickelte, welche bis heute allgemeinen Zuspruch erfährt – naturgemäß besonders im russischen Sprachraum – brachte ihm damals wie heute Anerkennung in akademischen Kreisen. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit ein spezielles Augenmerk auf dieses Hilfsmittel des Konsektivdolmetschens gelegt. Es gilt sowohl die Theorien von Minjar-Belorutschew und die dadurch abzuleitende Praxis des Konsektivdolmetschens detailliert zu durchleuchten, als auch einen fundierten Überblick über die wesentlichen Aspekte seiner Arbeit zu vermitteln.

Außerdem zielt der vorliegende Forschungsansatz darauf ab, ausgehend von den Aussagen Minjar-Belorutschews, eine Übersicht bisheriger Ansätze in der Dolmetschwissenschaft zu geben und somit diese Ansätze in Vergleichen zu betrachten.

Anhand der Werke von Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew wird in dieser Arbeit also verdeutlicht, was die Sowjetische Schule der Dolmetschwissenschaft ausmachte und welche Besonderheiten sie aufwies. Damit spannt diese Arbeit einen Bogen von allgemeinen translationswissenschaftlichen Grundlagen bis hin zur Dolmetschtätigkeit selbst. Dieses Manuskript soll also die Grundlagen der Dolmetschtätigkeit erörtern und auf die zur Ausübung dieses Berufs notwendigen Fertigkeiten und Fähigkeiten hinweisen.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass wohl wissend, dass die überwiegende Mehrheit der Dolmetscher weiblich ist, in dieser Arbeit auf Paarformen oder die weibliche Form verzichtet wurde. Dies dient

einzig und allein der besseren Lesbarkeit des Textes. Selbstverständlich sind beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen.

## 2. Zur Geschichte des Dolmetschens

Obwohl die Geschichte des Dolmetschens noch wenig erforscht ist, lässt sich definitiv sagen, dass Dolmetschen eine sehr alte Tätigkeit ist. Komissarow (1990) argumentiert, dass Dolmetschen bereits vor dem Übersetzen praktiziert wurde, da die Menschen sich schließlich zunächst der Sprache und erst in Folge der Schrift bemächtigt hatten. Die historische Entstehung heterogener Völkergruppen mit unterschiedlichen Sprachen legte seiner Meinung nach den Grundstein zum Bilingualismus. Seit Anbeginn der Menschheit erfüllte das Dolmetschen eine wichtige soziale Funktion und sorgte für zwischensprachige Kommunikation unterschiedlichster Völkergruppen und Kulturen (vgl. Komissarow 1990: 7).

Die dolmetscherische Tätigkeit wurde also seit der Entstehung erster Kontakte zwischen heterogenen Völkergruppen ausgeübt. Auch das Erlernen dieses Berufes kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Bereits im 14. Jahrhundert wurde in Frankreich eine Schule für orientalische Sprachen gegründet, um dort Dolmetscher auszubilden.

In Russland kann diese Berufssparte ebenfalls auf eine lange Geschichte verweisen. Bereits im Zeitalter der alten Rus, durch welche zahlreiche Handelsstraßen verliefen, gab es fremdsprachlich geschulte Menschen, die als Sprachmittler im Vielvölkerstaat agierten. Später jedoch, im 14. Jahrhundert während der Entstehung der Moskauer Rus<sup>1</sup>, wuchs der Bedarf an fachlich ausgebildeten Menschen, die nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle Kenntnisse und Vertrautheit mit Traditionen und Bräuchen des jeweiligen Landes vorweisen konnten. Eine besonders wichtige Rolle spielten sogenannte Vermittler zwischen der europäischen Kultur der Frührenaissance und dem Zarentum Russland. Als einer der ersten Kulturmittler zwischen Westeuropa und Russland ging Dmitrij Gerasimow in die Geschichte ein. Er war ein berühmter russischer Gelehrter, Diplomat, Dolmetscher und Übersetzer. Neben dem Russischen als

---

<sup>1</sup> (russ. moskovskaja Rus) ist eine historiographische Hilfsbezeichnung für das russische Staatswesen vom 15. bis Anfang des 18. Jahrhunderts. In russischen Quellen findet sich häufig der Begriff ›moskovskoe gosudarstvo‹ (Moskauer Reich, altertümlich: Moskowien, engl. Muscovy, latein. Moscovia). Der Begriff dient zur Abgrenzung von der (Kiewer) Rus, sowie von anderen Fürstentümern, die sich aus dem Kiewer Reichsverband heraus verselbständigt hatten und sich ebenfalls als Erbe der Rus verstanden. ([http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Moskauer\\_Rus](http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Moskauer_Rus)).



Muttersprache beherrschte er Griechisch, Latein und Deutsch und übersetzte, zusammen mit Maksim Grek<sup>2</sup>, die heiligen Schriften ins Russische (vgl. Kirchenlexikon 2009). Das außergewöhnliche an dieser bahnbrechenden Übersetzung wird schnell deutlich, wenn man die Luther Bibel, die wohl als erster Schritt zum christlichen Schisma verstanden werden kann, welches eine komplette kirchliche Neuordnung in Europa zur Folge hatte, in Betracht zieht.

Ende des 16. Jahrhundert wurde in Russland sogar ein eigenes Amt gegründet, in dem Dolmetscher bzw. Übersetzer tätig waren. Laut Aufzeichnungen, die auf das Jahr 1689 zurückdatieren, setzte sich die Belegschaft in dieser Institution aus 22 Übersetzern und 17 Dolmetschern zusammen, die mit Griechisch, Latein, Schwedisch, Holländisch, Englisch, Italienisch, Armenisch, Tatarisch, Mongolisch und anderen äußerst seltenen Sprachen wie beispielsweise Tibetisch arbeiteten (vgl. VUMO 2008). Zu einer der herausragenden Persönlichkeiten dieser Zeit zählt Pawel Iwanowitsch Kulwinskij, der nicht nur wegen seiner meisterlichen Kenntnisse der mongolischen und tibetischen Sprache, sondern auch wegen seines herausragenden diplomatischen Talents in die Geschichte einging (vgl. Kirchenlexikon 2009).

Zwischen dem 16. und dem 17. Jahrhundert, also während der so genannten Moskauer Periode, wird das „Handwerk“ des Übersetzens und Dolmetschens verfeinert und weiterentwickelt. Die Blüte erreichte das Dolmetschen bzw. Übersetzen im russischen Zarenreich jedoch erst im 18. Jahrhundert. Die Neugestaltung der Lebensordnung des ganzen Landes, die neue außenpolitische Orientierung im Zeitalter von Peter dem Großen und auch die rasche Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu westlichen Ländern machten eine gekonnte sprachliche und kulturelle Vermittlung zwischen verschiedenen Völkern unabdingbar (vgl. Fjodorow 1968: 53). Bereits zu dieser Zeit wurden in Russland zunehmend verschiedene Ausbildungsstätten gegründet. Während der folgenden zwei Jahrhunderte blieben die Ausbildungs- und Einsatzfelder von Übersetzern und Dolmetschern in diplomatischen und militärischen Bereichen im Russischen Reich unverändert. Es sei dabei angemerkt, dass russische

---

<sup>2</sup> weltlicher Name: Michael Trivolis/Triboles; Mönchsname: Maximos); Schriftsteller, Übersetzer (<http://www.kirchenlexikon.de/m/maksim.shtml>).

Adelige ohnedies die wichtigsten europäischen Sprachen, allen voran Französisch, oft besser als ihre eigene Muttersprache beherrschten. Die wichtigsten Sprachen wurden in der Aristokratie entweder privat (etwa durch ausländische Gouvernanten) oder in speziellen militärischen Ausbildungsstätten unterrichtet. Nachdem aber Russland seine Einflussbereiche in der Schwarzmeerregion und im Fernen und Nahen Osten sukzessiv ausdehnte, erkannte der Staat den dringenden Bedarf an Offizieren, die nicht nur die Sprachen beherrschten, sondern auch die kulturellen Besonderheiten, Sitten und Gebräuche der in diesen Regionen lebenden Völker verinnerlichten. Jene Offiziere sollten für eine reibungslose Verwaltung in diesen Ländern sorgen, dem russischen Staat entsprechend dienen und verschiedene militärische oder diplomatische Aufträge erfüllen. Daraufhin wurde im Jahre 1885 die erste Ausbildungsstätte für Offiziere in der Asiatischen Abteilung für orientalische Sprachen im russischen Außenministerium eingerichtet. Dort wurde Arabisch, Türkisch, Persisch, Tatarisch und Französisch unterrichtet, zudem gab es Lehrgänge in Völkerrecht. Absolventen dieser Hochschule genossen einen ausgezeichneten Ruf und wurden in der Gesellschaft hoch angesehen (vgl. VUMO 2008).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Geschichte des Dolmetschens sehr eng mit der Geschichte der Diplomatie, militärischen Errungenschaften und politischen Ereignissen eines Landes verbunden ist. Es kann also mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die kulturelle und sprachliche Vermittlung, deren Wurzeln bis in das Altertum zurückreichen, auch bereits im russischen Zarenreich eine lange Tradition hatte.

### 3. Die Sowjetische Dolmetschschule und ihre Vertreter

Dieses Kapitel versteht sich als ein allgemeiner, kurzer Überblick über die Sowjetische Schule der Dolmetschwissenschaft, wie sie sich in der Sowjetunion als eine eigene Disziplin herausgebildet und entwickelt hat. Es handelt sich nicht um eine detaillierte und umfassende Betrachtung bzw. Erörterung dieser Schule. Vielmehr soll in diesem Kapitel ein allgemeiner Einblick in die Entstehung und die charakteristischen Merkmale und Besonderheiten dieser Schule vermittelt werden.

#### 3.1 Historische Einblicke in die sowjetische Dolmetschschule

Die ehemalige Sowjetunion, die aus dem Russischen Zarenreich hervorgegangen war, repräsentierte ein breites Bündnis verschiedener Völker, mit eigenen Kulturen, Traditionen und Sprachen. Alleine in der UdSSR lebten über 160 heterogene Volksstämme<sup>3</sup>. Außerdem gehörte diesem politischen Gebilde eine Reihe von Satellitenstaaten an. Die Notwendigkeit und zugleich Schwierigkeit, zwischen diesen verschiedenen Völkern zu vermitteln, löste den Drang nach einer sprachlich kompetenten und zugleich kulturellen Vermittlung aus. Angesichts dieser im sowjetischen Raum herrschenden sprachlichen Vielfalt und des Erfordernisses, eine reibungslose Kommunikation auf verschiedenen politischen und sozialen Ebenen, zahlreichen Konferenzen, Treffen und diversen Versammlungen herzustellen, nahm die Bedeutung der Sprach- und Kulturmittler stetig zu. Komissarow (1990) bezeichnete das Übersetzen bzw. Dolmetschen in der Sowjetunion als:

важнейшее средство ознакомления одних народов СССР с достижениями культуры других, укрепления дружбы и единства всех советских народов, развития единой социалистической культуры<sup>4</sup> (1990: 11).

---

<sup>3</sup> Die umfassende Darstellung der Sprachen und Völker der Sowjetunion bietet das fünfbandige Sammelwerk *Jazyki narodow SSSR* (Moskau/Leningrad 1966-68).

<sup>4</sup> „ein wichtiges Instrument, welches für den kulturellen Austausch der Völker in der UdSSR sorgt und der Festigung der freundschaftlichen Beziehungen, der Einheitlichkeit aller sowjetischen Völker und der Entwicklung der geeinten sozialistischen Kultur dient“ (Hier und im Folgenden handelt es sich um eigene Übersetzungen).

Nach dem ersten Weltkrieg und den darauf folgenden sich überstürzenden Ereignissen veränderte sich nicht nur die wirtschaftliche Lage, sondern auch die gesamte Lebensordnung im ehemaligen Zarenreich. Zu jener Zeit zeichnete sich die immer dringender werdende Notwendigkeit ab, qualifizierte „Verstehensmacher“ – insbesondere in Regionen des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens – einzusetzen. Aus diesem Grund wurde auf Trotzki's Verordnung die Schule für östliche Sprachen eröffnet. Dort wurden Japanisch, Koreanisch, Chinesisch, Arabisch und andere Sprachen des Nahen und Fernen Ostens unterrichtet (vgl. VUMO 2008).

Bereits 1919 wurde das Lehrerinstitut der Roten Armee gegründet, aus welchem Jahre später das Militärintstitut für Fremdsprachen hervorgehen sollte. Genau jenes Institut, welches 1994 in „Militäruniversität des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation“ umbenannt wurde, absolvierte auch Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew.

Zur Gründungszeit dieser Einrichtung war es nur möglich philosophische und juristische Fächer zu belegen. Erst in den 1940er Jahren, als der Bedarf an Offizieren mit guten Fremdsprachenkenntnissen stetig wuchs, beschloss man am Institut, den Offizieren auch eine fundierte Dolmetscherausbildung angedeihen zu lassen. So begann man mit einer intensiven Ausbildung für Dolmetscher, die nach ihrem Abschluss in der Armee ihren Dienst antraten. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Institut mehrmals umstrukturiert, erweitert und umbenannt (vgl. VUMO 2008).

An dieser Stelle scheint es sinnvoll zu erwähnen, dass die Dolmetscherausbildung an dieser Bildungsstätte besonders stark von kommunistischem Gedankengut geprägt war, was sich nicht nur im Unterricht, sondern auch im sozialen Umfeld am Campus bemerkbar machte. Bis heute genießt das Militärintstitut einen ausgezeichneten Ruf für die Ausbildung von hochqualifizierten Offizieren mit Fremdsprachenkenntnissen und starken ideologischen Prinzipien. Eine besondere Rolle wird in dieser Ausbildungsstätte dem sogenannten Militärdolmetschen eingeräumt. In der sowjetischen Schule der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft wurde diese Sparte mit erhöhter Aufmerksamkeit betrachtet, und sogar eine eigene Theorie darüber herausgearbeitet (Strelkowskij 1979). Auch Minjar-

Belorutschew widmete sich in seinen Werken neben den Formen und Methoden des Dolmetschens diesem Fachgebiet. Minjar-Belorutschew zufolge nimmt das Militärdolmetschen wegen seines äußerst hohen Schwierigkeitsgrades (harte, oft gefährliche und kritische Arbeitsbedingungen, psychische Belastung usw.) eine besondere Rolle ein und sprengt den Rahmen des gewöhnlichen Dolmetschens. Er weist zudem darauf hin, dass der Dolmetscher für eine gekonnte Ausübung dieser Art des Dolmetschens alle anderen Dolmetschformen, wie das konsekutive oder simultane Dolmetschen einwandfrei beherrschen und neben allen anderen translatorischen Fähigkeiten auch fundierte Militärkenntnisse haben muss (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 214).

An dieser Stelle scheint es angebracht, einen kurzen Überblick über die oben genannten Dolmetscharten bzw. ihre Entwicklung und ihre Stellung in der Sowjetunion zu bieten. Es sei außerdem erwähnt, dass bis zum Ende der 1920er Jahre bei internationalen Konferenzen und Sitzungen, sowohl in der UdSSR, als auch in anderen europäischen Ländern, ausschließlich das Konsekutivdolmetschen zum Einsatz kam. Die Blütezeit des Konsekutivdolmetschens fand zwischen den beiden Weltkriegen statt. Damals, insbesondere im Völkerbund, bediente sich die multilaterale Diplomatie überwiegend der französischen oder der englischen Sprache. Erst nach dem 2. Weltkrieg, als die Organisation der Vereinten Nationen mit fünf Arbeitssprachen gegründet wurde, stellte sich rasch heraus, dass das Konsekutivdolmetschen sehr zeitaufwendig und ineffizient war. Daher rief die praktische Notwendigkeit der multilateralen Diplomatie das Simultandolmetschen ins Leben, welches bereits existierte und durch die Hilfe technischer Geräte wie Mikrophon, Kopfhörer etc. ermöglicht wurde (vgl. Tschernow 1978: 5f). Das simultane Dolmetschen erwies sich im Folgenden rasch als „unentbehrliche Form der Kommunikation“ (Kade 1967: 8).

Das Simultandolmetschen, welches „in vieler Hinsicht die spektakulärste Erscheinungsform des Dolmetschens“ (Pöchlacker 1999: 301) ist, wurde in der UdSSR bereits im Jahr 1928, während des VI. Kongresses der Kommunistischen Internationale angewandt – eine Tatsache, die wenig bekannt ist und dementsprechend wenig Beachtung gefunden hat. Damals saßen die Dolmetscher mit Mikrofonen ausgestattet

auf Sesseln vor der Bühne. Sie trugen jedoch noch keine Kopfhörer und mussten direkt „von der Bühne“ dolmetschen. Beim XIII. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale 1933 kamen zum ersten Mal Kabinen und Telefone (Kopfhörer) zum Einsatz. Im Jahr 1935 wurde das Simultandolmetschen beim XV. Internationalen Physiologen-Kongress in Leningrad, dem heutigen Sankt Petersburg, eingesetzt. Die Eröffnungsrede des berühmten russischen Verhaltensforschers Iwan Pawlow wurde damals ins Französische, Englische und Deutsche simultan gedolmetscht (vgl. Tschernow 1978: 5f). Dennoch führten all diese Einsätze des Simultandolmetschens zunächst zu keinem professionellen Berufsbild im heutigen Sinne.

Als Meilenstein des Simultandolmetschens gilt der Nürnberger Prozess. Es gab zwei Teams: ein sowjetisches, und das Team der übrigen alliierten Mächte, das vorwiegend aus Amerikanern bestand (vgl. Tschernow 1978: 6). Somit stand das Simultandolmetschen erst beim Einsatz im Nürnberger Prozess „vor seiner Erstbewährung“ (Kalverkämper 2008: 13). Damals sorgten die Dolmetscher für eine reibungslose Kommunikation und für „einen zügigen und angemessenen Prozessablauf 1945/46“ (Kalverkämper 2008: 10). Diese Kommunikation, „die ein gemeinsames Ziel in gemeinsamem Handeln in gemeinsamem Verständnis ermöglichen sollte, musste das Trennende überwinden, nämlich die Fremdsprachigkeit.“ (Kalverkämper 2008: 10). Damals musste die Kommunikation zwischen vier Hauptsprachen (Russisch, Deutsch, Englisch und Französisch) und Nebensprachen wie etwa Tschechisch oder Polnisch hergestellt werden. Eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Rolle bei der Herstellung einer reibungslosen Kommunikation zwischen allen Beteiligten spielten naturgemäß die Dolmetscher. Denn:

die Kulturgeschichte des Verstehens, der Verständigung, des Verständnisses schließlich entspricht in ihren globalen Dimensionen der Wirkungsgeschichte von Dolmetschern, den hermeneutischen Praktikern, den Verstehensmachern: ohne sie wäre die Weltgeschichte anders, ganz anders verlaufen (Kalverkämper 2008: 10).

Nach der Teilnahme russischer Dolmetscher im Nürnberger Prozess kam es in der UdSSR zu einer Pause beim Einsatz des simultanen Dolmetschens.

Zu dieser Zeit wurde bei allen wichtigen Konferenzen überwiegend das konsekutive Dolmetschen in Anspruch genommen. Erst im Jahr 1952 fand in Moskau eine Internationale Wirtschaftskonferenz statt, bei der das Simultandolmetschen wieder unerlässlich war. Bei dieser Konferenz waren insgesamt 50 Simultandolmetscher im Einsatz. Es wurde ins Russische, Englische, Französische, Deutsche, Spanische und Chinesische gedolmetscht. Zum ersten Mal wurde das sogenannte Relais-Dolmetschen angewendet. Ab dem Jahr 1961 begannen die sowjetischen Simultandolmetscher auch bei den Vereinten Nationen zu arbeiten. Zunächst in New York, später auch in Genf. Seit dem Jahr 1962 gab es jährlich 5-7 Absolventen des Lehrgangs für Simultandolmetscher am Moskauer Maurice-Thorez-Institut für Fremdsprachen (vgl. Tschernow 1978: 6ff.), das nach dem Zerfall der Sowjetunion umbenannt wurde und nunmehr unter der Bezeichnung „Moskauer Staatliche Linguistische Universität“ (MGLU) bekannt ist.

Zusammenfassend lässt sich also mit Bestimmtheit sagen, dass in der UdSSR, die im Zuge der Oktoberrevolution aus dem Zarenreich hervorgegangen war und später weitere Länder und Republiken annektierte, die Dolmetscher bzw. Übersetzer eine zunehmend wichtige Rolle spielten, da sie für die Verständigung zwischen den Völkern sorgten und die damaligen sozialistischen Ideale und Ansichten vermittelten. Die sowjetische Dolmetschschule ist somit sehr eng mit translatorischen Tätigkeiten in diplomatischen Bereichen verbunden.

Tschernow bezeichnete das zwanzigste Jahrhundert als „Zeitalter der Konferenzen“ (1978: 6), in dem die Nachfrage nach qualifizierten Dolmetschern stetig stieg. Der zunehmende Bedarf an Dolmetschern verlangte zusehends nach einem besseren System um selbige auszubilden. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Sowjetunion noch kein wissenschaftlich fundiertes Ausbildungssystem, was daran lag, dass das Konsekutiv- und das Simultandolmetschen wenig erforscht waren. Die gründliche Erforschung von Theorie und Praxis des Dolmetschens erfolgte erst in den 1960er Jahren.

Zusätzlich zur praktischen Bedeutung der wissenschaftlichen Aufbereitung des Dolmetschens bestand auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht großes Interesse an der Translationstheorie und an der Erforschung

von Mechanismen einer konsekutiven sowie simultanen Verdolmetschung. Aus diesem Grund wurde in der Sowjetunion bereits in den 1960er Jahren versucht, diese Kluft zu überwinden und die oben erwähnten Dolmetschformen mit einem theoretischen Fundament zu untermauern. Im folgenden Unterkapitel werden die wesentlichen wissenschaftlichen Merkmale der Sowjetischen Schule dargestellt.

### **3.2 Merkmale der Sowjetischen Schule**

Wie bereits einleitend erwähnt, wurde das Dolmetschen in der Sowjetunion bereits in den späten 1960er Jahren zunehmend als eine wissenschaftliche Disziplin betrachtet. Zu dieser Zeit waren das Moskauer Maurice-Thorez-Institut für Fremdsprachen – geleitet vom ehemaligen Chefdolmetscher bei den Vereinten Nationen in New York Gelij Wasiljewitsch Tschernow – und das Militärinstitut für Fremdsprachen (heute – die Militäruniversität des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation) die wichtigsten Ausbildungsstätten für Dolmetscher in der Sowjetunion. Bemerkenswert war, dass die sowjetischen Dolmetschwissenschaftler sehr eng mit Psychologen bzw. Psycholinguisten zusammenarbeiteten. Psycholinguistik bzw. Psychologie diente als wissenschaftliches Fundament für die Dolmetschforschung. Die Grundlage dieses psycholinguistischen Forschungsansatzes bildete vor allem die Monographie von G.W. Tschernow „Теория и практика синхронного перевода“ (Theorie und Praxis des Simultandolmetschens) aus dem Jahr 1978, in der die „probabilistische Prognostizierung“ als der wichtigste psycholinguistische Mechanismus dargestellt wird, der das Simultandolmetschen im Wesentlichen ermöglicht (vgl. Salevsky 1987). Dabei bezog sich Tschernow auf das Verstehen des Originaltextes, die Erkennung des Sinnes der Aussage und auf das Kennen der Kommunikationssituation.

Das von Gelij Wasiljewitsch Tschernow begründete Antizipationsmodell fand unter Simultandolmetschern besondere Anerkennung. Eingehender als jeder andere Autor betrachtete er die



Redundanz<sup>5</sup> der Sprache sowie Erwartungen und Wahrscheinlichkeitsprognostizierung als Grundlage für den Mechanismus des Simultandolmetschens (vgl. Tschernow 1978: 56). Die sogenannte „normale Redundanz“ (Tschernow 1978: 62) hängt nach seiner Auffassung von der Textsorte ab. Redundante Elemente finden sich häufig in Begrüßungsreden, Ansprachen, Schlussworten und anderen standardisierten Situationen. Als Quelle der Redundanz betrachtete Tschernow nicht nur sprachliche, sondern auch außersprachliche Zusammenhänge, wie beispielsweise die Kenntnis des situativen Kontextes, in dem die Verdolmetschung verläuft (vgl. Tschernow 1978: 139ff). Minjar-Belorutschew nannte dieses von Tschernow aufgestellte Model für die Funktionsweise des Simultandolmetschens „прекрасное исследование механизма вероятностного прогнозирования в синхронном переводе“<sup>6</sup>.

Neben Tschernow widmete sich auch Alexieva (1983) den Fragen des optimalen Redundanzniveaus bzw. des Fehlens eines bestimmten Redundanzgrades im Ausgangstext, was zu einer mangelhaften probabilistischen Prognostizierung führt. Dabei betrachtet sie die Kompression des Zieltextes als eine notwendige Strategie bzw. als geeignete Lösung bei äußerst großer Phasenverschiebung (time-lag), die infolge eines unzureichenden Verlaufs der Wahrscheinlichkeitsprognostizierung während einer simultanen Verdolmetschung entsteht.

Mit der Kompression beschäftigte sich auch Kutz (1990). In seinem Werk untersuchte er die Faktoren, die eine unausweichliche Kompression des Zieltextes herbeiführen. Solche Faktoren wie die syntaktische Schwierigkeit des Ausgangstextes, das Fehlen der Textvorlage, ein hohes Tempo bei der Darbietung (ca. 200 Silben/Min) und auch unzureichendes Sachwissen verursachen seiner Meinung nach einen „Kompressionszwang“.

Es sei angemerkt, dass sich die Sowjetische Dolmetschschule, abgesehen von einer starken psycholinguistischen Prägung, von der

---

<sup>5</sup> Der Terminus „Redundanz des Informationsgehalts“ wurde von Claude Shannon eingeführt. Seine Informationstheorie besagt, dass die sich wiederholenden Glieder einer Kette keine neue Information beinhalten (vgl. Tschernow 1978: 56), sondern bereits bekannte Informationen wiedergeben; diese Elemente sind redundant. Der Terminus „Wahrscheinlichkeitsprognostizierung“ wurde von Josef Feigenberg eingeführt (vgl. Tschernow 1978: 63) und später von Tschernow übernommen.

<sup>6</sup> „wunderbare Erforschung des Mechanismus der probabilistischen Prognostizierung im Simultandolmetschen“.

„westlichen“ Lehre im Wesentlichen dadurch unterscheidet, dass man in der Sowjetunion vor allem die Arbeit aus der Muttersprache befürwortete. Dies wurde mit dem Argument begründet, dass man auf diese Weise sichergehen konnte, dass die Ausgangssprache vollständig verstanden wurde. Das Verstehen der Ausgangssprache galt in der Sowjetischen Schule generell als Grundlage für eine erfolgreiche Verdolmetschung. Russisch diente als Pivot-Sprache im vielsprachigen Sowjetreich und in den ehemaligen Warschauer Pakt-Staaten (siehe auch Unterkapitel 5.1.2).

Nach einer allgemeinen Einführung in die sowjetische Dolmetschschule folgt ein kurzer Einblick in das Leben und Werk von Minjar-Belorutschew. Bedauerlicherweise gibt es äußerst wenig Werke und Referenzen, die über den Autor selbst berichten. Die meisten hier enthaltenen Informationen wurden den eigenen, teilweise autobiographischen Werken des Autors entnommen.

## **4. Leben und Werk von Minjar-Belorutschew**

Minjar-Belorutschew ist zweifelsohne einer der einflussreichsten Wissenschaftler der sowjetischen Dolmetschschule. Auch einige Vertreter der „westlichen“ Schule, wie beispielsweise Heinz Matyssek, bauten in ihren Werken auf seinen Theorien und Lehrmeinungen auf. Minjar-Belorutschew legte somit einen Grundstein für die Entwicklung der Dolmetschwissenschaft als eigenes Forschungsgebiet, bzw. als klar definierte Wissenschaft. Auch wenn sich diverse Meinungsverschiedenheiten in der Fachwelt zeigen (was für einen akademischen Prozess und die Weiterentwicklung einer Wissenschaft unbedingt notwendig ist), so wird seine Stellung in diesem noch jungen Forschungsgebiet allseits geachtet. Dieses Kapitel soll einen kurzen Einblick in die Person Minjar-Belorutschew geben. Ein kurzer Abriss seiner Biographie, gefolgt von einem Unterkapitel über seinen Stellenwert in der sowjetischen Dolmetschwissenschaft, soll diesen außergewöhnlichen Wissenschaftler und Autor näher beleuchten. Sein Werdegang, das Umfeld und natürlich auch die Zeit, in der Minjar-Belorutschew lebte, sollen Aufschluss über die Umstände geben, welche ihn mit Sicherheit bei der Erstellung seiner wissenschaftlichen Aussagen beeinflussten.

### **4.1 Stationen im Leben von Minjar-Belorutschew**

Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew wurde am 17. Juni 1922 in Tiflis als Sohn einer mittelständischen, auf Bildung bedachten Familie geboren. Sein Vater war berühmter Cellist, Komponist und Professor am Tifliser Konservatorium.

In jungen Jahren absolvierte Minjar-Belorutschew eine Militärschule für Piloten und war während des 2. Weltkrieges als Kampfflieger der Seeluftstreitkräfte in der Schwarzmeerflotte stationiert. 1943 bekam er den Rotbannerorden, eine Auszeichnung die von der Regierung der UdSSR für außerordentlich heldenhaften Leistungen verliehen wurde.

Eine Kriegsverletzung zwang den eigentlich zum Piloten ausgebildeten, Minjar-Belorutschew jedoch zu einem Berufswechsel. Nach dem 2. Weltkrieg besuchte er das Militärinstitut für Fremdsprachen, welches

er schließlich 1949 als Absolvent verließ, um seinen Dienst als Dolmetscher im Rang eines Oberleutnants der Sowjetischen Armee beim Generalstab der Sowjetischen Besatzungstruppen anzutreten. Nach eigenen Angaben des Autors, verlief das Erlernen des neuen Berufes ziemlich einfach und die neue Anstellung als Dolmetscher in der Abteilung für Außenbeziehungen in Deutschland stimmte ihn nicht besonders traurig (vgl. Minjar-Belorutschew 1999: 4). So begann er seine ereignisreiche Karriere als Militärdolmetscher.

Im Laufe seines Berufslebens brachte es Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew bis zum Dienstgrad eines Obersts, er hatte den Lehrstuhl für französische Sprache am Militärinstitut für Fremdsprachen inne und unterrichtete Dolmetschen und Notizentechnik am „Moskauer Staatlichen Institut für Außenbeziehungen (МГИМО)“.

Minjar-Belorutschew dolmetschte bzw. übersetzte für die berühmtesten und schillernden Politiker und Persönlichkeiten seiner Zeit, unter ihnen Nikita Chruschtschow, Charles de Gaulle, Fidel Castro und Leonid Breschnew – um nur einige zu nennen. Er sorgte für die reibungslose Kommunikation zwischen Präsidenten, Premierministern, Ministern und anderen bedeutenden Vertretern aus Diplomatie, Wirtschaft und Kultur.

In seinem letzten, mitunter autobiographisch verfassten Werk „Как стать переводчиком?“ (Wie wird man Dolmetscher?), berichtet Minjar-Belorutschew unter anderem über seine Erlebnisse und Erfahrungen, die er während seiner professionellen Tätigkeit sammeln konnte. Dieses Buch ist im Wesentlichen an Studierende und Schüler gerichtet, die das Erlernen dieses spannenden und durchaus anstrengenden Berufes in Erwägung ziehen. In seinem Werk bringt der Autor die Besonderheiten seines Berufes ans Licht, gibt wichtige Ratschläge und schildert den Alltag eines Dolmetschers. Dieses Buch handelt zudem von Begegnungen Minjar-Belorutschews mit wichtigen Persönlichkeiten und deren eigenem Umgang mit Dolmetschern.

Chruschtschow etwa hatte dem Autor zufolge großen Respekt vor Dolmetschern und fragte oft nach, wie seine unvorhersehbaren und später in die Geschichte eingegangenen Aussagen gedolmetscht wurden. Er war oft sehr dankbar, wenn der Dolmetscher seine teils legendären Fauxpas etwas diplomatischer wiedergab (vgl. 1999: 161).

Breschnew verblüffte alle mit seiner Freundlichkeit und Geselligkeit und behandelte Dolmetscher wie seines Gleichen. So gab er sich dem Autor zufolge während einer offiziellen Visite Charles de Gaulles am Kosmodrom in Baikonur als durchaus freundlicher und witziger Gastgeber, ständig erzählte er zahlreiche Witze und lustige Geschichten. Begleitet wurde die Delegation von vielen hochrangigen Politikern, doch als das einzige Verbindungsglied trat Minjar-Belorutschew auf. Vor diesem Hintergrund ist es interessant zu erwähnen, dass lediglich Charles de Gaulle sich für die kompetente und reibungslose Kommunikationsherstellung bedankte. Laut Autor traten in der UdSSR nicht Fähigkeiten und Expertise an die erste Stelle, sondern Dienstgrade und Posten (vgl. Minjar-Belorutschew 1999: 6f).

Besonders überwältigend sind die Schlussworte des Autors in diesem Buch: „моя жизнь в переводе и в обучении переводу, глубокое познание этой профессии дали мне всё, что я имею сегодня в себе и вокруг себя“<sup>7</sup>.

Minjar-Belorutschew starb nach einem ereignisreichen Leben im Alter von 77 Jahren 2000 in Moskau.

#### **4.2 Stellenwert von Minjar-Belorutschew im System der „Sowjetischen Schule“**

Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew war ein berühmter Dolmetscher und Lektor. Er leistete einen beachtlichen Beitrag zur Entwicklung von Theorie und Praxis der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft. Im Jahr 1959 veröffentlichte Minjar-Belorutschew sein erstes wissenschaftliches Werk „Методика обучения переводу на слух“ (Unterrichtsmethodik für das Dolmetschen nach Gehör). 1969 erschienen seine weiteren Lehrwerke: „Пособие по устному переводу“ (Lehrbuch für mündliche Translation) und „Последовательный перевод“ (Konsekutivdolmetschen). 1980 folgte ein weiteres, für die Erforschung der Translationswissenschaft sehr bedeutendes Buch: „Общая теория перевода и устный перевод“ (Allgemeine Translationstheorie und Dolmetschen). Im Laufe seines Lebens veröffentlichte Rjurik

---

<sup>7</sup> „mein Leben als Dolmetscher und Gelehrter und das tiefe Wissen über diesen Beruf machten mich zu all dem was ich heute bin.“

Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew einige wissenschaftliche Arbeiten, die die Sowjetische Schule der Dolmetschwissenschaft wesentlich prägten.

Heute gilt Minjar-Belorutschew als einer der Mitbegründer der modernen Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft in der Sowjetunion. Insbesondere fand der von ihm herausgearbeitete Beitrag zur Erforschung des Konsekutivdolmetschens, und die Entwicklung seiner eigenen Notizentechnik in wissenschaftlichen Kreisen breite Anerkennung. So bezieht sich der bereits weiter oben erwähnte berühmte russische Dolmetschwissenschaftler, Gelij Wasiljewitsch Tschernow (1978) in seinem in wissenschaftlichen Kreisen hoch angesehenen Werk „Теория и практика синхронного перевода“ (Theorie und Praxis des Simultandolmetschens) auf Minjar-Belorutschew, wenn er über das Konsekutivdolmetschen schreibt. Die Ansichten und Theorien von Minjar-Belorutschew spiegeln sich auch in Werken anderer berühmter Dolmetschwissenschaftler wieder. Kein einziges in Russland herausgebrachtes dolmetschwissenschaftliches Werk kommt ohne Verweis auf die Werke von Minjar-Belorutschew aus. Bei Betrachtung moderner Lehrpläne russischer Ausbildungsstätten für Übersetzer und Dolmetscher fällt sofort auf, dass die Theorien des Wissenschaftlers an ihrer Aktualität nichts eingebüßt haben.

Auch im Westen war Minjar-Belorutschew bzw. sein Lehrsatz den Wissenschaftlern bekannt. So widmete Matyssek (1989) ein ganzes Kapitel seines bereits erwähnten Werkes der genauen Auseinandersetzung mit den von Minjar-Belorutschew für das Notieren vorgeschlagenen Symbolen. Der Autor betrachtet in prüfender Achtung die wissenschaftlichen Ansätze und Vorschläge von Minjar-Belorutschew und stellt diese den Symbolen des westlichen Systems gegenüber.

Die von Minjar-Belorutschew gegründete Methodik ist zweifelsohne nicht nur allen russischen Dolmetschern, sondern auch vielen anderen Wissenschaftlern ein Begriff und kann als Grundlage für den Aufbau eigener Techniken für eine reibungslose konsekutive Verdolmetschung gesehen werden. Aufgrund fehlender Übersetzungen seiner Werke in andere Sprachen fanden diese in wissenschaftlichen Kreisen jedoch wenig Rezeption. Es sei angemerkt, dass sich die Kenntnisse vieler Dolmetschwissenschaftler auf die auf Minjar-Belorutschew bezogenen

Kapiteln in Matysseks Handbuch stützen. Um diese Lücke zum Teil zu schließen, werden in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit die theoretischen Erkenntnisse und Ansichten von Minjar-Belorutschew näher erläutert. Anschließend werden seine Theorien und Erkenntnisse mit wissenschaftlichen Ansätzen anderer Autoren in Bezug auf das Konsektivdolmetschen bzw. die Notizentechnik verglichen. Das Ziel dieser Analyse ist die Gewinnung eines allgemeinen Überblicks über die wissenschaftlichen Aussagen zum Konsektivdolmetschen in der Sowjetunion am Beispiel Minjar-Belorutschew und deren Kontrastierung mit den Auffassungen der Dolmetschwissenschaftler aus dem Westen. Zusätzlich soll der nachfolgende Teil der Arbeit dazu dienen die Erkenntnisse, Aussagen und Ansichten dieses bemerkenswerten Wissenschaftlers zu beleuchten, und seinen Beitrag zur Erforschung der translatorischen Handlungen zu verdeutlichen.

Das folgende Kapitel erhebt keinen Anspruch auf vollständige Darstellung oder Darlegung aller dolmetschwissenschaftlichen Theorieschulen und Werke. Dies würde selbstverständlich den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Vielmehr handelt es sich um eine kurze Einführung in die translationswissenschaftlichen Grundbegriffe bzw. die Entstehung der Translationswissenschaft als eigene Disziplin. Außerdem soll das Kapitel eine bündige Darstellung der Dolmetschformen und eine zusammengefasste Erörterung wichtigster Ansätze und Schwerpunkte der Translationswissenschaft nach Minjar-Belorutschew bieten.

## 5. Abriss zur Translationswissenschaft

Bereits in der Antike wurden bestimmte Theorien für die systematische Ausübung der translatorischen Tätigkeit herausgebildet. Es dauerte jedoch bis zur Mitte des 20. Jahrhundert, bis sich eine Wissenschaft entwickelte, die versuchte den translatorischen Vorgang „geistig zu durchdringen und modellhaft darzustellen“ (Stolze 2003: 14).

In der Sowjetunion beginnt die grundlegende wissenschaftliche Erforschung des Dolmetschens und Übersetzens erst in den späten 1960er-Jahren. Dies, obwohl die Grundlagen für die *linguistische* Translationstheorie in der UdSSR bereits in den 1930er Jahren von Andrej Wenediktowitsch Fjodorow gelegt wurden. 1958 veröffentlichte Fjodorow sein Werk „Wwedenije w teoriju perewoda“ (Einführung in die Translationstheorie), in dem er die translatorische Tätigkeit als Ergebnis der linguistischen Arbeit betrachtet. 1968 brachte er ein weiteres Buch heraus „Obschaja teoria perewoda“ (allgemeine Translationstheorie), in dem er sich eingehender mit bestimmten Regelmäßigkeiten des Übersetzens anhand der Gegenüberstellung des Wortschatzes verschiedener Sprachen, und mit der linguistischen Analyse der translatorischen Tätigkeit beschäftigte.

Vor diesem Hintergrund ist es interessant festzustellen, dass einige erfahrene Dolmetscher sich zu jener Zeit die Frage stellten, ob Translationstheorien überhaupt notwendig seien. In der Sowjetunion widmete sich Rezker (1974) der Translationstheorie und der translatorischen Tätigkeit an sich. Dabei wies er darauf hin, dass „теория перевода нужна не только обучающемуся переводу и начинающему переводчику, но и переводчику профессионалу<sup>8</sup>“ (Rezker 1974: 5) und fügte hinzu, dass kein Lehrfach ohne theoretischen Grundlagen existieren kann. Das Kennen von wissenschaftlich systematisierten Forschungsergebnissen ermöglicht dem Autor zufolge ein bewusstes, professionelles Handeln und die Wahl von entsprechend anzuwendenden Techniken.

Auch im Westen beschäftigte man sich mit der linguistischen Übersetzungstheorie. Dabei wurde das Übersetzen als Gegenstand der

---

<sup>8</sup> „...die Translationstheorie nicht nur für diejenigen notwendig ist, die das Übersetzen bzw. Dolmetschen erlernen oder bereits als Berufsanfänger tätig sind, sondern auch für die erfahrenen Spezialisten.“



angewandten Sprachwissenschaft betrachtet. Als Ausgangshypothesen dienten zu dieser Zeit vor allem die kontrastive Linguistik, insbesondere der Sprachvergleich und die linguistische Herangehensweise an die Translation (vgl. Neubert: 1997: 7).

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde in wissenschaftlichen Kreisen jedoch festgestellt, dass Translation mehr als eine einfache Übertragung von Wörtern in eine andere Sprache ist. Darauf wurde der Prozess dieser Übertragung genauer unter die Lupe genommen (vgl. Neubert: 1997: 8). Dies, da der translatorische Prozess zahlreiche Besonderheiten aufweist: Er ist vielfältig und jedes Mal einzigartig, er kann sowohl schriftlich, als auch mündlich, durch Wahrnehmung des Ausgangstextes mittels Kopfhörer oder auch visuell, in einer ruhigen Umgebung und mitten im Lärm eines Artilleriebeschusses erfolgen (vgl. Minjar-Belorutschew: 1980: 8).

In der Folge wird in den 1980er Jahren der Weg zu einem eigenen Forschungsfeld beschritten. Ursprünglich gab es kein eigenes Forschungsfeld, das sich ausschließlich mit Übersetzen und Dolmetschen beschäftigte. Somit kann die Entwicklung der Translationswissenschaft „als Emanzipationsprozess von einer Teildisziplin der Kontrastiven Linguistik bzw. der vergleichenden Literaturwissenschaft zu einer Disziplin *sui generis* dargestellt werden“ (Prunč 2007: 29).

Demnach begann sich die Translationswissenschaft erst in den 1980er Jahren als eigene Disziplin zu instituieren. Es gab jedoch in deutschsprachigen akademischen Kreisen sehr wohl lebhaft Diskussionen bezüglich der terminologischen Benennung der beiden translatorischen Tätigkeiten, bzw. zwischen Übersetzen und Dolmetschen. Heute wird die Wissenschaft vom *Übersetzen* und *Dolmetschen* unter dem Überbegriff *Translationswissenschaft* subsumiert. Es handelt sich also um zwei „Subdisziplinen“ (Prunč 2007: 17) der Translationswissenschaft.

Translationswissenschaft	
Übersetzungswissenschaft	Dolmetschwissenschaft

Abbildung 1: Gliederung der Translationswissenschaft  
Quelle: (Prunč 2007: 18)

Prunč weist außerdem darauf hin, dass alltagssprachlich Übersetzen und Dolmetschen oft „undifferenziert gebraucht“ werden:

Wie bereits ein flüchtiger Blick in diverse Standardwörterbücher zeigt, ist eine ähnliche diffuse Verwendung der Bezeichnungen Übersetzen und Dolmetschen für den Gemeinsprachlichen Gebrauch in vielen Sprachen charakteristisch. (2007: 18)

Genau dies ist auch im Russischen der Fall. Die Translationswissenschaft heißt auf Russisch *наука о переводе* (nauka o perewode). Dieser Begriff wird als Oberbegriff sowohl für Übersetzungs- als auch für Dolmetschwissenschaften verwendet. Im Russischen wird somit für Übersetzten bzw. Dolmetschen gleichermaßen die Bezeichnung *перевод* (perewod) verwendet. Zur näheren Definition dieses Terminus dienen zusätzliche Begriffe wie schriftlich (pismennyj perewod) oder mündlich (ustnyj perewod). Mit dem Begriff *переводчик* (perewodtschik) werden im Russischen sowohl Dolmetscher als auch Übersetzer gleichermaßen angesprochen.

## 5.1 Translationswissenschaft nach Minjar-Belorutschew

*„Любая наука получает самостоятельность, если она имеет свои объект, предмет и терминологию.“<sup>9</sup>*

P.K.Миньяр-Белоручев (1980:5)

Minjar-Belorutschews Werk „Obschaja teoria perewoda i ustny perewod“ (Allgemeine Translationstheorie und Dolmetschen) stammt aus dem Jahr 1980 und wurde – so wie alle seine Werke – aufgrund seiner ausschließlichen Verfügbarkeit in russischer Sprache in der Dolmetschwissenschaft bisher noch kaum rezipiert. In diesem Werk schildert Minjar-Belorutschew die allgemeine Translationstheorie und erörtert seine Ansichten im Bezug auf verschiedenste Aspekte des Dolmetschens. Er fasst seine früheren Aussagen und Theorien zusammen und erläutert die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Erforschung von Dolmetschprozessen.

Die Frage nach der wissenschaftlichen Selbständigkeit der Translationswissenschaft beantwortet der Autor im ersten Kapitel positiv,

---

<sup>9</sup> „Jede Wissenschaft erhält ihre Selbständigkeit sobald sie über Objekt, Gegenstand und Terminologie verfügt.“

nicht jedoch ohne zu betonen, dass es sich um eine junge Wissenschaft handelt, welche über ihren Status in akademischen Kreisen für viel Diskussionsstoff sorgt. Er weist explizit darauf hin, dass die Translation zu jener Zeit den linguistischen Rahmen bereits gesprengt hat und sich als eine Wissenschaft auf ihrem Entstehungsweg befindet. Die Translationswissenschaft erfährt Einflüsse aus Linguistik, Philosophie, Psychologie, Physiologie, Soziologie und anderen Wissenschaften (vgl. Minjar-Belorutschew 1980:6).

Des Weiteren stellt Minjar-Belorutschew fest, dass der Gegenstand der dolmetschwissenschaftlichen Theorie die Kommunikation mittels zweier Sprachen zusammen mit den Aktionen des Senders, des Dolmetschers und des Rezipienten ist. Im Mittelpunkt dieser Kommunikation steht die Funktion des Dolmetschers bzw. der Dolmetschung als solche. Diese ist neben Lesen, Schreiben, Hören und Sprechen eine Funktionsart für sich selbst. Somit stellt nach Minjar-Belorutschew die Dolmetschung eine neue Art der Kommunikation dar, eine spezielle Kommunikation mit doppelten Komponenten, deren Ziel (wie auch bei jeder anderen Art der Kommunikation) die Übertragung einer Botschaft ist. Zu den grundlegenden Komponenten solcher Kommunikationen zählen: Situation, Quelle, sprachliche Wiedergabe, bzw. Verdolmetschung und Rezipient (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 16ff).

Außerdem weist Minjar-Belorutschew darauf hin, dass es für die Erforschung der Kommunikationsprozesse unabdinglich ist, von ihrer kleinsten Einheit, nämlich von der Sprache selbst auszugehen. Dies ist erforderlich, da die Untersuchung der Struktur und der charakteristischen Merkmale des sprachlichen Aktes auf die besonderen Aspekte der Dolmetschung schließen lässt (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 27f.). Die sprachliche Wiedergabe der von der Quelle gesendeten Information ist das wesentliche Merkmal der Dolmetschung. Das bedeutet, dass die Botschaft und ihre Informationsdichte eine wesentliche Rolle beim Dolmetschen spielen und natürlich auch die Grundlage des Dolmetschprozesses darstellen (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 40). Auch die im Unterkapitel 3.2 der vorliegenden Arbeit erörterte Redundanz der Sprache ist nach Minjar-Belorutschew ein besonderes Phänomen, welches für die

Dolmetschwissenschaft von hoher Relevanz ist. Sie bildet die Grundlage für den Mechanismus der Wahrscheinlichkeitsprognostizierung beim Dolmetschen. Der Autor ist zudem der Meinung, dass ein gewisses Mindestmaß an Redundanz für das reibungslose Funktionieren der Verdolmetschung, insbesondere der simultanen Dolmetschung notwendig ist (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 67f.).

Minjar-Belorutschew macht zudem deutlich, dass die Vielfältigkeit des Translationsprozesses nicht nur zur Entstehung einer großen Anzahl von theoretischen Modellen führt, sondern eine Notwendigkeit mit sich bringt, die allgemeine Translationstheorie von speziellen Translationstheorien zu unterscheiden (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 9).

Minjar-Belorutschew stellt die Translation als eine geordnete Tätigkeit dar. Diese Tätigkeit hat dem Wissenschaftler zufolge ein Ziel, welches als Ergebnis dieser Tätigkeit dargestellt wird. Die Arbeit des Dolmetschers, bzw. seine Dienstleistung entsteht durch Bedarf, sie wird immer an die Bedingungen und an das Endziel angepasst. Das Resultat wird laut Autor durch systematisierte Handlungen und durch die sprachliche Wiedergabe erzielt (vgl. Minjar-Belorutschew 1980 :16ff). All dies verknüpft der Wissenschaftler in seinen Werken mit den Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen, die für die erfolgreiche Ausübung dieses Berufes notwendig sind (siehe Kapitel 9).

## **5.2 Dolmetschformen**

Minjar-Belorutschew widmet ein ganzes Kapitel seines Werkes „Allgemeine Translationswissenschaft“ den Dolmetschformen. Dabei weist er darauf hin, dass der Dolmetscher sich an die vorgegebenen Arbeitsbedingungen anpassen muss. Durch diese Anpassung ergeben sich situationsbedingt folgende Dolmetschformen: Simultandolmetschen, Konsekutivdolmetschen und Vom-Blatt-Dolmetschen (1980: 155). Wobei das Konsekutivdolmetschen dem Autor zufolge entweder einseitig bzw. unilateral (die Verdolmetschung erfolgt aus der Sprache 1 in die Sprache 2, also in eine Sprachrichtung), oder zweiseitig bzw. bilateral (die Verdolmetschung erfolgt aus der Sprache 1 in

die Sprache 2 und aus der Sprache 2 in die Sprach 1, also in beide Sprachrichtungen) und satz- oder abschnittsweise erfolgen kann.

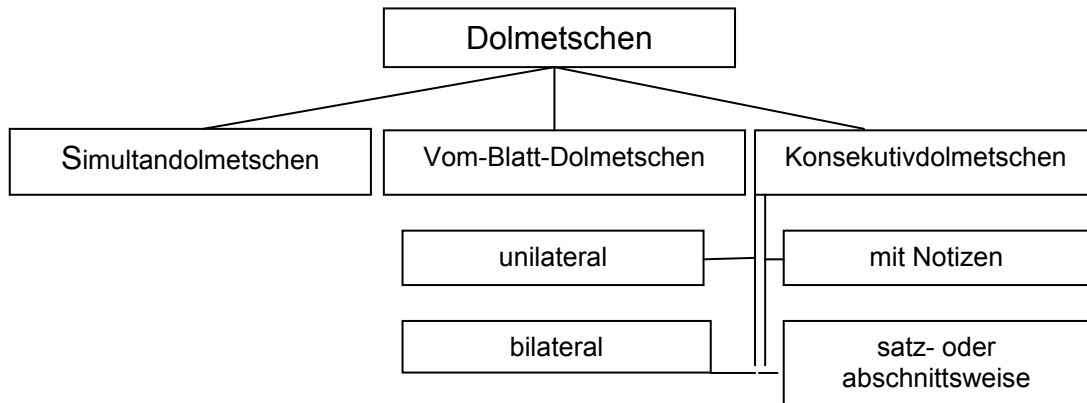


Abbildung 2: Graphische Darstellung der Dolmetschformen  
Quelle: Minjar-Belorutschew (1980: 154)

Da es relevant ist die verschiedenen Dolmetschformen zu behandeln, um dadurch einen besseren Eindruck von diesen Techniken zu erlangen, werden sie nachfolgend etwas genauer beschrieben.

Wie bereits eingangs erläutert, ist Dolmetschen eine sehr alte Tätigkeit, deren Zeugnisse bis in die Antike zurückreichen. Zu dieser Zeit kam jedoch ausschließlich das so genannte Verhandlungsdolmetschen zur Anwendung. Damals wurden kurze Redeabschnitte Satz für Satz gedolmetscht. Erst später entwickelte sich das Vortragsdolmetschen, bei welchem längere Passagen wiedergegeben wurden (vgl. Kalina 2002). Bei beiden Dolmetschtechniken handelt es sich um *Konsequetivdolmetschen* (siehe Kapitel 5), welches die „natürlichste Art des Dolmetschens“ (Déjean Le Féal 1999: 304) darstellt. Beim konsekutiven Dolmetschen erfolgt die Verdolmetschung im Nachhinein, nach dem der Redner seinen Redebeitrag beendet hat. Vom Konsequetivdolmetschen ist also dann die Rede, wenn das Gesprochene im Ganzen, in Abschnitten oder Satz für Satz übertragen wird. Je länger die Sätze sind, desto mehr sind Dolmetscher auf Ihr Gedächtnisvermögen angewiesen. Voraussetzung für das reibungslose Funktionieren des Dolmetschprozesses ist, dass „der Dolmetscher das Gesagte verstanden hat und behält, wobei nicht die Erinnerung an den Wortlaut, sondern an den Sinn der Ausführungen gemeint ist“ (Déjean Le

Féal 1999: 305). Um eine lückenlose Wiedergabe der Rede zu gewährleisten, führen die Konsekutivdolmetscher *Notizen* (siehe Kapitel 7), „die aus vornehmlich senkrecht angeordneten Stichwörtern, Symbolen oder Skizzen bestehen“ (Déjean Le Féal 1999: 305). Gerade diese Dolmetschform und die damit verbundene Notizentechnik werden in den nachfolgenden Kapiteln der vorliegenden Arbeit detailliert beleuchtet. Dies soll anhand der Ausführungen und Beispiele von Minjar-Belorutschew erfolgen.

Beim *Simultandolmetschen* erfolgt die Verdolmetschung nicht im Nachhinein, sondern wird während der „verstehenden Aufnahme der ausgangssprachlichen Rede produziert“ (Pöchhacker 1999: 301). Diese Dolmetschtechnik wird seit den 1920er-Jahren mit Hilfe von technischen Geräten angewendet und ist bestens für größere Veranstaltungen, an denen in mehrere Sprachen vorgetragen wird, geeignet (vgl. Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke 2005: 35). Man nimmt an, dass diese Dolmetschtechnik bereits vor mehreren Jahrhunderten in Form des *Flüsterdolmetschens* praktiziert wurde (vgl. Bowen et al. 1995: 249, 253). Dabei befindet sich der Dolmetscher in unmittelbarer Nähe der Person, an die die Verdolmetschung gerichtet ist.

Zum simultanen Dolmetschen gehört auch das sogenannter *Vom-Blatt-Dolmetschen*. Diese Technik kommt in Situationen zum Einsatz, in denen ein schriftlich vorhandener Text mündlich in einer anderen Sprache vorgetragen wird.

In der gängigen Praxis kommen das Flüsterdolmetschen und das Vom-Blatt-Dolmetschen häufiger als das Simultandolmetschen in den dafür vorgesehenen Kabinen zum Einsatz. Diese Varianten des Dolmetschens können grundsätzlich auch durch eine konsekutive Wiedergabe ausgeführt werden (vgl. Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke 2005: 36).

Pöchhacker weist außerdem auf die Notwendigkeit hin, das auch von Minjar-Belorutschew erwähnte „situativ-institutionelle“ Umfeld, also etwa Konferenz-, Medien-, Gerichts- oder Verhandlungsdolmetschen, bei der Unterscheidung zwischen konsekutiver oder simultaner Verdolmetschung während eines Dolmetscheinsatzes zu differenzieren (vgl. Pöchhacker 1996: 294). Dieses Umfeld bzw. der situative Kontext ist für die Auswahl der geeigneten Dolmetschart, die in einer bestimmten Situation zur Anwendung kommt, bestimmend. So handelt es sich etwa beim Dolmetschen der

Verhandlungen in wirtschaftlichen oder politischen Bereichen um so genanntes Verhandlungsdolmetschen, beim Dolmetschen für Einwanderer, Asylbewerber oder Gastarbeiter um das Kommunaldolmetschen oder beim Dolmetschen während eines Militäreinsatzes um das von Minjar-Belorutschew gesondert betrachtete Militärdolmetschen. All diese Dolmetscharten beinhalten besondere Merkmale und eigene Spezifik, die in der Translationswissenschaft bzw. durch spezielle Translationstheorien genau untersucht werden.

Zu einem speziellen Forschungsansatz, der sich der genauen Untersuchung aller Aspekte des Konsekutivdolmetschens widmet, zählt Minjar-Belorutschews Werk „Posledowatelnyj perewod“ (Konsekutivdolmetschen) aus dem Jahr 1969 (siehe Unterkapitel 6.1). Der Autor betrachtet darin das Konsekutivdolmetschen als integralen Prozess der Übermittlung einer Mitteilung, und beschäftigt sich eingehender mit allen Aspekten dieser Dolmetschtechnik. In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit werden die Aussagen und Ansichten von Minjar-Belorutschew im Bezug auf diese Form des Dolmetschens unter die Lupe genommen.

## 6. Konsektivdolmetschen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits erläutert, ist das Konsektivdolmetschen eine der ältesten und natürlichsten Formen des Dolmetschens. Wie ebenfalls festgestellt, wird beim Konsektivdolmetschen ein Redebeitrag von der Ausgangs- in die Zielsprache übertragen, nach dem dieser vom Dolmetscher gehört und verstanden wurde (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 3). Dabei unterscheidet Minjar-Belorutschew das einfache konsekutive Dolmetschen von einem *gekonnt* ausgeübten Dolmetschen. Im Gegensatz zum Absatz für Absatz oder Satz für Satz Dolmetschen erfolgt das gekonnte Konsektivdolmetschen unabhängig von seiner Länge im Nachhinein, d.h. nachdem der Redner seine Rede abgeschlossen hat, oder nachdem die Diskussionsteilnehmer ihre Ausführungen bereits dargebracht haben (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 3). Den Grund für das Dolmetschen längerer Redenabschnitte sieht Minjar-Belorutschew darin, dass Redner nicht unterbrochen werden wollen, um auf die Verdolmetschung zu warten. Diese Entscheidung ist dem Autor zufolge oft darauf zurückzuführen, dass eine unterbrochene Rede ihren logischen Kern und den emotionalen Ausdruck verliert, und dadurch wesentlich weniger Eindruck auf die Zuhörer macht (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 4). Manche Redebeiträge dauern jedoch mehrere Minuten lang, was die Verdolmetschung äußerst erschwert. Unter solchen Umständen ist es für den Dolmetscher äußerst problematisch, und manchmal sogar unmöglich, das Gesagte in vollem Umfang in Erinnerung zu behalten, um eine lückenlose Wiedergabe zu gewährleisten (vgl. Minjar-Belorutschew: 1980: 167). Das konsekutive Dolmetschen solch umfangreicher Reden wird nur durch Zuhilfenahme von Notizen ermöglicht. Außerdem macht Minjar-Belorutschew darauf aufmerksam, dass die Verwendung von Notizen den Dolmetscher von den Gewohnheiten des Redners praktisch unabhängig macht. Hochqualifizierte Dolmetscher internationaler Organisationen, welche spezielle Notizentechniken anwenden, können Redebeiträge beliebiger Länge konsekutiv dolmetschen, indem sie nicht nur den Sinn des Gesagten, sondern auch sekundäre Informationen, einschließlich der Emotionen des Redners, wiedergeben können (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 167). Die



Qualität einer konsekutiven Verdolmetschung hängt somit davon ab, wie gut der Dolmetscher die Notizentechnik beherrscht (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 3f.).

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits erläutert, hat das Konsekutivdolmetschen eine lange Geschichte. Es wurde bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhundert bei allen internationalen Konferenzen und Foren angewendet. Außerdem wurde in bestimmten Situationen das Flüsterdolmetschen zum Einsatz gebracht, das an sich nur im kleinen Kreis anwendbar ist (vgl. Kalina 2002: 30). Nach dem 2. Weltkrieg kam das Simultandolmetschen, welches wegen des Zeitgewinns wesentliche Vorteile bietet, allmählich zur Anwendung. Es gelang ihm jedoch nicht das Konsekutivdolmetschen gänzlich zu ersetzen, was nach Minjar-Belorutschew auf eine Reihe von Gründen zurückzuführen ist. An erster Stelle steht die Notwendigkeit der Anwendung teurer technischer Ausstattung beim Simultandolmetschen. Zusätzlich weist der Autor darauf hin, dass manche Redner der Ansicht sind, dass sogar eine gute simultane Dolmetschung die emotionale und auch teils propagandistische Richtung ihrer Reden schwächen würde (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 4). Nach wie vor kommt also das Konsekutivdolmetschen während Verhandlungen, Gipfeltreffen, Konferenzen, bei der Arbeit verschiedener Kommissionen und sogar bei internationalen Foren – vor allem wenn nur zwei Arbeitssprachen verwendet werden – zur Anwendung. Trotz der Aktualität und der Relevanz dieser Form des Dolmetschens, fanden die damit verbundenen Probleme in wissenschaftlichen Publikationen in der Sowjetunion wenig Resonanz. Die Aspekte und die Problematik der Notizentechnik wurden zu dieser Zeit fast nicht beachtet (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 3ff.). Das Werk „Posledowatelnyj perewod“ (Konsekutivdolmetschen) sollte dem Autor zufolge dazu dienen, diese Lücke zu füllen und eine wissenschaftliche Basis für das fundierte Erlernen dieser Form des Dolmetschens zu bilden.

Wie im vorigen Kapitel ebenfalls aufgezeigt, betrachtete die frühere Translationswissenschaft die Translation als Ergebnis linguistischer Verarbeitung, wobei Vollständigkeit und Richtigkeit des Produkts den Kern dieses Ansatzes ausmachen (vgl. Fjodorow 1958: 35). Bei genauer Betrachtung des Ablaufs einer Verdolmetschung wird es wohl offensichtlich,

dass es sich hier um einen Vorgang handelt, bei dem der Dolmetscher direkt involviert ist und mehrere Aufgaben meistern muss. Der Prozess selbst, bei dem der Dolmetscher aktiv beteiligt ist, die Besonderheiten dieser Mitwirkung, das Verhalten des Dolmetschers und andere einzelfallbezogene Aspekte wurden somit gänzlich außer Acht gelassen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 7). Diese linguistische Herangehensweise an die Translation prägte dem Autor zufolge zu jener Zeit in nicht unbeachtlichem Maße die Unterrichtsmethodik, was sich auf die Ausbildung von Dolmetschern in der Sowjetunion nicht unbedingt positiv auswirkte (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 8). Ein Dolmetscher muss im Gegensatz zu einem Übersetzer außer sprachlichen auch andere spezifische Fertig- und Fähigkeiten haben und sich auf spezielle dolmetschwissenschaftliche Ansätze stützen. Diese Tatsache bewog Minjar-Belorutschew seine Werke zum Thema Konsekutivdolmetschen zu verfassen, und somit die wissenschaftliche Erforschung dieses Bereiches der Translationswissenschaft in der Sowjetunion einzuläuten. Dabei widmet sich der Autor weniger dem Dialog- oder Gesprächsdolmetschen, vielmehr beschäftigt er sich eingehender mit der „höheren“ Form des konsekutiven Dolmetschens, für dessen Beherrschung sich Dolmetscher spezielle Fähigkeiten aneignen und eine ausgefeilte Notizentechnik beherrschen müssen.

## **6.1 Konsekutivdolmetschen nach Minjar-Belorutschew**

Minjar-Belorutschew betrachtet das Konsekutivdolmetschen als einen integralen Prozess der Übermittlung einer Mitteilung vom Sender zum Rezipienten. Das Ziel jeder konsekutiven Verdolmetschung besteht in der Übertragung einer Mitteilung von einer in die andere Sprache. Dabei lässt sich der Übertragungsprozess beim konsekutiven Dolmetschen in zwei Phasen aufteilen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 10). Während der *ersten Phase* spricht der Redner, der Dolmetscher empfängt seine Mitteilung und hält diese mit Hilfe von Notizen fest. Während der *zweiten Phase* übermittelt er eine Botschaft an den Rezipienten. Für die Erforschung des Prozesses des Konsekutivdolmetschens sind Minjar-Belorutschew (1969a: 10) zufolge

die folgenden Abschnitte des Dolmetschvorganges von besonderer Relevanz:

1. Informationsquelle und Information selbst, bezeichnet als Ausgangstext;

2. Empfang des Ausgangstextes durch dessen Decodierung, in anderen Worten – die Wahrnehmung und das Verstehen der Information, bezeichnet als Auffassung des Ausgangstextes;

3. Codierung der empfangenen Information mit Hilfe der Notizen und des Gedächtnisses, bezeichnet als Informationsspeicher;

4. mündliche Wiedergabe, d.h. die endgültige Gestaltung des Zieltextes.

Um die Erlernbarkeit des Konsekutivdolmetschens zu systematisieren und den Ablauf des Konsekutivdolmetschens zu verstehen, widmet sich der Autor der näheren Untersuchung dieser Aspekte.

#### 6.1.1 Ausgangstext

Eine kurze Mitteilung bedarf Minjar-Belorutschew (1969a: 11) zufolge keiner konsekutiven Verdolmetschung, da diese problemlos im Gedächtnis behalten werden kann. Bei so einem Gedankenaustausch handelt es sich in der Regel um ein zweiseitiges bzw. dialogisches (siehe Punkt 5.2) Gesprächs- bzw. Dialogdolmetschen. Der Ausgangstext, der im Gegensatz zum Dialog viel Zeit in Anspruch nimmt, verläuft monologisch. Solche Redebeiträge findet man bei Meetings, Sitzungen, Versammlungen, Konferenzen, Tagungen, Verhandlungen und dergleichen. Der Ausgangstext bei derartigen professionellen Konsekutivverdolmetschungen wird in der Art eines Monologs vorgetragen und dient somit der „Massenkommunikation“ (Minjar-Belorutschew 1969a: 12).

In seinem Werk stellt Minjar-Belorutschew (1969a: 30) fest, dass beim Konsekutivdolmetschen individuelle, produktive, monologische und der Kommunikation dienende Redebeiträge den Ausgangstext darstellen. Dabei unterscheidet man zwischen improvisierten und im Vorfeld vorbereiteten schriftlichen Reden. Solche Reden bedürfen keiner konsekutiven Dolmetschung. Sie können vom-Blatt gedolmetscht werden (1969a: 12).

Zusätzliche Informationen und moderates Sprechtempo (210 – 250 Silben pro Minute) mit entsprechenden Pausen unterstützen die vollständige Wiedergabe des Ausgangstextes. Zu solch zusätzlichen Informationsträgern gehören z.B. Situation, Intonation und Gestik. Der Umfang zusätzlicher Informationen hängt vom Sprechtempo ab. Ein zu schnelles Sprechtempo führt Minjar-Belorutschew zufolge zu stärkeren Verzerrungen bei der Aufnahme des Ausgangstextes (1969a: 30).

Außerdem weist Minjar-Belorutschew darauf hin, dass kurze, prägnante, vorzugsweise narrative, sinnbetonende und gut strukturierte Sätze für die Ausdruckskraft des Ziltextes bzw. der Verdolmetschung sorgen (1969a: 30).

#### 6.1.2 Wahrnehmung und Auffassung des Ausgangstextes

Diese Phase des konsekutiven Dolmetschprozesses betrachtet Minjar-Belorutschew als äußerst relevant, da sie sich unmittelbar auf das Endergebnis der Verdolmetschung auswirkt. Dabei erfolgt die Wahrnehmung und Auffassung des Ausgangstextes unter zeitlich begrenzten Bedingungen, die keine Möglichkeit bieten, die erhaltenen Informationen detaillierter zu analysieren (1969a: 31).

Zusätzlich weist Minjar-Belorutschew auf die Einmaligkeit dieses Vorganges hin. Denn im Gegensatz zum visuellen Auffassen des Ausgangstextes, hat es der Dolmetscher bei einer konsekutiven Verdolmetschung in der Regel mit einem einmalig ausgesprochen Redebeitrag zu tun, den er nicht kontrollieren kann.

Die Wahrnehmung und Auffassung bzw. das Verstehen des Ausgangstextes beim Konsekutivdolmetschen findet also unter einmaligen und zeitlich begrenzten Bedingungen statt. Dies geschieht unmittelbar und gleichzeitig mit dem Schreiben bzw. Notieren. Zu den Besonderheiten dieses Prozesses gehört die Notwendigkeit der Hervorhebung von Sinneinheiten und Kernaussagen für die Notizen. Dabei spielen Faktoren wie die Intonation des Redners und die rhythmische Darbietung des Ausgangstextes für die Sinnerfassung eine wichtige Rolle (1969a: 34). Der Autor erachtet den Informationsverlust (bis zu 30%) als eine normale Erscheinung beim

Konsequetivdolmetschen. Man sollte jedoch den Verlust von Sinneinheiten vermeiden (vgl. Minjar-Belorutschew 1969: 63).

Den Informationsverlust beim Verstehen des Ausgangstextes führt Minjar-Belorutschew (1969: 63f.) auf bestimmte spezifische Faktoren zurück.

Unter anderem:

- a) Schwankungen im Sprechtempo des Redners;
- b) abstrakte Ausführungen des Redners;
- c) syntaktisch schwierige und komplexe Strukturen des Ausgangstextes;
- d) falsche Verteilung der Aufmerksamkeit bei der Auffassung des Ausgangstextes.

Minjar-Belorutschew kommt außerdem zu dem Schluss, dass das kontextuelle Wissen für eine erfolgreiche Auffassung und Wahrnehmung des Ausgangstextes, und somit für einen erfolgreichen Ablauf der konsekutiven Verdolmetschung wichtig ist. Zu diesem kontextuellen Wissen gehören neben dem Verstehen des Gesagten auch die Allgemeinbildung, eigene Erfahrungen des Dolmetschers und das Wissen über den situativen Kontext.

Minjar-Belorutschew weist auch darauf hin, dass das Verstehen des Ausgangstextes in der Fremdsprache beim Konsequetivdolmetschen mit zusätzlichen Schwierigkeiten für unerfahrenen Dolmetscher verbunden ist. Dies kann dadurch erklärt werden, dass das unmittelbare Verstehen der Muttersprache naturgemäß einfacher ist, somit weniger Zeit in Anspruch nimmt und dadurch weniger Aufmerksamkeit fordert (vgl. Minjar-Belorutschew 1959: 45).

An dieser Stelle scheint es wichtig darauf hinzuweisen, dass dieses Thema für eine breite Diskussion in wissenschaftlichen Kreisen sorgte. Weltweit sind zwei wichtige Dolmetschschulen entstanden: Die sowjetische, in der in beide Richtungen gedolmetscht wurde (aus der und in die Muttersprache) und die sogenannte westliche Schule, in der das System des Dolmetschens aus einer oder mehreren Fremdsprachen in die Muttersprache weite Verbreitung gefunden hat. Dieses System wird unter anderem bei den Vereinten Nationen und in der Europäischen Union angewendet.

Auch Tschernow (1978) beschäftigte sich mit den Besonderheiten des Retour-Dolmetschens. In seinem Werk weist er auf verschiedene Schwierigkeitsgrade der beiden Kombinationen hin. Er vertritt die Meinung, dass es eine entscheidende Frage sei, ob man aus der Muttersprache (dominante Sprache) in die Fremdsprache oder aus der Fremdsprache in die Muttersprache dolmetscht (vgl. Tschernow 1978: 164ff.).

In seiner Arbeit weist Tschernow (1978: 164) darauf hin, dass aus Sicht der beiden russischen Dolmetschwissenschaftler Turower und Trista, die Dolmetscher bei einer Dolmetschung aus der Muttersprache problemlos den Ausgangstext verstehen und die Schwierigkeit darin besteht, den Text in der Fremdsprache zu formulieren. Bei einer Dolmetschung in die Muttersprache hingegen, besteht die Herausforderung im Verstehen des fremdsprachlichen Ausgangstextes. Es sollte allerdings kein Problem darstellen, eine verstandene Idee in der Muttersprache wiederzugeben. Tschernow erscheint jedoch eine derartige Erklärung als äußerst vereinfacht. Er ist der Ansicht, dass für hochprofessionelle Dolmetscher fremdsprachliche Reden keine außergewöhnliche Herausforderung darstellen und problemlos verstanden werden. Tschernow stellt jedoch weiter fest, dass der Schwierigkeitsgrad beider Kombinationen tatsächlich unterschiedlich ist. Deswegen sollten die Anforderungen, mit denen Dolmetscher konfrontiert sind, je nach Sprachrichtung getrennt betrachtet werden (vgl. Tschernow 1978: 166).

### 6.1.3 Informationsspeicher

In seinem Ansatz weist Minjar-Belorutschew darauf hin, dass der zeitliche Rahmen und die Einmaligkeit der akustischen Auffassung des Ausgangstextes, besondere Anforderungen an das Gedächtnis des Dolmetschers darstellen. Je länger der Ausgangstext, desto höher die Anforderungen an sein Gedächtnisvermögen. Die Sprache ist der Arbeitsbereich des Dolmetschers. Zu seinen Aufgaben gehören: Verständnis, Einprägung und Wiedergabe (bereits in einer anderen Sprache) der Gedanken des Redners. Aus diesem Grund spielt dem Autor zufolge das logische Gedächtnis, welches sich nicht auf das mechanische, sondern auf das sinnhafte Einprägen stützt, eine wesentliche Rolle (vgl. Minjar-

Belorutschew 1959: 26f.). Dabei unterstreicht Minjar-Belorutschew, dass der Wille etwas in Erinnerung zu behalten unerlässlich ist. Die Einstellung zum Einprägen der Information, die ihrerseits die Aufmerksamkeit aktiviert und die intellektuelle Aktivität fördert, ist einer der wesentlichen Aspekte für die Entwicklung des logischen Gedächtnisses (vgl. Minjar-Belorutschew 1959: 31f.). Außerdem betont der Autor, dass neben dem logischen Gedächtnis auch das sogenannte akustische Gedächtnis eine wichtige Rolle beim Konsektivdolmetschen spielt (vgl. Minjar-Belorutschew 1959: 63f.).

Wie bereits erwähnt, werden die Redebeiträge beim Konsektivdolmetschen oft erst stark zeitverzögert gedolmetscht. Verständlicherweise ist es dem menschlichen Gedächtnis fast unmöglich so lange Reden lückenlos in Erinnerung zu behalten. Dies würde zu einem enormen Informationsverlust führen, was beim professionellen Konsektivdolmetschen inakzeptabel wäre. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines Hilfsmittels, welches dazu dienen soll die Sinneinheiten jeder Aussage zu speichern, d.h. den Inhalt des Ausgangstextes an den Rezipienten zu bringen. Zu solchen zusätzlichen Hilfsmitteln gehören die Notizen (siehe Kapitel 7). Dabei sollten die Notizen beim Konsektivdolmetschen lediglich als Gedächtnisstütze dienen, sozusagen als Mittel um intellektuelle Aktivitäten zu stimulieren, um dadurch unbewusstes Einprägen herbeizuführen. (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 66).

#### 6.1.4 Zieltext

Die mündliche Wiedergabe des Ausgangstextes in einer anderen Sprache betrachtet Minjar-Belorutschew als die Endphase des konsekutiven Dolmetschvorganges. Dem Autor zufolge stellt beim Konsektivdolmetschen der Zieltext ebenso wie der Ausgangstext individuelle, produktive, monologische und der Kommunikation dienende Redebeiträge dar. Eine besondere Rolle wird dabei der Fähigkeit des Dolmetschers eingeräumt, einen angemessenen Redebeitrag zu produzieren. Dabei betrachtet der Autor eine adäquate Gestaltung der Verdolmetschung als wichtigstes Kriterium der Dolmetschleistung. Der Dolmetscher muss also in der Lage sein, die Gedanken des Redners klar, deutlich und flüssig wiederzugeben. Dazu gehört auch ein angemessenes Sprechtempo, ohne überflüssige

Pausen und abgehackte Sätze. Der Dolmetscher soll auf überflüssige Flick- und Füllworte verzichten. All diese Anforderungen machen laut Minjar-Belorutschew die Selbstkontrolle des Dolmetschers beim Konsekutivdolmetschen deutlich (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 91ff).

Dabei stellen Minjar-Belorutschew zufolge das gleichzeitige Lesen der Notizen und die mündliche Gestaltung der Verdolmetschung die besonderen Herausforderungen beim Konsekutivdolmetschen dar. Der Autor weist darauf hin, dass der Dolmetscher den Übergang von der geistigen Auffassung der Sinnelemente zur sprachlichen Wiedergabe kontrollieren soll. Die Verdolmetschung soll also erst dann erfolgen, wenn der Dolmetscher das Gesagte erfasst und verstanden hat. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die einwandfreie Gestaltung des Zieltextes beim Konsekutivdolmetschen auf dem bildhaften Gedächtnis des Dolmetschers, seiner Fähigkeit die Gedanken logisch weiter zu geben und dem Talent eine Rede zu produzieren beruht. Dabei soll die mündliche Wiedergabe des Redebeitrags mit der visuellen Wahrnehmung der Notizen synchronisiert werden (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 125f).

## **6.2 Übungsmethoden**

In vielen seiner Werke widmet sich Minjar-Belorutschew der Unterrichtsmethodik bzw. den Übungen im Konsekutivdolmetschen. Diese für das professionelle Dolmetschen unabdingbare Lernmethodik entwickelte er anhand der Erforschung des Prozesses des Konsekutivdolmetschens. Die genaue Betrachtung der Besonderheiten des Konsekutivdolmetschens ließ Minjar-Belorutschew (1959: 62) die folgende Schlussfolgerung herleiten: um eine professionelle Dolmetschleistung beim Konsekutivdolmetschen zu erzielen, müssen folgende Kriterien erfüllt werden:

- a) unmittelbares Verständnis des Gesagten;
- b) gutes logisches und akustisches Gedächtnis;
- c) die Fertigkeit des „Umschaltens“ von einer Sprache in die andere und gleichzeitiges Hören und Sprechen;
- d) angemessene sprachliche Gestaltung der Verdolmetschung.



Darin sah also Minjar-Belorutschew die wichtigsten Aspekte beim Erlernen des Konsekutivdolmetschens. Und eben genau auf diesen Besonderheiten der Ausübung des konsekutiven Dolmetschens basieren seine zum Erlernen dieser Form des Dolmetschens führenden Übungen.

Die von Minjar-Belorutschew ausgearbeitete Methodik besteht aus *vier Unterrichtsphasen*. Die *erste bzw. einleitende Phase* soll die Basis für das fundierte Erlernen des Dolmetschens nach Gehör bilden. Diese Phase besteht aus verschiedenen Übungen wie zum Beispiel der Übersetzung eines diktierten Textes oder einer Aufnahme, Übungen mit Zahlen, Satz für Satz Dolmetschung oder etwa dem Erlernen geographischer Bezeichnungen. Den Zusammenhang dieser Übungen mit der Aneignung von Dolmetschetechniken beim Konsekutivdolmetschen wurde von Minjar-Belorutschew graphisch dargestellt (siehe Abb. 3):

<b>Zweck der Übung</b>	<b>Bezeichnung der Übung</b>	<b>einleitende Phase</b>								
		<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>
Auffassung	Übersetzung einer Tonaufzeichnung	█								
	Übersetzung eines diktierten Textes	█								
	Wortschatzübungen			█						
Sinnanalyse	Hervorhebung von Sinneinheiten		█							
	umfassende Sinnanalyse			█						
	zusammenfassende Dolmetschung des AT					█				
	Dolmetschen Satz für Satz oder abschnittsweise						█			
Einprägung im Gedächtnis	Übungen mit visueller Auffassung des AT und gleichzeitigem lauten Zählen					█				
	Übungen mit akustischer Auffassung des AT und gleichzeitigem lauten Zählen						█			
Umschaltung	Übungen mit Zahlen		█							
	Vom-Blatt-Dolmetschen aus der Fremdsprache				█					
	Bildung von Assoziationen bzw. gedanklichen Verknüpfungen						█			
Speicherung des reproduktiven Stoffes	Wiederholungsübungen	█								
	Übungen mit Wortverbindungen		█							
	Übungen mit Phraseologismen			█						
Rhetorik	rhetorische Übungen	█								
	sichere Präsentation des ZT					█				
	Übungseinheiten insgesamt:	4	7	10	10	10	10	9	7	4

Abbildung 3. Graphische Darstellung der als Vorbereitung zur Ausübung von konsekutivem Dolmetschen dienenden Übungen.

Quelle: Minjar-Belorutschew (1969: 136f).

Die *zweite Unterrichtsphase* soll die einleitende Phase beenden und etwas umfangreicher gestaltet werden. Neben den in der einleitenden Phase erörterten Übungen (siehe Abb. 3) enthält diese Phase das Vom-Blatt-Dolmetschen in die Muttersprache, Übersetzungen in die Fremdsprache

ohne Wörterbücher, Hervorhebung von Sinneinheiten im Text, Übersetzung eines auf Russisch mündlich vorgetragenes Textes, Übersetzung eines in der Fremdsprache mündlich vorgetragenes Textes und andere Übungen.

Die *dritte Phase* nimmt laut Minjar-Belorutschew eine besondere Rolle beim Erlernen von Konsekutivtechniken ein, denn diese soll die meiste Anzahl von Unterrichtsstunden und Übungsformen beinhalten und die Studierenden auf die Beherrschung von schwierigsten Dolmetschtechniken vorbereiten. Die besondere Relevanz dieser Phase sieht Minjar-Belorutschew auch darin, dass sie den Studierenden die Möglichkeit bietet, all die zuvor gewonnenen Kenntnisse zu systematisieren und einzuprägen. Diese Unterrichtsphase beinhaltet Übungen wie: vom-Blatt-Dolmetschen in die Fremdsprache, komplexere Übungen mit Zahlen, simulierte Diskussionen und Verhandlungen oder Shadowing. Eine wichtige Rolle in dieser Phase spielen Übersetzung und Zusammenfassung und die zusammengefasste Verdolmetschung von Radiosendungen (zur damaligen Zeit die beste aktuell verfügbare akustische Quelle).

Die *vierte* und letzte *Unterrichtsphase* besteht aus praktischen Übungen, die Konsekutiv- und Simultandolmetschen beinhalten und zur Vervollkommnung der Dolmetschfähigkeiten von Studierenden dienen.

Am Ende seines Werkes zieht Minjar-Belorutschew folgende Schlüsse: Die Unterrichtsmethodik für das Erlernen des konsekutiven Dolmetschens soll auf folgende Aufgaben abzielen:

- a) Erzielung des unmittelbaren Verständnisses des Gesagten;
- b) Entwicklung eines guten logischen und akustischen Gedächtnisses;
- c) Entfaltung der speziellen translatorischen Fertigkeit;
- d) Ausbildung von Fähigkeiten die es ermöglichen, die Verdolmetschung schnell und gekonnt sprachlich zu gestalten (vgl. Minjar-Belorutschew 1959: 180).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich Minjar-Belorutschew aufgrund seiner Lehrtätigkeit bis ins kleinste Detail mit der Unterrichtsmethodik auseinandergesetzt hat. Im Laufe seines Werdegangs wurden diese Methoden von ihm stetig überarbeitet und an die professionellen Anforderungen angepasst. Dem systematisierten und

fundierten Erlernen der dolmetscherischen Tätigkeiten räumte er eine besonders wichtige Rolle ein. Er wies auch darauf hin, dass die Dolmetschausbildung auf allgemein anerkannten didaktischen Prinzipien gründet und nur anhand authentischer Unterrichtsmaterialien stattfinden soll, damit ein entsprechendes Interesse bei den Studierenden geweckt werden kann.

Im folgenden Unterkapitel sollen nun Autoren vorgestellt werden, die ebenfalls einen beachtlichen Beitrag zur Erforschung des Konsektivdolmetschens geleistet haben und deren wissenschaftliche Ansätze für diese Arbeit relevant sind. Die Betrachtung dieser Ansätze soll analytisch und vergleichend erfolgen. Es sei jedoch angemerkt, dass die folgenden Beiträge keinesfalls als erschöpfendes Gesamtbild der erhältlichen Literatur zum Konsektivdolmetschen aufzufassen sind, vielmehr handelt es sich um eine allgemeine Zusammenfassung dieser Disziplin. Aus diesem Grund wurden Autoren, die sich besonders gut für diesen Vergleich eignen, ausgewählt und im Folgenden behandelt.

### **6.3 Ansätze im Vergleich**

Wie bereits erläutert, stellt die konsekutive Verdolmetschung einen eigenen Prozess dar. Dieser Prozess bzw. sein genauer Ablauf wurde in wissenschaftlichen Kreisen detailliert betrachtet. Das Thema Konsektivdolmetschprozess und die daraus resultierende Notizentechnik wurden somit auch von vielen anderen Autoren aufgegriffen und genau unter die Lupe genommen. In den folgenden Unterkapiteln werden einige ihrer Aussagen und gezielt ausgewählte Beiträge zum Konsektivdolmetschen näher erörtert, um in einer abschließenden Gegenüberstellung zu münden.

#### **6.3.1 Konsektivdolmetschen nach Otto Kade**

Zu einem der bedeutendsten Beiträge zu dieser Materie gehört zweifelsohne der von Kade bereits 1963 veröffentlichte Aufsatz zum Dolmetschvorgang und der Notation. Ebenso wie Minjar-Belorutschew in seiner einige Jahre später veröffentlichten Abhandlung, teilte Kade in dieser Arbeit den konsekutiven Dolmetschprozess in mehrere Phasen ein. Jede dieser Phasen

charakterisiert eine „spezifische Leistung des Dolmetschers“ (Kade 1963a: 12). Diese Dolmetschleistungen dienen dem Autor zufolge als Kriterium für die Phasensegmentierung.

Als erste Phase des Dolmetschvorgangs betrachtet Kade *die Aufnahme des Textes in der Ausgangssprache*. Diese Phase unterteilt Kade in *akustisch-phonetische* und *begriffliche Aufnahme* bzw. das Verstehen des Gesagten. In dieser Phase nimmt Kade im Unterschied zu Minjar-Belorutschew nicht den Ausgangstext selbst in Augenschein, sondern bereits seine Wahrnehmung und Auffassung. Diese Phase bildet laut Autor die Grundlage für den gesamten Konsekutivdolmetschvorgang. Der Erfolg dieser Wahrnehmung hängt Kade zufolge sowohl von objektiven Faktoren (Qualität der Diktion des Redners, Akzent, mangelhafte akustische Wiedergabe des Redebeitrags und Ähnlichem) als auch von subjektiven Faktoren ab. Zu den subjektiven Faktoren gehört die „sensorische und intellektuelle Fähigkeiten des Dolmetschers“ (Kade 1963: 13).

Der erfolgreiche Ablauf der begrifflichen Aufnahme, bzw. das Verstehen des Gesagten, hängen nach Auffassung von Kade von der Beherrschung der Ausgangssprache des Dolmetschers ab.

Die rezeptive Sprachbeherrschung als elementare Voraussetzung für die begriffliche Aufnahme des Ausgangstextes ist von entscheidender Bedeutung für die Dolmetschleistung und muß daher in genügendem Maße entwickelt sein, bevor sich die spezifische Dolmetschtechnik herausbilden kann (Kade 1963a: 13).

Kade weist ebenso darauf hin, dass „die Entwicklung maximal erreichbarer allgemeiner sprachlicher Fertigkeiten“ (1963a: 13) in der Dolmetschausbildung miteinbezogen sein muss. Außerdem ist es für einen Dolmetscher unabdingbar über eine gute Allgemeinbildung zu verfügen. Das Verständnis des Ausgangstextes dient als unbedingt notwendige Voraussetzung für die darauf folgenden Leistungen während des Konsekutivdolmetschvorgangs (vgl. Kade: 1963a: 12).

In der zweiten Phase findet Kade zufolge *die Verarbeitung und Speicherung des begrifflichen Inhalts des Ausgangstextes* statt. Dazu zählen laut Autor die Hervorhebung und Segmentierung von sinntragenden, redundanten und unwesentlichen Elementen.

Die Verarbeitung des begrifflichen Inhalts dient dem Dolmetscher dazu, sich ein Skelett des Informationsgehalts des Textes zu schaffen, das es mit Hilfe seines operativen Gedächtnisses speichert. (Diese Speicherung wird in der Regel durch unmittelbar folgende Notation unterstützt) (Kade 1963a: 14).

In der nächsten Phase verläuft die Notation des begrifflichen Inhaltes des Textes. Diese Notation betrachtet Kade als einen „sekundären Vorgang“, der größtenteils eine technische Leistung darstellt, die bloß zum Aufzeichnen der Sinnelemente dient.

Die Notwendigkeit der Notation resultiert aus der begrenzten Leistungsfähigkeit des operativen Gedächtnisses. Somit ist die Notation ein Vorgang, der nur zwangsläufig und notgedrungen Bestandteil des Dolmetschprozesses ist (Kade 1963a: 16).

Außerdem fügt Kade hinzu, dass man im Falle eines optimalen Gedächtnisvermögens auf Notizen verzichten kann.

In der nächsten Phase erfolgt nach Kade *die sprachliche Realisierung des begrifflichen Inhalts des Ausgangstextes in der Zielsprache*. Hier wird die eigentliche translatorische Tätigkeit ausgeübt. Wie auch Minjar-Belorutschew macht Kade deutlich, dass der Dolmetscher für die erfolgreiche Bewältigung dieser Phase die Zielsprache beherrschen muss und unbedingt die Fähigkeiten besitzen soll, den Zieltext sicher und rasch zu formulieren (1963a:18).

In der darauffolgenden Phase findet Kade zufolge *die Bearbeitung des Textes in der Zielsprache* statt. Dies bezeichnet der Autor als „Feilen am Text“. In diesem Stadium soll die sprachliche Verbesserung des Zieltextes erfolgen. Hier soll die mentale Umformung der ersten Variante der Übertragung in andere Varianten stattfinden. Der Dolmetscher muss nach seinem Ermessen entscheiden welche redundanten Teile in die Zielsprache zu übertragen sind (vgl. Kade 1963a: 18).

In der letzten und abschließenden Phase erfolgt laut Kade *die motorisch-phonetische Umsetzung der optimalen Übertragungsvariante*. Dadurch wird der konsekutive Dolmetschvorgang abgeschlossen. „Die Mitteilung des Sprechers in der Ausgangssprache erreicht nun den Empfänger in der Zielsprache (Kade 1963a: 19). In dieser Phase werden laut dem Autor die rhetorischen Fähigkeiten des Dolmetschers gefordert. Kade

unterstreicht zudem die Bedeutung der entsprechenden Sprecherziehung für die Dolmetschausbildung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auch Otto Kade ebenso wie Minjar-Beloruschew das Konsekutivdolmetschen als einen Prozess betrachtet, der aus mehreren Phasen besteht. Der Verlauf und die Beherrschung jeder dieser Phasen ist laut beiden Autoren von vielen Faktoren abhängig: Angemessener Ausgangstext, adäquate Aufnahme, Speicherung und sinn gerechte Wiedergabe des Ausgangstextes mit Hilfe von Notizen. Ebenso sehen die zwei Autoren eine fundierte und spezielle Ausbildung und eine gute Allgemeinbildung des Dolmetschers als Fundament eines erfolgreichen Vorganges.

### 6.3.2 Konsekutivdolmetschen nach Matyssek

Gleich wie die bereits erwähnten Autoren stellt auch Matyssek (1989) die konsekutive Verdolmetschung als einen Prozess dar und teilt diesen in einige Arbeitsschritte ein. (Hier sei angemerkt, dass Matyssek sein Werk einige Jahre später als die oben präsentierten Autoren veröffentlichte und sich seine Aussagen in vielerlei Hinsicht auf Ansichten anderer Wissenschaftler stützen und darauf aufbauen.)

Als ersten Schritt bezeichnet der Autor die auf dem Verstehen basierende Aufnahme des Ausgangstextes. Diese „auf dem Bewussten Zuhören“ (1989: 22) fußende Auffassung des Ausgangstextes wird Matyssek zufolge analysiert. Nach der Analyse folgt die Neuordnung und sinnhafte bzw. zielorientierte Speicherung des Gesagten. Diese Speicherung läuft Matyssek zufolge in zwei Formen ab:

- a) in Form der (kognitiven, nicht mechanischen = nicht an der Worthölse orientierten!!) Speicherung des durch die „Assimilation“ = geistige Aneignung – also Hinübernahme des Redeinhalts aus der Sphäre des Verstehens in die Sphäre des wissensverfestigten Sinngehalts – im Gedächtnis.
- b) in Form der „materiell“ fixierten Speicherung des geistigen Aussagegerüsts, des Aussagekerns durch die Notation auf dem Block (1989: 22).

Während dieser Speicherung ist das Kurzzeitgedächtnis des Dolmetschers gefordert, denn laut Matyssek (1989: 23) muss ein Dolmetscher längere Redebeiträge (von 3 bis sogar 15 Minuten) bzw. deren Sinninhalt im Gedächtnis bewahren. Außerdem weist Matyssek darauf hin, dass kaum ein Gedächtnis ohne Stütze auskommen kann. Somit verweist er auf die Notwendigkeit des Notierens, welches als Gedächtnisstütze dienen soll.

Nachdem der Dolmetscher die sinntragende Information abgerufen und sie infolge in der Zielsprache an den Rezipienten wiedergegeben hat, gilt der Vorgang als abgeschlossen (vgl. Matyssek 1989: 23).

Somit teilt Matyssek den konsekutiven Dolmetschvorgang in 4 Phasen ein:

1. bewusstes Zuhören, bzw. Verstehen des Gesagten;
2. Analyse des Ausgangstextes;
3. sinn- und zielorientierte Speicherung der Information;
4. Weiterleitung der sinntragenden Information an den Informationsadressaten.

Außerdem betont Matyssek, wie wichtig es für einen Dolmetscher ist, den Ausgangstext zu verstehen und sich mit „landeskundlichen Realia“ (1989: 24) auszukennen.

Es ist wenig verwunderlich, dass auch Matyssek ebenso wie die oben erwähnten Autoren das Konsekutivdolmetschen als einen Prozess betrachtet, der aus aufeinanderfolgenden Phasen besteht. Auch ihm zufolge umfasst dieser Prozess die Auffassung, die Speicherung und die Wiedergabe des Ausgangstextes. Genau wie Kade und Minjar-Belorutschew betont auch Matyssek die Notwendigkeit Notizen zu verwenden und über eine fachgerechte Ausbildung zu verfügen.

### 6.3.3 Konsekutivdolmetschen nach Daniel Gile

Gile (1995) betrachtet das Konsekutivdolmetschen ebenfalls als einen Prozess, teilt ihn jedoch in Gegensatz zu oben dargestellten Autoren nur in zwei Phasen ein. Die erste Phase beim Konsekutivdolmetschen beinhaltet die Auffassung bzw. das Verstehen des Ausgangstextes. In der darauf folgenden Phase erfolgt die Wiedergabe des Ausgangstextes in der Zielsprache.



In der *Phase des Verstehens* konzentriert sich der Dolmetscher auf das Verstehen des Gesagten. Dabei soll der Sinn des Ausgangstextes hervorgehoben und im Gedächtnis bewahrt werden, damit die erhaltene Information auch nach einem kurzen Zeitabschnitt abrufbar ist. Im Falle einer zeitlichen Überschneidung und eines längeren Zeitabschnittes, erfolgt der Notationsprozess zusammen mit der Speicherung des sinntragenden Informationsinhalts im Gedächtnis. (vgl. Gile 1995: 178f.).

Während der *Phase der Wiedergabe* des Ausgangstextes in einer anderen Sprache setzt sich der Dolmetscher mit seinen Notizen auseinander und gibt anhand dieser Notizen die an den Rezipienten adressierten Informationen wieder. Das Lesen von Notizen und die Wiedergabe des Ausgangstextes in der Zielsprache erfolgen beinahe gleichzeitig (vgl. Gile 1995: 179f.).

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass Gile die Abläufe des Konsekutivdolmetschvorgangs aus einer Art Vogelperspektive betrachtet und diese in nur zwei wesentliche Phasen aufteilt. Dabei schafft der Autor keinen Widerspruch zu den Aussagen von Minjar-Belorutschew oder Kade, sondern segmentiert lediglich den Prozess auf eine andere Art und Weise.

#### **6.4 Fazit**

In diesem Unterkapitel wurden selektiv nur einige von vielen Werken vorgestellt, um einen Einblick in den Stand der Erforschung dieser Disziplin zu geben. Es ist jedoch anzumerken, dass die vorliegenden Abhandlungen keinesfalls einen gesamten Überblick über die Fachliteratur zu diesem Thema bieten. Vielmehr handelt es sich um eine Verifizierung der von Minjar-Belorutschew vertretenen Ansichten im Bezug auf das Konsekutivdolmetschen am Beispiel anderer wissenschaftlicher Ansätze.

Die oben dargestellten Werke zeigen, dass die wissenschaftlichen Meinungen im Bezug auf das Konsekutivdolmetschen größtenteils kongruent sind. Alle vorgestellten Wissenschaftler betrachten das Konsekutivdolmetschen als einen Prozess, in dessen Mitte die spezifische translatorische Tätigkeit des Dolmetschers steht. Alle Gelehrten unterteilen diesen Dolmetschvorgang außerdem in unterschiedlich viele Phasen. Am Anfang dieses Prozesses steht die Wahrnehmung und geistige, sinngemäße

Auffassung bzw. das Verstehen des mündlich oder einmalig dargebotenen Textes. Die Autoren erachten diese Phase als äußerst wichtig, da die gesamte darauf folgende translatorische Leistung davon abhängig ist. Auf diese Phase folgt, oft mit Hilfe von Notizen, die Speicherung der erhaltenen Information und deren Analyse. Der Dolmetschvorgang findet seinen Abschluss im Weiterleiten des Sinngehalts an den Informationsadressaten durch den Dolmetscher.

Außerdem verweisen alle Autoren auf die Notwendigkeit des sprachlichen, kulturellen, kontextuellen und allgemeinen Wissens des Dolmetschers. Dieses Wissen muss sich der Dolmetscher vor dem Dolmetscheinsatz aneignen. Während des konsekutiven Dolmetschprozesses muss der Dolmetscher von diesem Wissen ständig Gebrauch machen. Nur auf diese Weise kann ein erfolgreicher Dolmetschvorgang gewährleistet werden. Zudem werden das Verstehen und die Sinnerfassung in allen Ansätzen thematisiert.

Da in dieser Arbeit die wissenschaftlichen Ansichten von Minjar-Belorutschew, insbesondere seine Sichtweise im Bezug auf das Konsekutivdolmetschen ein zentrales Thema sind, gilt es in den folgenden Kapiteln festzustellen, welchen Beitrag er zur Notizentechnik geleistet hat. Dies vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Notizentechnik einen unabdingbaren Teil des konsekutiven Dolmetschvorganges darstellt.

## 7. Notizentechnik

Die Entstehung der Notizentechnik ist auf die Blütezeit des Konsekutivdolmetschens zurückzuführen. Zu jener Zeit befürworteten die Organisatoren großer internationaler Konferenzen die konsekutive Verdolmetschung längerer und pausenloser Redebeiträge (vgl. Minjar-Belorutschew). Der Redner sprach seine Rede zu Ende und erst im Anschluss begannen Dolmetscher zu dolmetschen. Diese Form des Dolmetschens machte die Anwendung von einem Hilfsmittel bzw. einer Gedächtnisstütze notwendig:

Diese Stütze hat und findet der (Konsekutiv-) Dolmetscher in der Notizentechnik (...), deren unumgängliche Notwendigkeit für die Erbringung einer zuverlässigen, in sich schlüssigen, also sachlich richtigen, sprachlich einwandfreien und rednerisch dem Niveau der Kommunikationspartner entsprechenden Dolmetschleistung von keinem Fachkundigen bestritten wird (Matyssek 1989: 26).

Über die Notizentechnik gibt es eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Ansätzen. Die meisten von ihnen stammen von beruflich tätigen, erfahrenen Dolmetschern, die ihr Wissen an jüngere Generationen von Dolmetschern im Rahmen einer fundierten Dolmetscherausbildung vermitteln. Einige dieser Abhandlungen werden in dieser Arbeit näher erläutert. Die Gedanken, Schlussfolgerungen und Ideen dieser Autoren im Bezug auf die Aneignung eines brauchbaren und funktionsorientierten Notizensystems, werden im Anschluss genauer untersucht.

Im folgenden Unterkapitel werden die Notizentechnik aus Sicht von Minjar-Belorutschew erörtert, und seine wichtigsten Aussagen veranschaulicht. Das Ziel dieses Kapitels ist es, die Ideen und Ansichten des Autors ans Licht zu bringen und diese anschließend mit anderen wissenschaftlichen Ansätzen zu vergleichen. Die Vorgehensweise verhält sich also identisch zum vorigen Kapitel.

## 7.2 Notizentechnik nach Minjar-Belorutschew

In seinem aus dem Jahr 1969 stammenden Werk: „Пособие по устному переводу“ (Lehrbuch Konsekutivdolmetschen) und im dritten und letzten Teil seines Werkes „Последовательный перевод“ (Konsekutivdolmetschen), welches im gleichen Jahr erschien, befasst sich Minjar-Belorutschew in Anlehnung an das Konsekutivdolmetschen bzw. den Konsekutivdolmetschvorgang mit der Notizentechnik. Der Autor geht auf diverse Ansätze ein und gibt konkrete Empfehlungen zu einer möglichen Notizentechnik.

In seinen Ausführungen weist Minjar-Belorutschew darauf hin, dass das konsekutive Dolmetschen in vielen Fällen unter äußerst schwierigen Arbeitsbedingungen der geistigen Mechanismen des Dolmetschers erfolgt: akustische Wahrnehmung des Ausgangstextes, hohe Belastung des Gedächtnisses, zeitlich begrenzter Rahmen für das Umschalten von einer in die andere Sprache und mündliche Gestaltung der Dolmetschung. Im Vergleich zu den anderen Formen des Dolmetschens, insbesondere zum Simultandolmetschen, hat das Konsekutivdolmetschen einen wesentlichen Vorteil: die Dolmetschleistungen müssen nicht simultan, sondern – wie der Name bereits verrät – konsekutiv bzw. zeitlich folgend erbracht werden. Genau diese Tatsache wird bei der Notizentechnik berücksichtigt, ihr Ziel ist die Unterstützung und Verbesserung des Dolmetschvorganges. Durch Anwendung von Notizen werden die Wahrnehmung des Ausgangstextes und dessen Verdolmetschung von einander distanziert, der Gedächtnismechanismus entlastet und die Umschaltung von einer zur anderen Sprache unter erleichterten Bedingungen ermöglicht. Die größte Relevanz der Notizen besteht jedoch darin, dass der Dolmetscher seine Abhängigkeit vom Redner verliert (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 167f).

Was macht also die Quintessenz der Notizentechnik nach Minjar-Belorutschew aus?

Auf den ersten Blick sieht diese Technik ziemlich einfach aus: während des Redebeitrages des Redners macht der Dolmetscher Notizen, mit deren Hilfe er später dolmetscht. Minjar-Belorutschew weist jedoch darauf hin, dass nicht alle Notizen die Übertragung einer Mitteilung garantieren können und ein Dolmetscher während schwieriger

Arbeitsbedingungen nicht immer brauchbare Notizen machen kann. Um während einer Rede gute Notizen machen zu können, welche in der Folge hilfreich sind, den Sinn des Gesagten nachzuvollziehen und die später bei der Verdolmetschung als Gedächtnisstütze dienen können, müssen gewisse Regeln befolgt werden. Das Notieren der Sinnelemente wird nur dann effizient, wenn diese ein einheitliches System darstellen (vgl. Minjar-Belorutschew 1980: 168).

In seinen Abhandlungen stellt Minjar-Belorutschew seine auf Grundlage der russischen Sprache erarbeitete Notizentechnik vor. Dabei basiert seine Notizentechnik auf *drei Prinzipien*:

a) *Sinnanalyse*: Für das Notieren während der Auffassung der Mitteilung werden Sinnelemente hervorgehoben, indem jene Vokabeln mit dem meisten Sinngehalt gewählt werden;

b) *Abkürzungen*: Für das Notieren der Sinnelemente ist die Verwendung von Abkürzungen, Zeichen und Symbolen mit hohem Informationsgehalt am meisten geeignet;

c) *Vertikalität*: Die syntaktischen Verbindungen der Mitteilung erhalten durch eine vertikale Anordnung mehr Nachdruck (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 208).

In den folgenden Unterkapiteln werden diese Prinzipien und die Aussagen von Minjar-Belorutschew näher erläutert und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Dadurch sollen die Ansichten des Wissenschaftlers analysiert und genauer erläutert werden.

### 7.2.1 Sinnanalyse

Grundsätzlich orientiert sich Minjar-Belorutschew an der Sinnerfassung bzw. der Hervorhebung von sinntragenden Informationen im Ausgangstext. Er betont, dass diese Informationshervorhebung im Ausgangstext als Grundlage und Stütze für das Gedächtnis dient. Das Ziel der Sinnerfassung ist das Identifizieren des roten Fadens im Ausgangstext bzw. einer sehr prägnanten und kurzen Formulierung der zu übertragenden Information. Dabei geht Minjar-Belorutschew (1969b: 11) auf *drei Varianten der Sinnerfassung* beim Notieren ein:

- 1) Herausfiltern von Worten mit signifikanten semantischen Merkmalen: Schlüsselworte, Bezeichnungen, Zahlen, Wochentage, Monate oder Eigennamen;
- 2) Transformation der lexikalischen Grundlagen bzw. syntaktische oder stilistische Kürzung des Ausgangstextes, Verwendung und Austausch von Synonymen;
- 3) Hervorhebung aller herausragenden bzw. präzisierten Worte.

Laut einer von Minjar-Belorutschew (1969b: 11) durchgeführten Untersuchung findet die erste Methode der Sinnerfassung den größten Anklang bei der Notation. Sie wird von Dolmetschern am öftesten eingesetzt (52%). Die Transformationsmethode wird von Dolmetschern zu 42% verwendet und auf die Hervorhebung der herausragenden Worte entfallen die restlichen 6%. Wobei Dolmetscher alle drei Methoden der Sinnerfassung beherrschen müssen, damit sie diese nach Bedarf einsetzen können (vgl. Minjar-Belorutschew 1969: 13f.).

Außerdem macht Minjar-Belorutschew darauf aufmerksam, dass ein gutes logisches Gedächtnis für einen Dolmetscher notwendig ist. Er empfiehlt, dieses Gedächtnis regelmäßig zu trainieren, indem man jeden Tag beim Zeitungslesen oder Nachrichtenhören die sinntragenden Elemente absondert, diese in einer anderen Sprache zusammengefasst wiedergibt oder sie durch Synonyme ersetzt (vgl. Minjar-Belorutschew 1999: 50-55).

### 7.2.2 Abkürzungen

Wie im vorigen Unterkapitel erläutert, werden beim Konsekutivdolmetschvorgang Sinnelemente aus dem Redebeitrag durch die der Notizentechnik zugrundeliegenden Sinnanalyse hervorgehoben. Einen Teil dieser Sinnelemente empfiehlt Minjar-Belorutschew mit Hilfe von abgekürzten Worten zu notieren. In der Regel kann es sich der Dolmetscher nämlich aus Zeitgründen nicht leisten, die vom Redner gehörten Worte in voller Länge auszuschreiben. Dies ist nach Auffassung von Minjar-Belorutschew auch nicht notwendig, wenn man die Redundanz der russischen Schriftsprache berücksichtigt. Der Autor schlägt vor, beim Notieren in der Muttersprache bzw. auf Russisch teilweise auf Vokale zu

verzichten, denn diese haben seiner Meinung nach im Russischen oft sekundäre Bedeutung, speziell, wenn sie in der Mitte eines Wortes auftreten. Wie zum Beispiel das Wort „првт“ (*привет*)<sup>10</sup>. Bei der Vervollkommnung der Fertigkeiten des Notierens mittels Abkürzungen besteht sogar die Möglichkeit, auf bestimmte Konsonanten zu verzichten. Dies funktioniert speziell bei längeren Vokabeln („кнстця“ *конституция*)<sup>11</sup> (vgl. Minjar-Beloruschew 1969: 217). So sieht eine Redepassage in der abgekürzten Variante etwa wie folgt aus:

Наши дстжня в стртльстве комнзма пкзвют трдщмся всех стрн, на что спсбн рбч класс, трдв нрд, взвшй влсть в свои руки. Нрдв Свт стрны под рквдством Кмнстч прти првртли отстл Рсю в мгцств сцлст гство. Чем слыне экнмка Св Сза, всех сцлст стрн, тем бльше бдт их рвлцзще вдхнвл вздстве на умы и срдца трдщхся всго мира, на сзне нрдв, ктр освбдлсь и нрдв, ктр бртся за свое нц освбжде и встют на путь стртльвта нв жзни (Minjar-Beloruschew 1969a: 214).

Gänzlich ausgeschrieben wäre diese Passage im Russischen deutlich länger und für die Notierung dadurch zeitaufwendiger:

Наши достижения в строительстве коммунизма показывают трудящимся всех стран, на что способен рабочий класс, трудовой народ, взявший власть в свои руки. Народы Советской страны под руководством Коммунистической партии превратили отсталую Россию в могущественное социалистическое государство. Чем сильнее экономика Советского Союза, всех социалистических стран, тем больше будет их революционизирующее вдохновляющее воздействие на умы и сердца трудящихся всего мира, на сознание народов, которые освободились и народов, которые борются за свое национальное освобождение и встанут на путь строительства новой жизни.

Dennoch kann man mit Sicherheit sagen, dass einem Russischmuttersprachler die Rekonstruktion dieses Textes keine Probleme bereiten wird, obwohl nur wenige Vokale in der zweiten Variante verwendet wurden. Dank der gelegentlich verwendeten Vokale am Ende des Wortes, kann man auch problemlos den Kasus und das Tempus der Mitteilung erkennen. Das Original, einschließlich Lehrzeichen und Beistriche, besteht aus 680, der abgekürzte Text aus 412 Zeichen, was bedeutet, dass dieser Text um etwa 40 % kürzer ist. Beim Notieren im Russischen lässt sich diese

---

<sup>10</sup> Im Deutschen „hallo“.

<sup>11</sup> Im Deutschen „Verfassung“

Methode bei vielen Wörtern anwenden. Den Vorschlag von Rozan (1956), nur die ersten und die letzten Buschstaben des Wortes zu notieren, lehnt Minjar-Belorutschew ab, weil diese Methode für das Russische ungeeignet sei. Angemerkt sei jedoch, dass Minjar-Belorutschew im Bezug auf die Sprache der Notation die Meinung vertritt, dass sie in der Muttersprache erfolgen soll:

Возможность располагать лексическими эквивалентами двух языков (языка восприятия и родного языка) в момент восприятия речи позволяет без потери темпа вести запись на родном языке, независимо от языка восприятия (Minjar-Belorutschew 1969b: 22)<sup>12</sup>.

Der Autor schließt jedoch die Aufschreibung einzelner Worte in der Fremdsprache nicht ganz aus. Insbesondere, wenn diese oft zur Verwendung kommen oder keine äquivalenten Worte im Russischen haben. Der wesentliche Teil des Ausgangstextes muss allerdings laut Autor in der Muttersprache notiert werden (vgl. Minjar-Belorutschew 1969b: 21f.).

Außerdem weist Minjar-Belorutschew darauf hin, dass systematische Übung eine wesentliche Rolle bei der Anwendung des von ihm vorgeschlagenen Abkürzungssystems spielt. Dem Autor zufolge, kann man die entsprechenden Fertigkeiten innerhalb von zwei bis drei Wochen erlangen, was unter Berücksichtigung des daraus zu gewinnenden Nutzens als eine durchaus hinzunehmende Zeitspanne anzusehen wäre. Die Abkürzungen beim Notieren des Ausgangstextes spielen jedoch laut Autor eine eher untergeordnete Rolle und sind lediglich als praktischer Vorschlag aufzufassen. Noch wichtiger bei der Gestaltung des Notizensystems ist seiner Meinung nach das Prinzip der Vertikalität, welches im folgenden Unterkapitel näher erläutert wird (vgl. Minjar-Belorutschew 1969b: 21).

### 7.2.3 Vertikale Anordnung

Das Prinzip der vertikalen Anordnung entwickelte Minjar-Belorutische in Anlehnung an den Vorschlag von Rozan (1956). Minjar-Belorutschew (1969b: 23) vertritt ebenso wie Rozan die Meinung, dass Notizen eine visuelle Gedächtnisstütze darstellen sollen. Deswegen ist es wichtig so zu

---

<sup>12</sup> Die Möglichkeit über lexikalische Äquivalente zweier Sprachen (Fremd- und Muttersprache) im Moment der Auffassung des Redebeitrags zu verfügen erlaubt es, die Notizen in der Muttersprache zu machen, unabhängig von der Sprache des Redners.



notieren, dass alle wesentlichen Sinnelemente sofort sichtbar werden. Zusätzlich kann die Struktur der Notizen durch klare Abtrennung und Anordnung von den zu notierenden Sätzen verbessert werden. Dies kann durch die so genannte *Vertikalität* erreicht werden.

Einen der wesentlichen Vorteile vertikaler Anordnung von Notizen sieht Minjar-Belorutschew in einer klaren Pointierung des Satzes durch seine deutliche graphische Abgrenzung. Dabei sollten zwischen den Sätzen existierende syntaktische Verbindungen aufgezeigt werden. Das Prinzip der Vertikalität zeichnet sich durch die Beibehaltung einer strengen Hierarchie innerhalb des Satzes aus, wo etwa der „Herr“ (das Hauptwort) horizontal vor seinen „Dienern“ (den Hilfswörtern) und meist auch vertikal *über* selbigen steht (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 221). Um die Vorschläge zur vertikalen Anordnung der Satzglieder zu veranschaulichen, werden an dieser Stelle ein paar Beispiele aus Minjar-Belorutschews Werken angeführt<sup>13</sup>:

a)

Текст: Нам доставляет большое удовольствие принимать сегодня президента соседнего нам государства и его супругу.

Запись: Мы  
очень рады принимать президента  
его супругу  
сегодня (1969b. 27)

Text: Es bereitet uns große Freude, den Präsidenten des benachbarten Staates und seine Frau zu empfangen.

Notation: Wir  
(sind) sehr froh den Präsidenten zu empfangen  
seine Frau  
heute (1969b. 39)

b)

Текст: Жизнь показала, что когда советско-иранские отношения были хорошими, то от этого выигрывали обе наши страны.

Запись: Жизнь:  
отношения СССР  
Иран  
хорошие  
обе наши страны  
выигрывали

---

<sup>13</sup> Die unterstrichenen Passagen wurden transformiert.

Text: Das Leben hat gezeigt, dass als die sowjetisch-iranische Beziehungen gut waren, beide unsere Länder davon profitiert haben.

Notation: Leben:  
 Beziehungen UdSSR  
 Iran  
 gut  
 beide unsere Länder  
 (haben) profitiert

Laut Autor geben Fixierung der Position jedes einzelnen Satzgliedes, Unterordnung von sekundären Informationen und Verwendung von Klammern, Doppelpunkten, schrägen, vertikalen, horizontalen und parallelen Linien, Pfeilen und anderen Zeichen, syntaktische Verbindungen in den und zwischen den Sätzen wieder. Auf diese Weise kann man laut Autor auf Verbindungs- und Füllworte verzichten (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 249).

In Fragesätzen schlägt Minjar-Belorutschew vor, umgedrehte Fragezeichen zu verwenden (1969b: 51):

c)

Текст: Советские люди, испытавшие несколько войн, хорошо знают, что такое вооруженный конфликт между государствами. Естественно, что они лучше представляют себе и то, какой может быть термоядерная война.

Запись: Советские люди  
 (испытывавшие неск. войн)  
 знают хорошо:  
 ¿ вооруж. конфликт между государствами  
 Они  
 представляют себе лучше  
 ¿ термоядерная война

d)

Text: Sowjetische Menschen, die mehrere Kriege erlebt haben, wissen sehr gut was ein bewaffneter Konflikt zwischen Staaten ist. Selbstverständlich können sie sich besser vorstellen, wie ein thermonuklearer Krieg sein könnte.

Notation: Sowjetische Menschen  
 (die mehrere Kriege erlebt haben)  
 wissen sehr gut:  
 ¿ bewaffneter Konflikt zwischen Staaten  
 sie

sich besser vorstellen

¿thermonuklearer Krieg

Der Autor rät zudem Imperativsätze mit Hilfe von umgedrehten Ausrufezeichen zu notieren und die Verneinungssätze oder Negativausdrücke durch Durchstreichen der Negativelemente zu kennzeichnen (1969b: 53):

e)

Текст: Все, как один, на защиту Родины! Долой иноземных захватчиков! Смерть фашизму!

Запись: **!** Все  
как один  
—→ защиту Родины  
~~иноземных захватчиков~~  
~~фашизму~~

Text: Alle, wie einer, zur Verteidigung des Vaterlandes! Nieder mit fremden Eindringlingen! Untergang dem Faschismus!

Notation: **!** Alle  
wie einer  
—→ Verteidigung des Vaterlandes  
~~fremden Eindringlingen~~  
~~Faschismus~~

Im Weiteren empfiehlt Minjar-Belorutschew das Notieren von Sinnelementen auf einem schmalen, länglichen Blatt Papier durchzuführen. Dies führt dazu, dass man auf wiederholtes Aufschreiben ein und desselben Wortes oder Symbols durch Verwendung von Pfeilen, Linien und Vermerken verzichten kann (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 249).

### 7.2.5 Ratschläge zur praktischen Einübung

Eine wichtige Rolle räumt Minjar-Belorutschew einer systematischen Vervollkommnung der Notizentechnik ein. Dazu bedarf fortwährender und systematischer Übung. Während dieses Trainings können sich Dolmetscher ihre eigenen Methoden und Systeme aneignen und bereits existierende Vorschläge erweitern. Dies betrachtet der Autor als einen natürlichen Vorgang, der individuell abgestimmt und fixiert werden muss. In weiterer Folge weist er jedoch darauf hin, dass eine methodische Einübung einer auf der Grundlage bereits existierender und ausgefeilter Vorschläge ausgearbeiteten Notizentechnik von besonderer Relevanz ist.

Das zweite Kapitel seines Werkes „Пособие по устному переводу“ (Lehrbuch für mündliche Translation) widmet Minjar-Belorutschew dem praktischen Erlernen der Notizentechnik. Der gesamte Kurs beinhaltet 20 Lerneinheiten, die man selbständig oder mit Hilfe eines Lehrenden absolvieren kann. Der Kurs beginnt mit dem Erlernen der sogenannten Abkürzungstechnik und der Hervorhebung von Sinneinheiten im Ausgangstext. Anschließend folgt eine Einführung in die wichtigsten Symbole und Instrumente der Sinnverknüpfung. Alle Lerneinheiten beinhalten wichtige Kommentare und die zu befolgenden Regeln. Das Erlernen erfolgt stufenweise. Jede Lerneinheit beinhaltet immer komplizierter werdende russische Texte, die die Studierenden zu notieren haben. Die Kontrolle über die Notation erfolgt durch spezielle Kontrollnotizen des Autors in der nächsten Lerneinheit. Am Ende des Kurses stellt der Autor die sogenannten Kontrolltexte und deren vorgeschlagene Notation vor, die zur Einprägung des Gelernten dienen sollen.

#### 7.2.6 Abschließende Bemerkungen

Abschließend ist zu sagen, dass Minjar-Belorutschew sich eingehend mit der Notizentechnik beschäftigte und die Beherrschung dieses Instruments für einen erfolgreichen Ablauf der konsekutiven Verdolmetschung als unabdingbar betrachtete. In seinen Abhandlungen betonte der Wissenschaftler, dass die Notizen als Gedächtnisstützen dienen sollen und somit die Rolle des logischen Gedächtnisses nicht außer Acht gelassen werden darf. Das Gedächtnis muss ständig trainiert und die Notizentechnik weiter entwickelt werden. Dies kann als permanenter Prozess gesehen werden, den erfolgreiche Dolmetscher während ihrer gesamten Beruflichen Karriere durchleben. In seiner Arbeit behandelt Minjar-Belorutschew auch die Aussagen anderer Wissenschaftler und übernimmt einige Empfehlungen. So wurde etwa das Prinzip der Vertikalität in Anlehnung an die Vorschläge von Rozan (1956) ausgearbeitet und erweitert (siehe oben).

Im folgenden Unterkapitel sollen nun einige Autoren vorgestellt werden, die aufgrund ihrer Studien, Vorschläge und Erfahrungen für diese Arbeit von Bedeutung sind. Die Betrachtung dieser Ansätze soll analytisch und vergleichend ablaufen. Angemerkt sei jedoch, dass die folgenden

Beiträge keinesfalls einen gesamten Überblick über die Literatur zur Notizentechnik darstellen. Vielmehr handelt es sich um einen allgemeinen Einblick in dieses Forschungsfeld.

### **7.3 Ansätze im Vergleich**

Es wurde festgestellt, dass der Notizentechnik im Dolmetschvorgang eine essenzielle Rolle eingeräumt wird. Von der ausreichenden Beherrschung dieser Technik hängt der gesamte Konsekutivprozess ab. Außerdem stellt die Notation eine grundlegende Stütze für die Dolmetscher dar. Sie soll all jenes umfassen, was sehr schwer im Gedächtnis zu behalten ist. Die Notation muss außerdem logisch und systematisiert ablaufen, damit die Kernaussage sofort sichtbar und erkennbar wird.

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es viele Autoren, die sich diesem Thema widmen. Ihre Aussagen in Bezug auf spezifische Aspekte der Notation unterscheiden sich jedoch teils stark. Aus diesem Grund betonen alle Autoren, dass die Notizentechnik eine sehr individuelle Angelegenheit ist. Es liegt also an jedem Dolmetscher selbst, aus den vielen verschiedenen Techniken eine eigene herauszubilden.

#### **7.3.1 Notizentechnik nach Jean Herbert**

Das von Herbert 1952 veröffentlichte Werk „The interpreter’s handbook. How to become a conference interpreter“ ist als einer der ersten Beiträge zur Notation beim Konsekutivdolmetschen anzusehen. In diesem Werk räumt Herbert einer gut ausgearbeiteten Notizentechnik die entscheidende Rolle innerhalb des Konsekutivdolmetschvorganges ein und gibt einige Vorschläge für die Notation. Dabei soll die Notation eine effiziente Gedächtnisstütze während des konsekutiv ablaufenden Dolmetschvorganges bieten. Herbert weist jedoch darauf hin, dass jede Notizennahme einen spezifischen Ablauf darstellt und von jedem Dolmetscher individuell zu gestalten ist. Aus diesem Grund sollen sich Dolmetscher ein eigenes, fundiertes und gut strukturiertes Notationssystem aneignen. Dies kann nur durch persönliche Erfahrungen und ständiges Experimentieren geschehen (vgl. Herbert 1952: 32f.).

Außerdem macht Herbert darauf aufmerksam, dass beim konsekutiven Dolmetschvorgang nur die wesentlichen Aspekte des Gesagten bzw. der Kern der Aussage, nicht jedoch der genaue Wortlaut notiert werden sollen. Das bedeutet, dass der Dolmetscher bereits während der Aufnahme den Ausgangstext analysieren und logisch strukturieren muss. Die erhaltenen Informationen bedürfen einer strukturierten und subordinierten Anordnung, damit der Zusammenhang und die Interdependenz der im Ausgangstext erhaltenen Gedanken durch unterschiedlich eingerückte Aussagenteile und waagrechte Striche hervorgehoben und visualisiert werden kann. In Bezug auf die Wahl der Notationssprache empfiehlt Herbert, die Notizen in der Zielsprache anzufertigen. Er ist der Meinung, dass die zielsprachige Notation das Lesen der Notizen und somit die Verdolmetschung erleichtert (vgl. Herbert 1952: 34ff.).

Hinsichtlich der symbolträchtigen Notation weist Herbert zwar auf ihre „Sprachlosigkeit“ hin, vertritt jedoch die Meinung, dass eine exzessive Anwendung von Symbolen die Gefahr mit sich bringt, deren Bedeutung zu vergessen. Den Gebrauch von spontan eingefallenen Symbolen und Abkürzungen betrachtet er nicht als optimal und empfiehlt die Verwendung ein und desselben Symbols für ganze Wortfamilien und Synonyme. Herbert unterstreicht die Möglichkeit, allgemein gebräuchliche Symbole aus alltäglichen oder fachlichen Bereichen zu verwenden (vgl. Herbert 1952: 37-43).

Auch den Gebrauch verschiedener Pfeile und Striche bei der Notizennahme betrachtet Herbert als äußerst sinnvoll und praktisch. Damit können Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gedanken und Aussagen wiedergegeben werden, was für einen erfolgreichen Ablauf der Verdolmetschung von äußerster Relevanz ist. Verneinungen und Negationen können mit einer Durchstreichung, Betonungen der Wichtigkeit mit ein- oder mehreren Unterstreichungen erfasst werden (vgl. Herbert 1952: 44-50).

Das Aneignen bzw. das systematische Erlernen der Notizentechnik soll nach Herbert zu Beginn ohne sprachliche Zusatzbelastungen erfolgen. Ebenso wie Minjar-Belorutschew sieht Herbert in der logischen, unmissverständlichen und grammatikalisch richtigen Gestaltung des Ausgangstextes mit Hilfe von Notizen in derselben Sprache, ein wichtiges

Kriterium für das Konsekutivdolmetschen. Herbert gibt zum Üben dieser Techniken ebenfalls konkrete Vorschläge, wie etwa lautes Vorlesen eines Textes, der anschließend notiert und mit Hilfe von Notizen in der Ausgangssprache aufgeschrieben werden soll. Auf diese Weise kann man den Ausgangstext mit dem entstandenen Text genau vergleichen (vgl. Herbert 1952: 46ff.)

Zudem weist Herbert auf die Notwendigkeit hin, das Konsekutivdolmetschen und die daraus resultierende Notizentechnik regelmäßig selbständig zu üben, indem man verschiedene Redebeiträge anhört, den Sinn dieser notiert und abschließend anhand der Notizen dolmetscht. Auch das Vom-Blatt-Dolmetschen betrachtet der Autor als eine gute Übung zum Erlernen des Konsekutivdolmetschens. Wie Minjar-Belorutschew unterstreicht auch Herbert die Wichtigkeit des Gedächtnis und die damit verbundene Aufmerksamkeit und die Konzentration ständig zu trainieren (vgl. Herbert 1952: 86ff.).

Wie also bereits mehrmals in dieser Arbeit erwähnt, unterscheiden sich die verschiedenen Ansätze der renommierten Autoren nur durch Details. Symbolik, Anordnung und Übungsmethoden von Herbert und Minjar-Belorutschew können als durchaus ähnlich bezeichnet werden.

### 7.3.2 Notizentechnik nach Rozan

In seiner im Jahr 1956 in Genf erschienenen Abhandlung gibt Rozan konkrete Vorschläge zu einer möglichen Notizentechnik. Aufgrund der fehlenden Übersetzung dieses Werkes in die deutsche Sprache, stützen sich die folgenden Erläuterungen auf die 2002 erschienene Übersetzung ins Englische.

In seinem Buch widmet sich Rozan weniger dem Konsekutivdolmetschvorgang an sich, vielmehr behandelt er fast ausschließlich die Notizentechnik selbst. Wie die gesamte Fachwelt unterstreicht Rozan, dass beim Notieren nicht der Wortlaut, sondern der Sinn des Ausgangstextes zu fixieren ist. Dieses von Rozan ausgearbeitete System der Notation basiert auf zahlreichen und durchaus ähnlichen Notationssystemen anderer erfahrener Dolmetscher. Außerdem weist der Autor dieser Abhandlung auf die Notwendigkeit für jeden Dolmetscher hin,

sich ein eigenes, den individuellen Anforderungen entsprechendes System anzueignen (vgl. Rozan 2002: 15).

Das von Rozan vorgeschlagene Notationssystem basiert in Anlehnung an Herbert (1952) auf sieben Prinzipien (Rozan 2002: 15-2):

- 1) Übermittlung des Sinnes und nicht des Wortlautes des Ausgangstextes;
- 2) Verwendung von Abkürzungen:
  - a) mit Fixierung von Tempus und Genus
  - b) Verkürzung von Sätzen;
- 3) Konstituierung von Verknüpfungen und logischen Zusammenhängen;
- 4) Hervorhebung von Negationen;
- 5) visuelle Betonung;
- 6) vertikale Anordnung der Notizen:
  - a) Aussparung
  - b) Verwendung von Klammern;
- 7) Einrücken von Informationen.

Das erste und grundlegende Prinzip der Notizentechnik bedarf wohl keiner präzisen Erläuterung. Wie bereits erwähnt, sind sich alle Dolmetschwissenschaftler einig, dass beim Dolmetschen der Sinn und nicht das Wort übertragen werden muss. Dieses *Prinzip der Sinnerfassung* bildet somit nicht nur für die Notizennahme, sondern für den gesamten Dolmetschvorgang die Basis.

Beim *Prinzip der Abkürzungen* betont Rozan die Notwendigkeit, längere Worte abzukürzen, indem nur die ersten und die letzten Buchstaben des Wortes notiert werden. Dadurch sollen Unverständlichkeiten beim Lesen der Notationen vermieden werden. Außerdem empfiehlt Rozan beim Abkürzen von Worten die Endung hochzustellen. Auf diese Weise können nicht nur das Wort, sondern auch Tempus und, wenn nötig, Genus und Geschlecht markiert werden, was anhand folgender Beispiele von Rozan ersichtlich ist (Rozan 2002: 17):

statute        = St<sup>ut</sup>  
statistics     = St<sup>ics</sup>



Um *logische Zusammenhänge* hervorzuheben und Sinneinheiten im Notizentext miteinander logisch zu verbinden bzw. zwischen ihnen eine kausale oder konditionale Beziehungen herzustellen, schlägt Rozan (2002: 18f.) vor, kurze Bindewörter aus dem Englischen wie etwa: *as, but, if, as to* oder Gleich- und Ungleichzeichen zu verwenden. Auch ein Pfeil kann dem Autor zufolge zur Herstellung von Beziehungen zwischen Sinneinheiten verwendet werden. Auf diese Weise wird die visuelle Aufnahme der Notizen akzentuiert.

Rozan unterstreicht die Wichtigkeit, den Unterschied zwischen negativen und positiven Äußerungen zu betonen. *Negationen* sollen unmissverständlich und deutlich notiert werden. Dabei kann die negative Aussage entweder durch das Durchstreichen des betreffenden Ausdrucks (zum Beispiel ~~OK~~), oder durch den Einsatz eines *no* am Anfang einer Aussage (zum Beispiel „no OK“) fixiert werden (vgl. Rozan 2002: 19f).

*Betonungen* können Rozan zufolge mit Hilfe unterschiedlicher Unterstreichungen visualisiert werden. Je nach Betonung empfiehlt der Autor entweder einfache, doppelte, dreifache oder punktierte Unterstreichung vorzunehmen, wie folgende Beispiele zeigen (1956: 19f.):

interessant:	in <sup>te</sup>	(keine Unterstreichung)
sehr interessant:	<u>in</u> <sup>te</sup>	(einfache Unterstreichung)
außerordentlich interessant:	<u><u>in</u></u> <sup>te</sup>	(doppelte Unterstreichung)
nicht ohne Interesse:	<u>in</u> <sup>te</sup> ...	(punktierte Unterstreichung)

*Das Prinzip der vertikalen Anordnung* (2002: 20f.) stellt die Grundstruktur in Notizentexten dar. Durch Positionierung einzelner Sinnelemente wird deren Zusammenhang erkennbar. Gleichrangige Elemente bzw. Aufzählungen werden beispielsweise unter- bzw. übereinander eingesetzt, wie folgende Beispiele zeigen (2002: 20):

	Fr
As	US suggest <sup>ed</sup>
	Uk

“Since the French, US and UK delegations have suggested...”

Zusätzliche oder nebensächliche Informationen können somit in Klammern unter dem dazu gehörigen Element fixiert werden (2002: 21):

→ +inv<sup>ts</sup>  
(T<sup>ort</sup>)

„...which leads to new investments, particularly in the transport sector”

Das Prinzip des “Aussparens“ bzw. das Einrücken bestimmter Notationselemente steht in engerer Verbindung zur vertikalen Anordnung der Notizen. Diese beiden Prinzipien werden von Rozan als ausschlaggebend erachtet (2002: 21ff). Falls ein Begriff, der bereits notiert wurde, festzuhalten ist, wird der Platz darunter entweder freigelassen oder mit einem Strich versehen damit der Zusammenhang sichtbar wird. Um dieses Prinzip zu veranschaulichen, wird hier das von Rozan in seiner Abhandlung angeführte Beispiel verwendet (2002: 22):

54, prix ↑  
but — no = income  
so — Pop<sup>on</sup> ↑

*Over the course of 1954, prices rose, although not to the same extent as income, thus the population's net income increased.*

(1954 war ein Preisanstieg zu verzeichnen, der jedoch weniger stark ausfiel als der Einkommenszuwachs, sodass das Nettoeinkommen der Bevölkerung gestiegen ist<sup>14</sup>.)

Eine vertikale Anordnung der Notizen soll also eine visuelle Hilfe bei der Erkennung der logischen Zusammenhänge im Text bieten und die wichtigsten Elemente sofort sichtbar machen. Im Weiteren widmet sich Rozan neben diesen Prinzipien der Notizentechnik der Verwendung von Symbolen. Darauf soll im nächsten Kapitel näher eingegangen werden (siehe Unterkapitel 8.3).

---

<sup>14</sup> Die Übersetzung aus dem Französischen wurde Pöchhacker (1999: 369) entnommen.

### 7.3.3 Notizentechnik nach Matyssek

In seinem im Jahr 1989 veröffentlichten Werk „Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher“ stellt Matyssek ein von ihm methodisch und gründlich ausgearbeitetes System der Notizentechnik vor. Wie all seine Kollegen betont auch Matyssek die Notwendigkeit, den Sinn des Gesagten und nicht das Wort zu fixieren bzw. sich vom Wort, das er als „Worthülse“ (1989: 37) bezeichnet, zu lösen. Aus diesem Grund geht Matyssek davon aus, dass der Dolmetscher über ein gutes logisches Gedächtnis verfügen muss. Außerdem bringt Matyssek zum Ausdruck, dass die Verdolmetschung unproblematischer verläuft, wenn der Dolmetscher besser mit dem Thema und der Situation vertraut ist und auch den Redner in seiner „Grundeinstellung“ kennt. Dies, da der Dolmetscher dem Redner bzw. seinen Vorbringungen dadurch besser folgen kann. Der Autor weist jedoch ebenfalls darauf hin, dass das fehlende kontextuelle Wissen die Gedächtnisarbeit erschwert und daher die Verwendung von Hilfsmitteln bzw. Gedächtnisstützen notwendig und unabdingbar macht. Als diese Stütze sollen die gekonnt ausgeführten Notizen dienen. Anhand guter Notizen kann der Dolmetscher den gesamten Redehalt ohne Probleme aus dem Gedächtnis abrufen und ihn gänzlich wiedergeben (vgl. Matyssek 1989: 25f.).

In Anlehnung an Vorschläge und Aussagen anderer Wissenschaftler zur Notation schlägt Matyssek seine eigene Notizentechnik vor, die als Gedächtnisstütze dienen und zu einer „zuverlässigen, in sich schlüssigen, also sachlich richtigen, sprachlich einwandfreien und rednerisch dem Kommunikationspartner entsprechenden“ (Matyssek 1989: 26) Verdolmetschung beitragen soll.

Für eine erfolgreiche und kompetente Ausübung der dolmetscherischen Tätigkeit soll sich der Dolmetscher Matyssek zufolge eine „sichere, verlässliche, geradezu automatisch beherrschte Notizentechnik“ (Matyssek 1989: 37) zulegen und sich von der Wortebene lösen. Die von Matyssek vorgeschlagene Notizentechnik gründet somit auf drei Prinzipien:

a) Die „Wortfreiheit“ bzw. „Sprachlosigkeit“ (Matyssek 1989: 38), die durch die Verwendung von sprachlich unabhängigen Symbolen erreicht wird;

b) Ein Symbol soll möglichst viele Wortfelder abdecken oder als Grundsymbol verwendet und mit anderen Symbolen verbunden werden;


c) Die Aneignung eines eigenen Notationssystems mit einem erweiterten und individuellen Symbolbestand. In dieser Hinsicht vertritt Matyssek die Meinung, dass der Lernende diese Symbole lediglich als einen Vorschlag und kein zwingendes Instrumentarium betrachten soll (vgl. Matyssek 1989: 27-39).

Damit die Notizen dem Dolmetscher den erwünschten Nutzen bringen, sollen sie Matyssek zufolge (1989: 49ff.) bestimmten Anforderungen gerecht werden:

- *Einfach* (sowohl beim Aufschreiben als auch beim Lesen): Die Bedeutung von Notizen soll möglichst vereinfacht vermittelt werden.
- *Ökonomisch*: Die Notizen müssen auf das „Notwendigste“ beschränkt werden.
- *Klar*: Der logische Zusammenhang zwischen Notationselementen soll klar und deutlich vermittelt werden.
- *Unverwechselbar*: Die Notizen müssen eindeutig sein, damit der Dolmetscher keine Zeit für „Mutmaßungsprozesse“ verschwendet.
- *Schnell erfassbar*: Der Sinn der Notizen muss „mit einem Blick“ erfassbar sein.
- *Bildhaft*: Die Notizen müssen anschaulich und möglichst sprachunabhängig ausgeformt sein. Dies kann durch vertikale Anordnung der Notizen erfolgen.








Auf diese Weise kann laut Matyssek der Sinn des Gesagten rasch und leicht rekonstruiert werden. Somit sieht der Autor die *Erfassung vom Sinn* und nicht vom Wortlaut als Grundlage für eine erfolgreiche Notation. Dieses Postulat kann also als erstes Grundprinzip der Notizentechnik aufgefasst werden.

Gleichermaßen wie Rozan, betont Matyssek die Wichtigkeit *logische Zusammenhänge* und kausale, konditionale, adversative oder andere Verbindungen in der Notation mit Hilfe von Bindewörtern aufzuzeichnen. Diese können je nach Wunsch entweder dem Deutschen auch in abgekürzter

Form (etwa wie *da*, *so*, *obwohl* oder *damit*) oder Englischen (etwa wie *but*, *as*, *if* und andere) entnommen werden oder durch Symbole (wie beispielsweise „trotz“ ) wiedergegeben werden.

Im Weiteren widmet sich Matyssek der genauen Gestaltung der Notizen. Er empfiehlt die Verwendung eines kleinen Spiralblocks, da dieser wesentlich einfacher zu bedienen ist als große und unhandliche Unterlagen (vgl. Matyssek 1989: 74). Im Weiteren geht er auf Grundelemente der von ihm ausgearbeiteten Notizentechnik ein. Matyssek erörtert das Einrücken bestimmter Elemente und rät auf der linken Seite des Blattes einen *Rand* für das Notieren sinntragender, kausaler, konzessiver oder konditionaler Symbole einzuführen, um diese sofort sichtbar zu machen. Außerdem schlägt Matyssek zur bildhaften Trennung einzelner Gedankenabschnitte vor, einen vom Rand ausgehenden, 2 bis 3 cm langen Querstrich einzusetzen. Eine wesentliche Rolle bei Anordnung und Visualisierung von Notizen räumt Matyssek ebenso wie Rozan (1956) dem *Prinzip der Vertikalanordnung* ein. Dazu ist es dienlich, die logischen Verbindungen zwischen den Aussageteilen sichtbar zu machen.

Im Weiteren weist Matyssek auf *das Prinzip des Aussparens* oder wie er es nennt „Auf-Lücke-Schreiben“ (Matyssek 1989: 89) hin. Um seine Vorschläge zu veranschaulichen, verwendet Matyssek das bereits oben dargestellte Beispiel von Rozan (siehe Unterpunkt 6.3.2) und schlägt seine eigene Variante des Notierens vor (1989: 91):

<p>a) 54, Preise </p> <p>bt  <math>\neq</math> Einkom<sup>n</sup></p> <p>so (?) Volks  </p>	<p>oder: b) 54 Preise </p> <p>bt = Einkom<sup>n</sup></p> <p>so Volks  </p>
---	--

Im Folgenden geht Matyssek auf das *Pfeilsymbol* ein, welches bei ihm in ähnlichen Fällen wie bei Rozan zur Anwendung kommt. Dieser sogenannte „Beziehungs- oder Bezugspfeil“ (Matyssek 1989: 93) dient zur Herstellung von Beziehungen zwischen Ausführungen. Dies wird an einem von Matyssek angeführten Beispiel verdeutlicht (1989: 93):

Po Wdvvg → Sachkg.

*Die Politik der Wiedervereinigung Deutschlands ist in eine Sackgasse geraten.*

Außerdem räumt Matyssek der Verwendung von Steigerungs-, Minderungs-, Satzeinleitungs-, Konjunktions- oder Reflexivpfeilen eine zentrale Bedeutung ein. Am Beginn einer Aussage rät der Autor einen Doppelpunkt zu setzen oder zur Markierung der Präpositionalbeziehungen Abkürzungen zu verwenden. Unter anderem schlägt Matyssek vor, für das Aufzeichnen der Genitivbeziehung einen Schrägstrich und für die Kennzeichnung der nebensächlichen Informationen Klammern zu setzen (vgl. Matyssek 1989: 93-107).

Ebenfalls ähnlich zu Herbert (1952: 49f.) weist auch Matyssek auf die Notwendigkeit hin, die *Negation* durch eine schräge Durchstreichung zu fixieren. Von einer einfachen horizontalen Durchstreichung des Texts, die Minjar-Belorutschew (1969b: 54f.) vorschlägt, rät Matyssek ab, da dies zu einer Missdeutung eigener Notizen führen kann (vgl. Matyssek 1989: 107-110).

Matyssek vertritt auch das von Rozan vorgeschlagene Prinzip der *Betonung* und arbeitet es weiter aus. Ihm zufolge kann die Hervorhebung bestimmter Informationen in der Notation entweder mit einer einfachen oder doppelten Unterstreichung erfolgen. Außerdem kann eine abgeschwächte Aussage mit einer Unterstreichung in Wellenform (Matyssek 1989: 112) notiert werden:

starkes Interesse	↓
sehr starkes Interesse	⏟
schwaches Interesse	↘

Im Bezug auf *Abkürzungen* vertritt Matyssek die Meinung, dass sich die „ungeheure Menge an Bedeutungsträgern“ nicht durch Symbole wiedergeben lassen. Aus diesem Grund rät er in Anlehnung an Rozan dazu, die ersten Buchstaben des zu fixierenden Wortes zu notieren und direkt daran die letzten Buchstaben kleiner und hochgestellt anzuschließen. Von der von Minjar-Belorutschew vorgeschlagenen Methode (siehe Unterpunkt 6.2.2) rät Matyssek entschieden ab, obwohl er einen gewissen

Richtigkeitsgrad in Minjar-Belorutschews Aussagen anerkennt. Matyssek weist jedoch darauf hin, dass die von Minjar-Belorutschew vorgeschlagene Abkürzungsmethode dem Dolmetscher zu viel Energie rauben würde (vgl. Matyssek 1989: 113ff.). Im Bezug auf die Notwendigkeit außer Wortkürzungen auch stilistische und syntaktische Kürzungen zu verwenden, vertritt er wiederum die gleiche Meinung wie Minjar-Belorutschew.

Im Weiteren betont Matyssek, dass Numerus, Modus und auch die Modalverben in der Notiz deutlich und unmissverständlich fixiert werden müssen. Auch Personalpronomina haben Matyssek zufolge eine sinnhafte Funktion und müssen somit in der Notiz enthalten sein. Hinsichtlich der Fixierung des Tempus schlägt er eine eigene, unverwechselbare und äußerst praktische Methode vor, die bei vielen Dolmetschern Anklang gefunden hat. Dies kann anhand der von Matyssek (1989: 123): angeführten Beispiele verdeutlicht werden:

J α	Ich arbeite
J α <sub>1</sub>	Ich arbeitete
J α <sub>11</sub>	Ich habe gearbeitet
J α <sub>111</sub>	Ich hatte gearbeitet
J α <sub>1</sub>	Ich werde arbeiten
J α <sub>11</sub>	Ich werde gearbeitet haben

Abschließend lässt sich festhalten, dass die von Matyssek ausgearbeitete Notizentechnik auf Grundprinzipien basiert, die der Autor in Anlehnung an andere Dolmetschwissenschaftler verfasst und in kritischer Würdigung der diesbezüglichen Arbeiten von Herbert, Rozan, Minjar-Belorutschew und anderer Wissenschaftler wesentlich erweitert hat. Angemerkt sei jedoch, dass das von Matyssek vorgeschlagene Notationssystem äußerst methodisch und systematisch ausgearbeitet wurde. Mit Hilfe dieses Systems lassen sich bei der Notation viele Details und Nuancen festhalten, vorausgesetzt der Dolmetscher beherrscht die Technik und kann sie korrekt anwenden.

Das Erlernen einer derartigen Notizentechnik verlangt Matyssek zufolge sehr viel Geduld und Übung. Der Lernprozess muss methodisch und zielorientiert aufgebaut werden. Am Anfang soll mit schriftlichen Texten und erst später mit vorgelesenen Texten geübt werden. Außerdem weist Matyssek darauf hin, dass die Studierenden lernen müssen vor einem

größeren Publikum zu dolmetschen, um sich gegen das „Lampenfieber“ im späteren Berufsleben zu wappnen.

Ungeachtet der Tatsache, dass Matyssek sich für eine möglichst „sprachlose“ Notizentechnik und mehrheitliche Verwendung von Symbolen einsetzt, vertritt er die Meinung, dass die Muttersprache besser für die Notation geeignet ist, da sie einen gewissen Halt innerhalb der Verdolmetschung gibt (vgl. Matyssek 1989:132-138).

Außerdem erörtert er in seinem Werk die Wichtigkeit der systematischen und gekonnten Anwendung von Symbolen und präsentiert sein eigenes, auf den von ihm erarbeiteten Symbolen basierendes Notationssystem (siehe Unterkapitel 8.4).

#### **7.4 Fazit**

In diesem Kapitel wurden die wohl bedeutendsten wissenschaftlichen Beiträge zum Thema Notizentechnik vorgestellt. Die hier erwähnten Autoren gelten als Klassiker und Pioniere der systematischen Erforschung dieses Faches. Angemerkt sei jedoch, dass dieser Beitrag keinesfalls einen gesamten Überblick über die Fachliteratur zu dieser Materie bieten soll. Vielmehr handelt es sich um eine Gegenüberstellung der von Minjar-Belorutschew vertretenen Ansichten mit den Aussagen und Vorschlägen anderer Wissenschaftler zur Notizentechnik.

Die oben dargestellten Werke zeigen, dass die wissenschaftlichen Meinungen in Bezug auf die Notizentechnik größtenteils übereinstimmen. Die Notizentechnik wird von allen Autoren als „ein integraler Bestand“ (Pöchhacker 1999: 367) des so genannten „klassischen“ Konsekutivdolmetschens betrachtet. Alle hier vorgestellten Autoren sind der Meinung, dass Dolmetscher bei einer konsekutiven Verdolmetschung längerer Redeabschnitte eine Gedächtnisstütze benötigen. Als diese Stütze dient sodann die Notizentechnik. Außerdem weisen alle Autoren darauf hin, dass die Notizentechnik eintrainiert und systematisiert werden muss. Sie betonen, dass die von ihnen vorgeschlagenen Methoden lediglich als Grundlage für das systematische Erlernen einer eigenen Notizentechnik dienen sollen. Jeder Dolmetscher soll sich somit ein eigenes, für ihn am



besten geeignetes Notationssystem zulegen. Dies kann nur auf Grund eigener Erfahrungen und ständiger Anwendung erfolgen.

Es lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die von Herbert (1952) vorgeschlagenen und von Rozan (1956) weitgehend übernommenen Prinzipien die Basis für die moderne Notizentechnik bilden. Auf Grundlage dieser Prinzipien erarbeiteten auch Minjar-Belorutschew und Matyssek ihre eigenen Methoden und passten diese ihren Anforderungen an. Alle Autoren setzten also auf eine gründlich übergedachte und möglichst systematisierte Notation. Dabei betonen sie die Wichtigkeit nicht den Wortlaut, sondern den Sinn der zu dolmetschenden Botschaft zu übertragen. Bei der Übertragung des Sinns und der logischen Verbindungen, spielen schnelle Erfassbarkeit und die durch die Vertikalität umgesetzte Bildhaftigkeit der Notizen eine wesentliche Rolle. Außerdem sind sich alle Wissenschaftler einig, dass für die Erreichung der Bildhaftigkeit zusätzliche Instrumente wie Pfeile, Striche, Abkürzungen und Symbole gut geeignet sind. Das Gerüst auf dem die Notizentechnik basiert, wird also von allen Wissenschaftlern übernommen und nachdrücklich vertreten. Die Diskrepanzen in ihren Aussagen haben eher spezifischen Charakter und betreffen nur einzelne Aspekte oder eine bestimmte Sichtweise der Dinge.

Zu einer solchen speziellen Frage gehört die Notationssprache, die nach wie vor in akademischen Kreisen für viel Diskussionsstoff sorgt. Herbert spricht sich in seinem Handbuch für Dolmetscher für eine zielsprachliche Notation aus und weist darauf hin, dass alle Probleme der sprachlichen Wiedergabe bereits während des Notierens gelöst werden müssen. Minjar-Belorutschew ist der Meinung, dass die Muttersprache für die Notation besser geeignet sei. Rozan gibt in seinen Ausführungen eher der Sprache in die gedolmetscht wird Vorrang. Bei genauer Betrachtung seiner Aussagen lässt sich jedoch feststellen, dass er die sprachlich unabhängige Notation bevorzugt. Matyssek setzt sich ebenfalls für eine sprachlich neutrale Notizentechnik ein, weist jedoch darauf hin, dass es unmöglich sei, den gesamten Begriffsbestand durch den Einsatz von Symbolen wiederzugeben. Schließlich gibt er aber der Muttersprache als Notationssprache den Vorrang.

Erhebliche Meinungsverschiedenheiten gibt es außerdem bezüglich der Abkürzungen, insbesondere zwischen Minjar-Belorutschew und

Matyssek. Letzterer findet die von Minjar-Belorutschew vorgeschlagene Methode der Abkürzungen als zu mühevoll und schlägt eine eigene, in Anlehnung an Rozan ausgearbeitete Abkürzungstechnik vor.

An dieser Stelle scheint es sinnvoll ein weiteres Mal zu erwähnen, dass die Grundprinzipien der Notizentechnik von allen hier betrachteten Wissenschaftlern anerkannt und übernommen wurden. Heute dienen sie als Grundgerüst für ein systematisches und fundiertes Erlernen der für das Konsekutivdolmetschen unabdingbaren Notizentechnik.

Nachdem in diesem Kapitel die wissenschaftlichen Haltungen von Minjar-Belorutschew und anderer Gelehrten hinsichtlich der Notizentechnik erörtert wurden, gilt es im folgenden Kapitel festzustellen, welche Ansichten sie im Bezug auf die Verwendung der für die Notizentechnik wohl unverzichtbaren Symbole vertreten.

## 8. Symbole

Wie bereits weiter oben mehrmals festgestellt, spielen Symbole in einer gekonnten und methodisch ausgearbeiteten Notizentechnik eine wichtige Rolle. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sie beim Notieren Zeit sparen und zur Bildhaftigkeit der Notizen beitragen. Der Brockhaus (2004) definiert ein Symbol als:

Ein wahrnehmbares Zeichen bzw. Sinnbild (Gegenstand, Handlung, Vorgang), das stellvertretend für etwas nicht Wahrnehmbares steht; jedes Schrift- oder Bildzeichen mit verabredeter oder unmittelbar einsichtiger Bedeutung, das zur Darstellung eines Begriffs, Objekts, Verfahrens, Sachverhalts und Ähnlichem verwendet wird.

Matyssek deutet den Begriff des Symbols in der Notizentechnik wesentlich weitläufiger. Ein Symbol ist Matyssek zufolge:

Jedes Notationszeichen, das in dieser oder jener Form als „Sinträger“, als „Bedeutungskörper“ auftritt, gleich, ob es sich nun um das Wörtchen „da“ als Zeichen für die kausale Verbindung zweier Aussageteile oder um den Buchstaben „A“ als Ausgangssinträger für alles mit dem Begriff „Atom“ verbundene, um „D“ für „Deutschland“ oder „F“ für „Frankreich“, um die Abkürzung „Bk“ für „Bundeskanzler“ [...] oder „ als Ausgangssymbol für den Begriffssektor „Arbeit“ handelt (Matyssek 1989: 157).

Demnach stellen die innerhalb der Notizentechnik eingesetzten Symbole ein wichtiges Instrumentarium dar, dessen Rolle wohl nicht unterschätzt werden darf. In wissenschaftlichen Kreisen gibt es jedoch hinsichtlich der Symbole, bzw. ihrer in der Notizentechnik zur Verwendung kommenden Anzahl, maßgebliche Meinungsunterschiede. Dieses Kapitel soll auf die wesentlichen Aspekte dieser Diskussion etwas näher eingehen und die ausschlaggebenden Komponenten ans Licht bringen.

Anfangs werden in diesem Kapitel die Aussagen und Ansichten von Minjar-Belorutschew bezüglich der Symbole und deren Nutzen erörtert, um sie anschließend den Ausführungen von Matyssek und Rozan gegenüberzustellen.

## 8.1 Symbole bei Minjar-Belorutschew

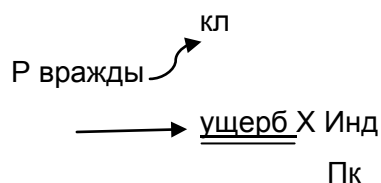
Minjar-Belorutschew betrachtet ein Symbol als ökonomisches und bildhaftes Instrumentarium, welches für häufig verwendbare und in ihrer Bedeutung ähnlicher Begriffe eingesetzt wird (vgl. Minjar-Belorutschew 1969b: 57). Er weist jedoch darauf hin, dass beim Konsektivdolmetschen bzw. Notieren Symbole nur dann zur Anwendung kommen können, wenn diese entsprechende korrelierende Merkmale aufweisen: Effizienz bzw. *ökonomische Ausformung*, *Anschaulichkeit* und *Universalität*. Wenn eines dieser Merkmale fehlt, stellt sich die Anwendung des Symbols in Frage (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 250).

Die ökonomische Ausformung von Symbolen besteht dem Autor zufolge einerseits in deren einfacher graphischer Wiedergabe, andererseits in der Ermöglichung, durch ein Symbol möglichst viele ähnliche Begriffe zu umschreiben. So steht beispielsweise das Symbol  $\bigcirc$  für *runden Tisch*, *Sitzung*, *Kongress*, *Forum*, *Meeting*, *Gesprächsrunde* usw. (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 250).

Minjar-Belorutschew zufolge zeichnet sich die Anschaulichkeit der Symbole nicht nur dadurch aus, dass diese einfacher als etwa undeutlich geschriebene Worte wahrgenommen werden, sie rufen beim Betrachter auch bestimmte Assoziationen unterschiedlichster Form hervor. Das Symbol —  $\bigcirc$  —, welches nach Minjar-Belorutschew den Händedruck darstellen soll, assoziiert überdies Worte wie *Freundschaft*, *Einigung*, *Vertrag*, *Zusammenarbeit* usw. Das Symbol ? (Fragezeichen) ruft Worte wie *Frage*, *Problem*, *Aufgabe*, *Rätsel* usw. ins Gedächtnis. Außerdem weist Minjar-Belorutschew darauf hin, dass ein Symbol nicht nur direkte, sondern auch indirekte Assoziationen beim Betrachter auslöst. Diese sind dazu bestimmt, zur Rekonstruktion der Kontextsituation im Gedächtnis beizutragen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969: 250f.).

Die Universalität der Symbole drückt sich laut Minjar-Belorutschew dadurch aus, dass diese als Sinnträger fernab von jeder Grammatik eine außerordentliche Flexibilität und relative Indifferenz aufweisen. Zu einem weiteren Aspekt der Universalität von Symbolen gehört deren Funktion, Begriffe auf dem Papier unabhängig von der Sprache zu notieren. Diese

sprachliche Ungebundenheit wird in der Westlichen Dolmetschschule als „Sprachlosigkeit“ bezeichnet und als eine der essentiellen Vorteile der symbolträchtigen Notation betrachtet (vgl. Matyssek 1989: 147). Zum Beispiel kann das Symbol □ – welches für *Land* steht – problemlos in jeder Sprache wiedergegeben werden. Dabei spielt die bereits erwähnte grammatikalische Unabhängigkeit von Symbolen eine wichtige Rolle. Das Symbol ⊙ kann abhängig vom Kontext verschiedene Wortarten ersetzen: *Diskussion, diskutieren, diskutierbar*. Außerdem sind Symbole von sprachtypischen Merkmalen wie Genus, Tempus oder Modus unabhängig, wie die von Minjar-Belorutschew eingeführten Beispiele zeigen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 252):



*Политика разжигания колонизаторами вражды наносит огромный ущерб интересам как индийского, так и пакистанского народа.*  
 (Die Politik der Hassentfachung von Kolonialmächten verursacht einen enormen Schaden der Interessen, sowohl der indischen, als auch der pakistanischen Völker.)

Minjar-Belorutschew weist jedoch darauf hin, dass es Situationen gibt, in denen die genaue Bezeichnung dieser Kategorien relevant ist. Wenn etwa das Symbol X für *Volk* steht, so würde X<sup>2</sup> die *Völker* symbolisieren. Das Tempus wird, wenn notwendig, ebenfalls mit Hilfe von speziellen Symbolen fixiert (siehe Unterpunkt 8.2.2.2). Was die daraus abzuleitende Information betrifft, kann diese durch die Position des entsprechenden Symbols wiedergegeben werden (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 253):

a) ⊙ < 2 ⊙

*Дискуссия началась на втором заседании.*  
 (Die Diskussion begann während der zweiten Versammlung.)

b) ⊙ ⊙ 1 §

*Съезд обсуждает (diskussiert) первый пункт повестки дня.*  
 (Die Versammlung bespricht (diskutiert) den ersten Punkt der Tagesordnung.)

c)                    о ?  
                          взвл<sup>15</sup> о

*Дискуссионный вопрос вызвал бурную полемику.*  
(Die Diskussionsfrage löste eine heftige Polemik aus.)

Wenn also in einer bestimmten Situation die Notwendigkeit entsteht, die grammatikalischen Merkmale der Informationen in den Notizen wiederzugeben, handelt es sich in der Regel hauptsächlich um die Kategorien Mehrzahl und Tempus. Anhand dieser Überlegungen kommt Minjar-Belorutschew zu dem Schluss, dass sich die Annahme bezüglich der grammatikalischen Neutralität von Symbolen bestätigt (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 254).

## **8.2 Klassifizierung von Symbolen**

Im Bezug auf die Auswahl der Symbole unterstreicht Minjar-Belorutschew, dass der Dolmetscher die für seine Tätigkeit relevanten Zeichen und Symbole für die Bezeichnung eines Begriffes selbst bestimmen und auswählen soll. Nur dann können diese dazu geeignet sein, für ihn persönlich als Gedächtnisstütze zu dienen. Dafür sollten aber keine neuen Schriftzeichen erfunden werden. Die Verwendung solcher Zeichen wäre ineffizient, da sie nur wenig Verbindung zur allgemeinen Vorstellungen aufweisen würden. Bei der Wahl der Symbole sollte der Dolmetscher also auf bereits existierende Zeichen zurückgreifen: Straßenverkehrszeichen, Interpunktionszeichen, Hinweisschilder, Symbole aus der Mathematik, Chemie oder Physik, oder letztendlich auf russische oder lateinische Buchstaben (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 255).

Symbole lassen sich Minjar-Belorutschew zufolge in verschiedene Kategorien unterteilen, die in den folgenden Unterkapiteln näher beschrieben werden.

---

<sup>15</sup> Das Verb steht bereits in der Vergangenheit.

## 8.2.1 Klassifizierung von Symbolen nach Begriffen

Wie bereits einleitend erwähnt, lassen sich einige Symbole nach der Bezeichnungsmethodik von Begriffen klassifizieren. Zu solchen Symbolen gehören assoziative und abgeleitete Zeichen sowie Buchstabensymbole (Akronyme). Auf diese Weise lassen sich zahlreiche Begriffe durch Angabe von Buchstaben wiedergeben (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 255).


### 8.2.1.1 Buchstabensymbole

Buchstaben, die beim Notieren für einen Begriff stehen, werden in der hier erörterten Arbeit von Minjar-Belorutschew auch als Symbole bezeichnet. Im Gegensatz zu anderen Symbolen, sind Akronyme nicht unmittelbar mit dem Begriff, sondern mit dem Wort (bzw. den Worten), das dieses bezeichnet, verbunden. Dementsprechend können zum Beispiel viele Begriffe durch Angabe von Buchstaben wiedergegeben werden (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 255). So kann das russische „K“ für Vokabeln, wie „*коммунизм*“ (Kommunismus), „C“ für „*социализм*“ (Sozialismus), „M“ für „*мир*“ (Friede) stehen. Lateinische Buchstaben sind laut Minjar-Belorutschew bestens für die Bezeichnung von Ländern geeignet: „F“ für Frankreich, „US“ für die USA, „GB“ für Großbritannien usw. Dabei haben solche Abkürzungen eine auf einen Begriff beschränkte Funktion. Sie können Minjar-Belorutschew zufolge nicht wie andere Zeichen für mehrere Begriffe bzw. Begriffsfamilien stehen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 256).

Diese von Minjar-Belorutschew dargestellte „Sinnbeschränktheit“ von Buchstabensymbolen wird jedoch von Matyssek kritisiert. Denn laut Matyssek sind auch solcher Symbole „entwicklungsfähig und daher auf viel breiterer Front einzusetzen“ (Matyssek 1989 : 151) (siehe Unterkapitel 7.4).

### 8.2.1.2 Assoziativsymbole

Die Assoziativsymbole machen Minjar-Belorutschew zufolge eine der größten bzw. zahlreichsten Symbolgruppen aus. Dank ihrer graphischen Darstellung assoziieren sich Symbole dieser Gruppe mit entsprechenden Merkmalen, die für eine Reihe von Begriffen charakteristisch sind. So assoziiert sich zum Beispiel das Symbol ~~~ mit Bewegung oder

Entwicklung, gekreuzte Säbel können für *Aufrüstung*, *Krieg* oder *Waffen* stehen. Mit der Darstellung eines Hammers  sind Begriffe, wie *Arbeiterklasse*, *Proletariat* oder *Arbeit* verbunden (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 256).

Mit besonders vielen Merkmalen können laut Autor verschiedene Pfeile assoziiert werden. Diese eignen sich Minjar-Belorutschew zufolge für die Darstellung des Übergangs aus einem Zustand in einen anderen. Deswegen kann etwa ein horizontaler Pfeil für Begriffe wie: Übergabe, Sendung, Entstehung usw. stehen. (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 256).

Minjar-Belorutschew weist jedoch darauf hin, dass die Fähigkeit solch assoziativer Symbole, eine Reihe von Begriffen zu verkörpern, auch einen negativen Aspekt aufweisen kann. Der Autor unterstreicht, dass beim Einsatz solcher Symbole durchaus Fehler entstehen können, weist aber ebenfalls darauf hin, dass in den meisten Fällen der kontextuelle Zusammenhang, oder das Gedächtnis eine wesentliche Rolle spielen. In den seltenen Situationen, in denen die Entstehung von Fehlern möglich wäre, rät Minjar-Belorutschew über dem Symbol den ersten Buchstaben des zu ersetzenden Wortes einzufügen. Das Symbol — O — zum Beispiel, welches Zusammenarbeit bedeutet, kann abhängig vom ersten Buchstaben auch für М — O — „*мирное сосуществование*“ (friedliches Nebeneinander) oder Д — O — „*Договор*“ (Vertrag) stehen (1969a: 256).

Zu den assoziativen Symbolen gehören zum Beispiel auch Zeichen aus dem Periodischen System der Elemente. So ist „H“ nicht nur das Symbol des chemischen Elements „Wasserstoff“ (Hydrogen), sondern auch das Symbol einer Gruppe von Begriffen, die *Wasserstoffbombe*, *thermonukleare Reaktion* oder *thermonuklearer Krieg* bedeuten können. Dasselbe lässt sich vom Symbol „K“ behaupten, welches nicht nur für „*Компания*“ (Unternehmen) steht, sondern auch Begriffe wie *Monopol* oder *Oligarchie* bezeichnen kann (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 256f.).

### 8.2.1.3 Abgeleitete Symbole

Minjar-Belorutschew zufolge können abgeleitete Symbole auf fünf verschiedene Weisen gebildet werden (Minjar-Belorutschew 1969a: 257f.):



a) Durch die Ausdehnung der Bedeutung des als Grundlage dienenden Symbols. Seine graphische Darstellung erfolgt durch die Umrandung des „Ausgangssymbols“. Das Symbol X, welches *Volk* bedeutet, kann durch eine Umrandung  $\textcircled{X}$  in einen Begriff wie etwa *Menschheit* oder *Weltbevölkerung* umgewandelt werden. Das Symbol  $\Delta$  welches für *Delegierte, Repräsentant* oder *Botschafter* steht, wird durch eine Umrandung zur *Delegation, Repräsentanz* oder *Botschaft*.

b) Durch die Konkretisierung der allgemeinen Bedeutung des Ausgangssymbols. Dies kann durch die Anwendung des Quadratzeichens geschehen. So wird aus dem Symbol „M“, welches für *Friede* steht, „M<sup>2</sup>“ *Friedenskräfte*. Das Symbol  $\square$ , welches für *Wissenschaft* steht, wird in diesem Fall  $\square^2$  *Wissenschaftler* oder *Forschungsinstitute* bedeuten.

c) Durch Durchstreichung des Ausgangssymbols. So werden Verneinungen bzw. Antonyme gebildet. So wird aus  $\nearrow$  *Spannung*  $\nwarrow$  *Entspannung der internationalen Beziehungen*

d) Durch Verbindung mehrerer Ausgangssymbole. Auf diese Weise entstehen neue Begriffe. So wird aus dem Ausgangssymbol „ $\square$ “, welches Hilfe oder Unterstützung bedeuten kann durch Kombination mit „M“, welches für „мир“ (Frieden) steht „ $\square$  M“, also der *Friedensfreund*. Oder die Kombination aus  $\rightarrow$  „Ж“ bedeutet „проводить в Жизнь“, was auf Deutsch *in die Wirklichkeit umsetzen* bedeutet.

e) Durch Umdeutung des prädikativen Symbols „Pfeil“. Wenn also das Symbol  $\nearrow$  für *Verbesserung* oder *Steigerung* steht, werden somit zwei steil nach oben ausgerichtete Pfeile  $\nearrow \nearrow$  *Erfolg* oder *Aufsteigen* bedeuten. Zwei horizontale Pfeile  $\longleftrightarrow$  können Austausch, Handel oder Warenverkehr bedeuten. Der nach unten gerichtete Pfeil kann Minjar - Belorutschew zufolge die Bedeutung *zurzeit, heute* oder *heutzutage* symbolisieren.

Somit gehören zu dieser Gruppe jene Symbole, die auf der Grundlage bereits bekannter Symbole entstehen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 258).

## 8.2.2 Klassifizierung von Symbolen nach deren Bestimmung

Laut Minjar-Belorutschew unterscheiden sich Symbole nicht nur nach der Bezeichnungsmethodik von Begriffen, sondern auch nach deren Bestimmung. Die einzelnen Gruppen dieser Symbole bilden:

- Prädikative Symbole
- Zeitsymbole
- Modale Symbole
- Eigenschaftssymbole (1969a: 258)

### 8.2.2.1 Prädikative Symbole

Diese Gruppe besteht aus Symbolen, die in den meisten Fällen eine Handlung oder einen Vorgang darstellen. In einem Satz tragen diese Symbole die prädikative Funktion. Als Grundlage solcher Symbole dient nach Minjar-Belorutschew ein Pfeil. Wie bereits erwähnt, hat ein „Pfeil“ Minjar-Belorutschew zufolge zahlreiche lexikalische Bedeutungen, wie diese selektiv ausgewählten Beispiele zeigen (Minjar-Belorutschew 1969a: 259f.):

$$a) \quad \begin{array}{c} \rightarrow^2 \square^2 \\ \text{нтрлту} \nearrow \end{array}$$

Тенденции ряда стран к нейтралитету все усиливаются.  
(Die Neutralitätstendenzen einiger Länder steigen).

$$b) \quad \begin{array}{c} \nearrow -O^2 \\ \text{—нрвтея—} \sim \end{array}$$

Улучшение наших взаимоотношений не всем по душе.  
(Die Verbesserung unserer Beziehungen gefällt nicht allen.)

Außer Pfeilen gehört zur den prädikativen Symbolen auch das Gleichheitszeichen. Dieses Zeichen ersetzt in einem Satz das Verb „*есть*“ (sein) (1969a: 260f.):

$$a) \quad \begin{array}{c} \text{Мы} \rightarrow \text{Тгр} \\ \hline \quad \quad \quad 2 \\ \text{=} \text{—} \\ \text{НО МЫ:} \\ \text{ип} \Rightarrow \mathcal{N} \end{array}$$

*Мы провели в иранской столице всего два дня. Это срок небольшой, но и за это время мы почувствовали, с какой симпатией относятся иранцы к своим северным соседям.*

(Wir haben in der iranischen Hauptstadt nur zwei Tage verbracht. Das ist keine lange Dauer, wir haben jedoch während dieser Zeit zu spüren bekommen, welche Sympathie die Iraner für ihren nordischen Nachbarn haben.)

b)     ↓  
       ~~~  
         = → -O-

*Нынешнее развитие в этой области является хорошей основой для практического сотрудничества по ряду вопросов.*

(Die Momentane Entwicklung in diesem Bereich bietet eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit in diesen Fragen.)

Auch die Anführungszeichen gehören nach Minjar-Belorutschew zu den prädikativen Symbolen. Sie werden oft für Begriffe wie *Redner*, *Rede* oder *vortragen* verwendet (1969a: 262):

←┘“  
   да ☺ юнеско

*Предыдущий оратор выразил согласие с точкой зрения представителя ЮНЕСКО.*

(Der vorige Redner hat der Meinung der UNESCO zugestimmt.)

Abschließend betont Minjar-Belorutschew, dass das Anführungszeichen aufgrund solcher Begriffe wie *Redner*, *Rede* oder *Vortrag* öfters als andere prädikative Symbole substantiviert wird (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 262).

#### 8.2.2.2 Zeitsymbole

Einige Symbole, die zeitliche Verhältnisse festlegen, fasst Minjar-Belorutschew zu dieser Gruppe zusammen. In seiner Notizentechnik verwendet Minjar-Belorutschew sechs dieser Symbole (1969a: 262):

↓     für den Ausdruck der Gegenwart  
↳     für den Ausdruck der Zukunft  
←┘   für den Ausdruck der Vergangenheit  
<     Beginn einer Handlung  
>     Ende einer Handlung  
—     Eine Zeitperiode

Diese Symbole werden beim Notieren verwendet um dadurch zeitliche Aspekte zum Ausdruck zu bringen (1969a: 263):

a)            я:  
                $m \rightarrow -o-$   
                           ↓

*Я надеюсь, что во время моего визита удастся заключить новые соглашения.*

(Ich hoffe, dass es mir während meiner Visite gelingen wird, die neuen Vereinbarungen abzuschließen.)

b)            мы  
               “: ><  $\hookrightarrow$  вн  
                           вт

*Мы говорили, что противоречия, как во внутреннем плане, так и во внешнем, неизбежно появятся.*

(Wir haben gesagt, dass sowohl innerliche, als auch äußerliche Widersprüche unvermeidlich entstehen werden.)

c)             $\rightarrow^2$   
               < 9.1  
                   Бильбоа

*Столкновения начались 9 января в Бильбоа.*

(Die Auseinandersetzungen begannen am 9. Januar in Bilbao.)

### 8.2.2.3 Modale Symbole

Minjar-Belorutschew weist an dieser Stelle darauf hin, dass beim Notieren öfters die Notwendigkeit entsteht, das Verhältnis des Redners zur Aussage oder den Realitätsbezug der Aussage selbst zum Ausdruck zu bringen. In der Grammatik spricht man in so einem Fall von der Modalität. Zu den so genannten modalen Symbolen gehören jene Symbole, die *Zustimmung, Überzeugung, Notwendigkeit, Möglichkeit, Ungewissheit, Vermutung* oder *Wunsch* ausdrücken. Die entsprechenden Beispiele sehen im Werk von Minjar-Belorutschew wie folgt aus (1969a: 265ff.):

a)            мы  
               да:  
                    $\rightarrow R$   
                    $\curvearrowright -o-$

*Мы убеждены в том, что ваш приезд в Советский Союз еще больше укрепит нашу братскую дружбу.*

(Wir sind davon überzeugt, dass Ihre Visite in die Sowjetunion unsere brüderliche Freundschaft noch mehr festigen wird.)

In diesem Fall drückt das Wort „да“ (ja) Minjar-Belorutschew zufolge die *Überzeugung* aus. In dem folgenden Satz bringt das Symbol „d“ die *Verpflichtung* zum Ausdruck (1969a: 266):

b)  $\boxed{\text{Я}}^2$   
 d:  
 $\Delta \dashrightarrow \square^2$

*Ядерные державы берут на себя обязательство не передавать атомного оружия другим странам.*  
 (Die Atomkräfte verpflichten sich, atomare Waffen nicht an andere Länder zu übergeben.)

c)  $\ominus \dashrightarrow$   
 $m \nearrow \text{дип} \downarrow$

*Заключение пакта о ненападении улучшило бы международную обстановку.*  
 (Der Abschluss des Nichtangriffspaktes würde die internationale Lage entspannen.)

In diesem Beispiel übernimmt das Symbol „m“ die modale Funktion. Es drückt die Vermutung aus, dass der ‚Abschluss des Nichtangriffspaktes zu bestimmten Ergebnissen führen würde.

d)  $\text{Бл} \text{ да } \sim \text{US}$

*Бельгия, по-видимому, будет голосовать за предложение США.*  
 (Belgien wird wahrscheinlich dem Vorschlag der USA zustimmen.)

In diesem Beispiel übernimmt das Symbol ~ die modale Funktion. Die hier angeführten Beispiele sollen Minjar-Belorutschews Vorschläge, die Modalität durch bestimmte Symbole wie etwa „да“, „m“, „d“ oder „~“ zum Ausdruck zu bringen, verdeutlichen (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 265-268).

#### 8.2.2.4 Eigenschaftssymbole

Minjar-Belorutschew untersucht hier jene Symbole, die für Betonung bzw. Verstärkung oder Abschwächung von Begriffen eingesetzt werden können. Er weist darauf hin, dass Gegenstände, Erscheinungen oder Vorgänge oft bestimmte Eigenschaften aufweisen. Man sagt zum Beispiel: große Stadt, große Bedeutung, Riesenerfolg, kleines Land oder schwacher Gegner. Der Bedeutung von Begriffen wird also entweder eine einfache oder eine verstärkte Steigerung oder Abschwächung zugeschrieben. Diese Eigenschaften können nach der von Minjar-Belorutschew in Anlehnung an Rozan (1956) vorgeschlagenen Methodik mit einfacher (für einfache Steigerung) oder doppelter (für verstärkte Steigerung) Unterstreichung, oder mit einer punktierten Linie (für die Abschwächung) wiedergegeben werden. Im Folgenden je ein Beispiel (1969a: 268f.):

1)	<i>сильное государство</i> (starker Staat)	□
	<i>большое значение</i> (große Bedeutung)	<u>знчне</u>
	<i>важная проблема</i> (wichtiges Problem)	<u>?</u>
2)	<i>великая держава</i> (Weltmacht)	□
	<i>огромное значение</i> (äußerste Relevanz)	<u>знчне</u>
	<i>важнейшая проблема</i> (enormes Problem)	<u>?</u>
3)	<i>слабая страна</i> (schwaches Land)	□
	<i>небольшое значение</i> (irrelevant)	<u>знчне...</u>
	<i>маловажная проблема</i> (kein großes Problem)	<u>?</u>

Alle anderen hier nicht erwähnten Symbole schreibt Minjar-Belorutschew den allgemeinen Symbolen zu, die verschiedene Gegenstände und Begriffe bezeichnen können. In seiner Arbeit betont Minjar-Belorutschew, dass die Anzahl der in der Notizentechnik verwendbaren Symbole und deren graphische Darstellung gänzlich vom Dolmetscher und seinem Arbeitsbereich abhängen. Symbole in der Notizentechnik sollten bestimmte Begriffe darstellen und individuell ausgearbeitet werden. Sie entsprechen ihrer Funktion, wenn sie von Effizienz, Anschaulichkeit und Universalität geleitet sind. Sie tragen ihre lexikalische Bedeutung unabhängig von der Sprache und zeichnen sich durch ihre relative grammatikalische Indifferenz aus (vgl. Minjar-Belorutschew 1969a: 270f).

### 8.2.3 Abschließende Bemerkungen

Abschließend ist zu sagen, dass das von Minjar-Belorutschew ausgearbeitete und auf Symbole gestützte Notationssystem eine gute Grundlage für das systematische Erlernen des Konsektivdolmetschens und der damit zusammengehenden Notizentechnik bietet. Dieses System bildet somit sowohl für Studierende, als auch für erfahrene Dolmetscher eine gute Orientierungshilfe und soll nach Meinung des Autors nur als Wegweiser und nicht als Pflichtlektüre verstanden werden.

Ein genauer Einblick in die theoretischen Aussagen und in die praktischen Vorschläge von Minjar-Belorutschew hat gezeigt, dass er sich bei der Entwicklung seines Notationssystems auf andere wissenschaftliche Erkenntnisse und Vorschläge stützte und auf deren Grundlagen seine eigene Technik aufbaute. Um diese Feststellung zu verdeutlichen, werden im folgenden Unterkapitel die Aussagen von Rozan und Matyssek hinsichtlich der Verwendung von Symbolen in der Notation kurz zusammengefasst.

### 8.3 Symbole bei Rozan

Zusätzlich zu den bereits oben dargestellten sieben Prinzipien der Notation, schlägt Rozan (1956; 2002) die eher spärliche Anwendung von insgesamt 20 Symbolen vor, deren Bedeutung erst im spezifischen Kontext verdeutlicht wird. Diese Symbole teilt Rozan in vier Kategorien ein (1956: 25-31):

#### *Ausdrucksymbole:*

- : (Gedanke, denken, der Meinung sein...)
- “ (sagen, erklären...)
- (Diskussion, Debatte, diskutieren...)
- OK (Zustimmung, zustimmen, gut heißen...)

#### *Bewegungssymbole:*

- (Richtung, Übertragung von – auf)
- ↑ (Erhöhung, Steigerung, Wachstum, Zunahme...)
- ↓ (Rückgang, Abnahme, Kürzung, Minderung...)

#### *Beziehungssymbole:*

- / (im Verhältnis zu, ein, aufgrund von...)
- = (ist, entspricht, gleich, so wie...)
- ≠ (ist nicht, ist ungleich, entspricht nicht...)

- [x] (im Rahmen, Zusammenhang, Kontext, in dem sich X befindet...)
- + (Pluszeichen)
- (Minuszeichen)

Begriffssymbole:

- (Land, Staat, Nation, national)
- ⊠ (international, Ausland)
- W** (Welt, weltweit, global)
- w** (Arbeit, Werk, Handlung)
- ? (Frage, Problem)
- Ms** (Mitglied, Teilnehmer...)
- TR** (Handel, handeln...)

Es lässt sich also leicht feststellen, dass Rozan der Meinung ist, dass seine 20 Symbole für eine fachkundig ausgearbeitete Notation durchaus ausreichend sind. In seinem Buch warnt Rozan ausdrücklich vor der Verwendung von zu vielen Symbolen. Dies kann seiner Meinung nach rasch zu Fehlern oder Verwirrungen bei der Verdolmetschung führen. Überdies stellt er abschließend sogar fest, dass eigentlich nur die ersten zehn der zwanzig von ihm vorgeschlagenen Symbole bei der Notation wirklich unverzichtbar sind.

#### 8.4. Symbole bei Matyssek

In seinem bereits weiter oben erwähnten, 1989 erschienen Werk „Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher“, befasst sich Matyssek eingehend mit Symbolen und deren Anwendung in der Notation beim Konsekutivdolmetschen. Mit besonderer Aufmerksamkeit und einem durchaus kritischen Ansatz wurden die Werke von Minjar-Belorutschew von Matyssek in diesem Manuskript betrachtet. In Anlehnung an die vorher erörterten Arbeiten von Minjar-Belorutschew stellt Matyssek sein eigenes Notationssystem vor, welches eine Reihe an diversen Typen von Symbolen beinhaltet. Dabei stützt sich der Autor auf die von Minjar-Belorutschew erörterten Erfordernisse, denen ein Symbol entsprechen muss: *Ökonomische Ausformung, Anschaulichkeit, Universalität*. Das Ziel der Erarbeitung dieses



Systems bestand laut Autor anfangs in der Schaffung einer „sprachlosen“ Notation. Sie sollte primär dazu dienen, dem Dolmetscher zu helfen, sich vom Wort zu lösen und sich auf der begrifflichen bzw. sinntragenden Ebene zu orientieren. Die Verwendung von Symbolen soll dem Dolmetscher dazu dienen:

[...] in unterbrochenen Fluß den Begriff, also den Bedeutungsgehalt des ihm „angetragenen“ Sprachphänomens „Wort“ in sich zu verlebendigen, im Bedarfsfalle im Symbol zu fixieren, im Laufe der nachfolgenden Weitergabe in der Zielsprache zu neuem, durch keinerlei Vorgaben belasteten Wort erstehen zu lassen und in dieser Wortform wieder Sinn und Bedeutung an den Adressaten heranzutragen (Matyssek 1989: 156f.).

Dabei betont Matyssek, dass bei der Erstellung des Symbolbestandes auf jene Symbole zurückgegriffen werden sollte, die einen Bereich möglichst weitgehend erfassen (vgl. Matyssek 1989: 160). Somit kann ein einziges Symbol ein ganzes Begriffsfeld abdecken. Unterdessen unterscheidet der Autor zwischen den „sprachlosen“ bzw. sprachungebundenen Symbolen wie etwa Buchstabensymbole, Verkehrszeichen, Interpunktionszeichen, Kurzschriftsymbole oder mathematische Zeichen und den sprachgebundenen Symbolen bzw. Abkürzungen (vgl. Matyssek 166-179).

Das von Matyssek vorgeschlagene Notationssystem setzt sich aus zahlreichen Symbolen und Buchstabensymbolen zusammen. Dieses System zeichnet sich auch dadurch aus, dass es die Möglichkeit bietet verschiedene Symbole miteinander zu kombinieren und somit neue Begriffe zu schaffen. Die gesamte Breite des Notationssystems lässt sich in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht wiedergeben, da sie in ihrem Ausmaß den Rahmen und den Zweck dieses Ansatzes sprengen würde. Die folgenden Beispiele sollen daher als kurzer Einblick in die äußerst detaillierten Symbolvorschläge Matysseks verstanden werden.

Matyssek schlägt eine Reihe von Symbolen vor:

#### *Grundsymbole:*

„O“ als Grundsymbol für Abstrakta und ihre Symbole und Variationen (⊙ Ausdruck, ⊙< Diskussion oder ⊙> Durchführung, Realisierung); „A“ (Arbeit); □ (Politik); ₤ (Preis); § (Recht) und viele andere.

*Symbole zur Darstellung logischer Verbindungen:*

„~“ (entsprechen(d)); ∞ (in diesem Zusammenhang) etc.

*Einzelsymbole:*

⊥ (Grund, Ursache); □ (These) etc.

*Sinnerhellende, sinntragende und sinnverändernde Symbole:*

Das Verb- oder Prädikats- „n“: □<sub>n</sub> Politiker sein); Kopf unter dem Zeichen als Passivandeutung; das hochgestellte „d“ zur verkürzenden Fixierung von Relativsätzen; das hochgestellte „t“ zur – wenn nötig!!! - Fixierung des Partizips, Reflexivpfeil: ↘

*Symbole der Tempus –und/oder Modus- sowie Numerusveränderungen:*

h<sup>s</sup> stundenlang (Zukunft) oder —<sup>d</sup> tagelang (Vergangenheit).

*Symbole der logischen Verbindungen.*

Hochführung von Zeichen als Symbol für „Führung“, „Leitung“, Stenozeichen für „-ung“, „-heit“, „-keit“, „-ität“ und „schaft“ für die Notationsfixierung von substantivierten Verba bzw. Abstrakte.

Im Folgenden fasst Matyssek die von ihm bereits erörterten Prinzipien der Notizentechnik zusammen, und stellt in kritischer Würdigung der diesbezüglichen Aussagen anderer Wissenschaftler seine *eigenen Grundregeln* für die Notation auf. Er betont, dass die Notation des Sinns des Gesagten eine entscheidende Rolle spielt. In Anlehnung an Herbert (1952) weist er darauf hin, dass die Notation zu Beginn der Rede anfangen soll. Zu unabdingbaren Elementen der Notation gehören Namen, Daten, Zahlen und Schlüsselbegriffe, die als Stützpunkte der Notation zu betrachten sind. Die vertikale Anordnung der einzelnen Notationselemente spielt dabei die grundlegende Rolle. Er unterstreicht, dass der Rand, der vom Rand ausgehende Querstrich und das „Auf-Lücke-Schreiben“ zur Bildhaftigkeit der Notizen beitragen. Bezüglich der Sprache der Notation weist Matyssek erneut darauf hin, dass die Wahl selbiger beim Notieren dem Dolmetscher überlassen sei. Aber „die Erfahrung langer Dolmetschpraxis verweist als auf einen guten Weg auf die Notation in der bzw. in die Muttersprache“ (Matyssek 1989: 222). Die Wortnotation macht Matyssek zufolge die Verwendung von Abkürzungen erforderlich. Im Bezug auf die Stellung der

Notationselemente beim Notieren hält der Autor die starren Regelungen trotz ihrer diversen Vertreter in der Literatur für unbrauchbar, weist jedoch im gleichen Zug darauf hin, dass in der Regel die Abfolge Subjekt-Prädikat-Objekt beibehalten werden sollte. Er betont aufs Neue, dass Tempus, Modus, Numerus und wenn nötig auch Genus oder Präpositionen fixiert werden müssen. Laut Matyssek sind „Transmissionsmitglieder“ des Sinnablaufs am Rand des Notizenblocks zu platzieren, um diese sofort sichtbar zu machen. Auch Verneinungen, Bejahungen, Betonungen bzw. Abschwächungen sollen in die Notiz mit aufgenommen werden, da diese „sinneffektive“ und aussagekräftige Elemente sind. Matyssek erachtet die Stenographie als Notationsträger für unbrauchbar, er weist jedoch auf die Möglichkeit hin, bestimmte Elemente daraus bei der Notation zu verwenden. Insgesamt stellt Matyssek 23 Grundregeln auf, die er für einen erfolgreichen Ablauf des Notationsprozesses und der darauf folgenden Dolmetschleistung für unabdingbar hält. (vgl. Matyssek 1989: 220-223).

Abschließend stellt er seine Grundregeln für die Verwendung von Symbolen auf und betont, dass das von ihm vorgestellte Notationssystem nur dann zum Erfolg führen und entwicklungsfähig werden kann, wenn von Anfang an bestimmte Regeln, oder wie Matyssek sie nennt „Generalia“ und/oder „Systematika“ beachtet werden (vgl. Matyssek 1989: 224).

Als Grundanforderungen für den Gebrauch und die Aneignung von Symbolen betrachtet Matyssek die bereits erwähnten und von Minjar-Belorutschew betonten Merkmale Einfachheit, Ökonomie und Bildhaftigkeit. Zudem muss das Symbol Matyssek zufolge durch seine Gestaltung überzeugen und möglichst „sprachlos“ sein. Das Symbol soll nicht nur einzelne Wörter, sondern ganze Begriffsfelder decken. Somit muss es variierbar und mit anderen Symbolen kombinierbar sein.

Anhand dieser überaus detaillierten und bis ins kleinste Detail erarbeiteten Vorschläge drängt sich der Schluss auf, dass sich Matyssek mit dieser Materie äußerst akribisch befasst haben muss. Dieses System mag so viele Befürworter wie Kritiker haben, eines steht jedoch definitiv fest: als Orientierungshilfe und Leitfaden beim mühevollen und langwierigen Erlernen der Kunst der einwandfreien Beherrschung der Notizentechnik, ist es wohl für jeden Dolmetscher unabdingbar, sich eingehend damit zu beschäftigen. Die

genaue und durchaus kritische Auseinandersetzung mit den von Matyssek getroffenen Aussagen und eine gründliche Vertiefung in seine Vorschläge sind also nicht nur angehenden, sondern auch bereits erfahrenen Dolmetscher zu empfehlen.

## **8.5 Fazit**

In diesem Kapitel wurden anfangs die Ansichten und Theorien von Minjar-Belorutschew (1969) im Bezug auf die Verwendung von Symbolen in der Notizentechnik behandelt. Die Symbole müssen dem Autor zufolge ökonomisch, bildhaft und universell sein. Dabei betont Minjar-Belorutschew, dass jeder Dolmetscher für seine Tätigkeit Symbole selbst bestimmen und auswählen soll. Er ist im Gegensatz zu Matyssek der Meinung, dass zu diesem Zweck keine neuen Schriftzeichen erfunden werden sollten, denn diese würden das Gedächtnis des Dolmetschers unnötigerweise belasten. Nachdem er starker Befürworter der muttersprachlichen Notation ist, ist er auch hinsichtlich von Symbolen der Meinung, dass sie auf der Muttersprache basieren sollten. Dies reicht von traditioneller Symbolik bis hin zu stark abgekürzten Vokabeln.

Zudem wurden in diesem Kapitel die diesbezüglichen Aussagen und Haltungen von Rozan (1952) und Matyssek (1989) näher erörtert. Es wurde festgestellt, dass trotz der in wissenschaftlichen Kreisen allgemein herrschenden Anerkennung für die Verwendung von Symbolen bei der Notation im Generellen, die Meinungen der Fachwelt bezüglich Anzahl und Art der zu verwendenden Symbole durchaus starke Unterschiede aufweisen.

Grundsätzliche Meinungsunterschiede gibt es zwischen Rozan, welcher wie bereits erwähnt 20 Symbole für komplett ausreichend hält und Matyssek, dessen Notationssystem hauptsächlich aus Begriffssymbolen besteht und als überaus umfassend und ausführlich gilt. Dieses von Matyssek gründlich und akribisch erarbeitete System wird jedoch in akademischen Kreisen als eine Art zusätzliche und auswendig zu erlernende Sprache kritisiert (Ilg & Lambert 1996: 72). Er selbst aber übt im Bezug auf die von Herbert (1952) und Rozan (1956) vertretenen Ansichten hinsichtlich der Symbolverwendung ebenfalls heftige Kritik aus. Die Verwendung von nur

20 Symbolen hält er für „nicht realistisch und daher nicht akzeptabel“ (Matyssek 1989: 155).

Von der von Minjar-Belorutschew vorgeschlagenen Methode, einen Teil der Sinnelemente mit Hilfe von abgekürzten Worten zu notieren, rät Matyssek kategorisch ab. Matyssek vertritt also die Meinung, dass es für den Dolmetscher zu zeitaufwendig sei, Minjar-Belorutschews Abkürzungsmethode anzuwenden. Er geht jedoch in Bezug auf die Notwendigkeit syntaktische Kürzungen als Ergänzung zu Wortkürzungen mit der Lehrmeinung Minjar-Belorutschews konform.

Matyssek betont in seinem Buch, dass das von ihm dargestellte Notationssystem lediglich als Vorschlag und Grundlage für ein selbständiges Erlernen der Notizentechnik dienen soll. Es ist als eine Art Orientierungshilfe zu verstehen und somit keinesfalls als Vorschrift aufzufassen (vgl. Matyssek 1989: 233). Hier ergeben sich wieder klare Parallelen zu Minjar-Belorutschew, welcher vehement die gleiche Lehrmeinung vertritt. Dies ist auch der Grundtenor vieler weiterer Wissenschaftler die ständig betonen, dass die meisten „Regeln“ und „Vorschriften“ vielmehr als „Vorschläge“ und „Hinweise“ zu sehen sind. Jeder Dolmetscher soll sich durch eine methodische Vorgehensweise und aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen ein eigenes, seinen Anforderungen und Ansprüchen entsprechendes Notationssystem aneignen. Es lässt sich jedoch ebenfalls mit Sicherheit sagen, dass die hier dargestellten Notationssysteme eine fundierte Grundlage für das systematische und erfolgsorientierte Erlernen der im konsekutiven Dolmetschvorgang unerlässlichen Notizentechnik bieten.

## 9. Dolmetsch- und Übersetzungskompetenz

Die Untersuchung der Rolle der Symbole rundete somit die Auseinandersetzung mit den grundlegenden Prinzipien der Notizentechnik im Konsekutivdolmetschen ab. Es wurde festgestellt, dass für einen erfolgreichen Ablauf des Konsekutivdolmetschvorganges und der damit verbundenen Notation, die Beachtung bestimmter Grundregeln notwendig ist. Das Wissen über diese Prinzipien ist nur der erste Schritt auf dem Weg zur Beherrschung der notwendigen Techniken und zur Aneignung unabdingbarer Kompetenzen im Bereich des Dolmetschens.

Demzufolge scheint es am Ende dieser Arbeit sinnvoll, diesem Thema einige Zeilen zu widmen und es aus Sicht von Minjar-Belorutschew zu beleuchten. Als Grundlage für diese Ausführungen dient das Werk „Как стать переводчиком?“ (Wie wird man Dolmetscher?), das Minjar-Belorutschew im bereits fortgeschrittenen Alter verfasste und welches autobiographische Züge aufweist. In diesem faszinierenden und fesselnden Buch beschreibt Minjar-Belorutschew den Dolmetscherberuf und erörtert anhand seiner Erfahrungen und Erlebnisse die seiner Meinung nach wichtigsten Aspekte dieser Tätigkeit. Neben den unabdinglichen theoretischen und praktischen Grundlagen dieses Berufes, widmet sich Minjar-Belorutschew den Kompetenzen und Fähigkeiten, die ein guter Dolmetscher aufweisen soll.

Minjar-Belorutschew betrachtet Kompetenz als: „сумма знаний и соответственно навыков и умений в профессиональной области“<sup>16</sup> (1999: 8). Ein Dolmetscher braucht ein ausgezeichnetes Sprachgefühl, eine ebensolche Ausdrucksfähigkeit und ein rhetorisches Talent. Zusätzlich müssen Dolmetscher auch gute Übersetzer sein und über Schreibtalent verfügen, um kompetente bzw. professionelle Dolmetschleistungen erbringen zu können (1999: 8).

Diese Kompetenzen beschränken sich Minjar-Belorutschew zufolge jedoch nicht nur auf sprachliche Fähigkeiten. Eine Dolmetschung ist nur dann wirklich vollwertig, wenn es dem Dolmetscher in seiner Ausbildung gelungen ist, Kultur, Denkweise, Einstellung und Bräuche des Volkes zu ergründen,

---

<sup>16</sup> „die Gesamtheit von Kenntnissen und dementsprechend von Fertigkeiten und Fähigkeiten in einem Fachbereich“ (eigene Übersetzung).

dessen Sprache er behauptet zu beherrschen (vgl. Minjar-Belorutschew 1999: 11).

Im Weiteren betont Minjar-Belorutschew die Notwendigkeit für jeden Dolmetscher eine gute Allgemeinbildung zu haben, weist jedoch gleichzeitig darauf hin, dass es unmöglich ist, in allen Fachbereichen Experte zu sein. Das Kennen der Kommunikationssituation und gute Vorbereitung haben seiner Meinung nach ebenfalls direkte Auswirkung auf die Dolmetschleistung (vgl. Minjar-Belorutschew 1999: 16f.).

Im Wesentlichen stützen sich die hier dargelegten Feststellungen auf die Aussagen von Minjar-Belorutschew. Obwohl es im Bezug auf dieses Thema zahlreiche wissenschaftliche Werke gibt, die sich ebenfalls genau damit auseinandersetzen, werden sie in der vorliegenden Arbeit nur am Rande erwähnt. Die Absicht dieses Kapitels bestand darin die Sichtweise von Minjar-Belorutschew zu vermitteln und ihm für seinen enormen Beitrag zur Dolmetschwissenschaft die Ehre zu erweisen.

## 10. Schlussfolgerung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit bestand in der Erörterung ausschlaggebender Merkmale der ehemaligen Sowjetischen Schule der Dolmetschwissenschaft. Es wurde somit genauer auf die Besonderheiten des psycholinguistischen Ansatzes dieser Lehre eingegangen, um sie abschließend mit charakteristischen Merkmalen der so genannten „westlichen Schule“ vergleichen zu können.

Anhand der Werke von Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew wurden einige Besonderheiten der Sowjetischen Schule der Dolmetschwissenschaften herausgearbeitet und die Kernelemente dieser Lehrmeinungen verdeutlicht. Im selben Zuge wurde der Bogen von den allgemeinen translationswissenschaftlichen Grundlagen bis hin zur eigentlichen Dolmetschtätigkeit gespannt. Die wichtigsten Aspekte der Dolmetschtätigkeit wurden erörtert, um auf die zur Ausübung dieses Berufs notwendigen Fertigkeiten und Fähigkeiten genauer einzugehen. All die erwähnten Theorien und Lehrmeinungen wurden zudem anhand von Beispielen aus der Praxis versinnbildlicht.

Grundsätzlich sieht Minjar-Belorutschew das Konsekutivdolmetschen als Übermittlungsprozess einer Mitteilung, der aus vier Aspekten besteht. Er beschreibt genau die unterschiedlichen Eigenheiten von Ausgangstext, dessen Wahrnehmung und Auffassung, Informationsspeicher und Zieltext. Durch seine detaillierten Beschreibungen vermittelt er den genauen Ablauf des Konsekutivdolmetschens mit all seinen Tücken und Besonderheiten.

Besonderes Augenmerk richtet Minjar-Belorutschew auf die Notizentechnik, welche er als Gedächtnisstütze des Konsekutivdolmetschers interpretiert. Dabei verweist er auf besondere Merkmale dieser Technik wie Effizienz, Anschaulichkeit und Universalität der Notizen. Als wichtige Bausteine bzw. Grundlagen dieser Merkhilfe beschreibt Minjar-Belorutschew die Verwendung von Abkürzungen und Symbolen, sowie eine vertikale Anordnung selbiger am Notizblock. Die Symbole werden von ihm genau klassifiziert und kategorisiert, um im Weiteren ihre Unabdingbarkeit nochmals hervorzuheben. Abschließend lässt sich sagen, dass die sowjetische Schule



im Allgemeinen als verständnisorientiert zu sehen ist. Russisch wird als Ausgangssprache klar bevorzugt.

Trotz der oft überholten und veralteten Texte und Beispiele, die häufig von den hier behandelten Autoren verwendet wurden, lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die in der vorliegenden Arbeit präsentierten Werke im Bezug auf den didaktischen Wert nichts an ihrer Aktualität einbüßen mussten.

In all seinen Werken betont Minjar-Belorutschew die Kompetenzen und Fertigkeiten, die nötig sind um eine gute Dolmetschleistung erbringen zu können. Selbige können zwar teilweise erlernt werden, ein gewisses Grundtalent ist jedoch auf jeden Fall Voraussetzung.

Die wissenschaftlichen Aussagen, Ideen und Ansichten von Minjar-Belorutschew wurden in dieser Arbeit beleuchtet, um sie anschließend mit anderen wissenschaftlichen Ansätzen zu vergleichen.

Minjar-Belorutschews Verdienste um die Dolmetschwissenschaft sind unbestritten und in internationalen Fachkreisen anerkannt. Er definierte die Dolmetschlehre als eigene Wissenschaft und gab so einen weiteren Impuls für eine fundierte Auseinandersetzung mit dieser Disziplin. Auch der interdisziplinäre Gedanke, andere Wissenschaften, wie etwa Linguistik, Philosophie, Psychologie, Physiologie oder etwa Soziologie mit in sein Forschungsfeld einzubeziehen, zeugt von der Weitsichtigkeit seiner Arbeit.

Minjar-Belorutschew war einer jener sowjetischen Gelehrten, die einen beachtlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Untersuchung dieses damals noch teils unerkundeten Terrains geleistet hatte. Außerdem lieferte Minjar-Belorutschew wesentliche Anregungen und Vorschläge zur systematischen Aufarbeitung der für das Konsekutivdolmetschen unabdingbaren Notizentechnik.

Da Pioniere in einer wissenschaftlichen Disziplin oft im Nachhinein kritisiert werden, ist es umso beachtlicher, dass die Theorien Minjar-Belorutschews nach wie vor in wissenschaftlichen Kreisen geachtet werden, auch wenn diverse Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge nicht ausbleiben.

## Bibliographie

- Alexieva, Bistra (1983) Compression as a means of realisation of the communicative act in simultaneous interpreting. *Fremdsprachen* 4, 233-238.
- Best, Joanna & Kalina, Sylvia (Hrsg.) (2002) *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag
- Bowen, Margareta et al. (1995) 9. Interpreters and the making of history. In: Delesle et al. (Hrsg.), 245-277.
- Brockhaus (2004) Der Brockhaus in drei Bänden. Leipzig. Mannheim. Verlag F.A. Brockhaus GmbH.
- Enzyklopädie des europäischen Ostens (EEO) (2008)  
<http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php/Hauptseite> [Website der Alpen-Adria Universität Klagenfurt] (abgefragt am 18.06.2009).
- Déjean Le Féal, Karla (1999) Konsektivdolmetschen. In: Snell- Hornby et al. (Hrsg.), 304- 307.
- Delesle, Jean & Woodsworth, Judith (Hrsg.) *Translators through History*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- Fjodorow, A.W. (1958) *Wwedenije w teoriju perewoda*. Moskau: Wysschaja schkola.
- Fjodorow, A.W. (³1968) *Osnowy obschej teorii perewoda*. Moskau: Wysschaja schkola.
- Fleischmann, Eberhard & Wladimir Kutz & Peter A. Schmitt (Hrsg.) (1997) *Translationsdidaktik: Grundlagen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Gile, Daniel (1995) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Herbert, Jean (1952) *The interpreter's handbook. How to become a conference interpreter*. Geneve: Georg.
- Ilg, Gerard & Lambert, Sylvie (1996) Teaching consecutive interpreting. *Interpreting* 1(1), 69-99.
- Jazyki narodow SSSR (1966-68) Band 1-5. Moskau / Leningrad.

- Kade, Otto (1963a) Der Dolmetschvorgang und die Notation – Bedeutung und Aufgaben der Notiertechnik und des Notiersystems beim konsekutiven Dolmetschen. *Fremdsprachen* 1, 1963, 12-20.
- Kade, Otto (1963b) Aufgaben der Übersetzungswissenschaft. Zur Frage der Gesetzmäßigkeit im Übersetzungsprozess. *Fremdsprachen* 7/2, 83-94.
- Kade, Otto (1967) Zu einigen Besonderheiten des Simultandolmetschens. *Fremdsprachen* 1, 8-17.
- Kade, Otto (1968) Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. *Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen* Nr. 1. Leipzig.
- Kadric, Mira & Kaindl, Klaus & Kaiser-Cooke, Michelle (2005) *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Kalverkämper, Hartwig (2008) Simultandolmetschen als historische Leistung – Vorwort zum Themenband. In Kalverkämper et al. (Hrsg.), 7-17.
- Kalverkämper, Hartwig & Schippel, Larisa (Hrsg.) (2008) *Simultandolmetschung in Erstbewahrung: Der Nürnberger Prozess 1945*. Berlin: Frank & Timme. Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Kirchenlexikon (2009) <http://www.kirchenlexikon.de/m/maksim.shtml> (abgefragt am 01.11.2009).
- Komissarow, W.N. (1990) *Teorija perewoda*. Moskau: Wysschaja schkola.
- Kutz, Wladimir (1990) Zum Kompressionszwang beim Simultandolmetschen. *Fremdsprachen* 34, 229-234.
- Lauer, Angelika & Gerzymisch-Arbogast, Heidrun & Haller, Johann & Steiner, Erich (Hrsg.) (1996) *Übersetzungswissenschaft im Umbruch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher*. 2 Bände. Heidelberg: Julius Groos.
- Minjar-Belorutschew, R.K. (1959) *Metodika obutschenija perewodu na sluch*. Moskau: IMO Verlag.
- Minjar-Belorutschew, R.K. (1969a) *Posledowatelny perewod*. Moskau: Woje-nisdat.
- Minjar-Belorutschew, R.K. (1969b) *Posobije po ustnomu perewodu*. Moskau: Wysschaja schkola.

- Minjar-Belorutschew, R.K. (1980) *Obschaja teorija perewoda i ustny perewod*. Moskau: Wojenisdat.
- Minjar-Belorutschew, R.K. (1999) *Kak stat perewodtschikom?* Moskau: Gotika.
- Neubert, Albrecht (1997) Übersetzungswissenschaft und Übersetzungslehre: Spannungen und Chancen, Hemmnisse und Möglichkeiten, Gegensätze und Gemeinsamkeiten, Isolation und Gemeinsamkeit. In Fleischmann et al. (Hrsg.), 3-15.
- Pöchhacker, Franz (1999) Simultandolmetschen. In: Snell- Hornby et al. (Hrsg.), 301-304.
- Pöchhacker, Franz (1998) Vermittlung der Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen. In: Snell- Hornby et al. (Hrsg.), 367-372.
- Pöchhacker, Franz (1996) Dolmetschtheorie: Handeln, Text, Kognition. In: Lauer et al. (Hrsg.), 291-300.
- Prunč, Erich (2007) *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft*. Berlin: Berlin: Frank & Timme. Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Rezker, J.I. (1974) *Teorija perewoda i perewodcheskaja praktika*. Moskau: Verlag: Meshdunarodnyje odnoschenija.
- Rozan, Jean-François (2002) *Note-taking in consecutive interpreting*. Krakow: Tertium
- Salevsky, Heidemarie (1987) *Probleme des Simultandolmetschens. Eine Studie zur Handlungsspezifität*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- Salevsky, Heidemarie (2002) *Translationswissenschaft*. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften. Peter Lang GmbH.
- Schirjajew, A. F. (1979) *Sinchronnij perewod*. Moskau: Wojenisdat.
- Snell-Hornby, Mary & Hönl, Hans G. & Kußmaul Paul & Schmitt Peter A. (Hrsg.) (21999): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.
- Stolze, Radegundis (2003) *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Strelkowskij, G.M. (1979) *Teorija i praktika wojennogo perewoda*. Moskau: Isdatelstwo Ministerstwa obrony SSSR.

Tschernow, G.W. (1978) *Teorija i praktika sinchronnogo perewoda*. Moskau:  
Isdatelstwo Meschdunarodnye odnoschenija

VUMO (2008) <http://www.vumo.ru/our/his-milinst.php> [Website der  
Militärischen Universität des Verteidigungsministeriums der  
Russischen Föderation] [Военный университет министерства  
обороны РФ] (abgefragt am 23.06.2009).

Wikipedia. (2009) The free Encyclopedia. Dmitry Gerasimov.  
[http://en.wikipedia.org/wiki/Dmitry\\_Gerasimov](http://en.wikipedia.org/wiki/Dmitry_Gerasimov) (abgefragt am  
23.06.2009)

## **Abstrakt**

Die vorliegende Masterarbeit versteht sich als ein kurzer Einblick in die sowjetische Schule der Dolmetschwissenschaft. Deren essentielle Merkmale sollen am Beispiel des russischen Dolmetschwissenschaftlers Rjurik K. Minjar-Belorutschew dargestellt werden. Da seine Werke bisher nur in russischer Sprache zugänglich sind, blieben die meisten seiner Arbeiten im Westen einem eher kleinen Kreis von Wissenschaftlern vorbehalten. Sie wurden von breiterem Publikum kaum rezepiert oder wahrgenommen. Diese Arbeit soll dieser Tatsache entgegen wirken und die von Minjar-Belorutschew verfassten Werke einer interessierten Leserschaft näher bringen. Zusätzlich sollen die Aussagen und Ansichten des Autors anderen vergleichbaren wissenschaftlichen Ansätzen gegenübergestellt werden.

Um die wissenschaftlichen Hintergründe der Entstehung von Minjar-Belorutschews Werken zu durchleuchten, wird zunächst ein allgemeiner Überblick über die historische Entwicklung des Dolmetschens vermittelt, um im Folgenden den Fokus auf Russland und die Sowjetunion zu setzen. Darüber hinaus soll dieses Manuskript auch die Besonderheiten des psycholinguistischen Einflusses auf die Dolmetschwissenschaft in der UdSSR erläutern, diesen mit den charakteristischen Merkmalen der so genannten „westlichen Schule“ vergleichen und kurz auf die daraus abgeleiteten wissenschaftlichen Theorien eingehen.

Primäres Ziel dieser Masterarbeit ist es jedoch, die Auffassungen und Ansätze Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschews anhand einer genauen Untersuchung einiger seiner Werke unter die Lupe zu nehmen. Somit werden die von Minjar-Belorutschew getroffenen Aussagen in Hinblick auf sein Verständnis der allgemeinen Translationstheorie, der Mechanismen des Konsekutivdolmetschens, und insbesondere der Notizentechnik zusammen mit der Darlegung seiner Übungsmethoden, gründlich untersucht.

## Lebenslauf

### Persönliche Daten:

Name: Viktoria Ladychenko  
Geburtstag: 06.12.1973  
Geburtsort: Mykolaiw, Ukraine  
E-Mail: [viktoria.ladychenko@gmail.com](mailto:viktoria.ladychenko@gmail.com)

### Ausbildung:

1980 – 1988 Realschule Liepaya, Lettland  
1988 – 1991 Geisteswissenschaftliches Gymnasium Liepaja, Lettland,  
Abschluss mit dem Abitur  
1991 – 1992 Studium der Weltgeschichte und des Englischen an der  
Pädagogischen Universität Daugavpils, Lettland  
2003 – 2007 Bakkalaureatsstudium Übersetzen und Dolmetschen an  
der Universität Wien  
2007 - 2009 Masterstudium Dolmetschen an der Universität Wien  
(Konferenzdolmetschen)  
seit 2009 Verfassung der Masterarbeit

### Berufserfahrung:

1992 – 1995 Referentin bei Global Air, Riga, Lettland  
1996 – 1997 Referentin bei Petroil GmbH, Odessa, Ukraine  
1999 – 2000 Sales Assistant, Salvatore Ferragamo, Hamburg,  
Deutschland  
2000 – 2003 Sales Assistant, Unützer, Hamburg, Deutschland  
2005 Praktikum bei Indigo Pearl, Hamburg, Deutschland  
seit April 2007 Übersetzerin/Dolmetscherin bei Lansky, Ganzger +  
Partner Rechtsanwälte GmbH, Wien, Österreich  
Freiberufliche Übersetzungs- und Dolmetschtätigkeit  
(WAZ, Schönherr, Wortstätten, MBI u.a.)  
seit Dez. 2009 Dolmetscherin, BARD-Gruppe Windkraftanlagen  
und Offshore Windparks, Bremen, Deutschland

Zusatzqualifikationen:

1998 – 1999	Goethe Institut, Hamburg, Intensivkurs Deutsch
2001	Rackow Handels- und Sprachschule, Hamburg, Kaufmännische Grundausbildung und Betriebswirtschaftslehre
2002 – 2003	Wallstreet Institute, Hamburg, Englisch für Fortgeschrittene
2004	English Language School, Bath, England
2004 – 2005	Institut Européen de Hautes Etudes Internationales, Ausbildung zum EU-Experten, Wien
2008	Europäische Akademie Otzenhausen, Praxiskurs Konferenzdolmetschen
2008	Internationale Sommerschule Germersheim, Intensivkurs Dolmetschen
2009	Europäische Akademie Otzenhausen, Praxiskurs Konferenzdolmetschen

Sprachen:

A: Russisch

B: Deutsch

C: Englisch

Interessen:

Lesen, Sprachen, Joggen, Reisen, Bergsteigen